

Demokratische Volksrepublik Algerien
Ministerium für Hochschul- und Forschungswesen



Universität Es Senia Oran
Fakultät für Literatur, Sprachen und Künste
Abteilung der angelsächsischen Sprachen
Germanistiksektion

Magisterarbeit

„Der Einfluss der Teilung Deutschlands auf das deutsche Volk“

Vorgelegt von:

Mohamed Yahia

Rafia BELBACHIR	MC	Uni Oran	Présidente
Kamal EL KORSO	Prof	Uni Oran	Encadreur
Nadjia HAMI	MC	Uni Alger	Examinatrice

Oran 2010

136 Todesopfer an der Berliner Mauer 1961 – 1989

1-Flüchtlinge, die zwischen 1961 und 1989 an der Berliner Mauer erschossen wurden, verunglückten oder sich das Leben nahmen; Menschen ohne Fluchtabsichten aus Ost und West, die im Grenzgebiet erschossen wurden oder verunglückten¹

Jahr 1961:

1. Ida Siekmann, 22.08.1961 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

2 Günter Litfin, 24.08.1961 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

3 Roland Hoff, 29.08.1961 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

4 Rudolf Urban, 17.09.1961, bei einem Fluchtversuch zugezogenen. Verletzungen gestorben.

5 Olga Segler, 26.09.1961 An den Folgen der bei einem Fluchtversuch zugezogenen Verletzungen gestorben.

6 Bernd Lünser, 04.10.1961 Unter Beschuss bei einem Fluchtversuch tödlich verletzt.

7 Udo Düllick, 05.10.1961 Unter Beschuss bei einem Fluchtversuch ertrunken.

8 Werner Probst, 14.10.1961 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

9 Lothar Lehmann, 26.11.1961 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

10 Dieter Wohlfahrt, 09.12.1961 Bei einer Fluchthilfeaktion als Fluchthelfer erschossen.

11 Ingo Krüger, 11.12.1961 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

¹ Zentrum für Zeithistorische Forschung, die Todesopfer der Mauer.

12 Georg Feldhahn, 19.12.1961 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

1962

13 Dorit Schmiel, 19.02.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

14 Heinz Jercha, 27.03.1962 Bei einer Fluchthilfeaktion als Fluchthelfer erschossen.

15 Philipp Held, April 1962 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

16 Klaus Brueske, 18.04.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

17 Peter Böhme, 18.04.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

18 Horst Frank, 29.04.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

19 Lutz Haberlandt, 27.05.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

20 Axel Hannemann, 05.06.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

21 Erna Kelm, 11.06.1962 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

22 Wolfgang Glöde, 11.06.1962 Versehentlich beim Spielen im Grenzgebiet erschossen.

23 Siegfried Noffke, 28.06.1962 Bei einer Fluchthilfeaktion als Fluchthelfer erschossen.

24 Peter Fechter, 17.08.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

25 Hans-Dieter Wesa, 23.08.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

26 Ernst Mundt, 04.09.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

27 Anton Walzer, 08.10.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

28 Horst Plischke, 19.11.1962 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

29 Otfried Reck, 27.11.1962 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

30 Günter Wiedenhöft, 06.12.1962 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

1963

31 Hans Räwel, 01.01.1963 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

32 Horst Kutscher, 15.01.1963 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

33 Peter Kreitlow, 24.01.1963 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

34 Wolf-Olaf Muszynski, Febr. 1963 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

35 Peter Mädler, 26.04.1963 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

36 Klaus Schröter, 04.11.1963 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und ertrunken.

37 Dietmar Schulz, 25.11.1963 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

38 Dieter Berger, 13.12.1963 Ohne Fluchtabsicht im Grenzgebiet erschossen.

39 Paul Schultz, 25.12.1963 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1940

40 Walter Hayn, 27.02.1964 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

41 Adolf Philipp, 05.05.1964 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

42 Walter Heike, 22.06.1964 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

43 Norbert Wolscht, 28.07.1964 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

44 Rainer Gneiser, 28.07.1964 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

45 Hildegard Trabant, 18.08.1964 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

46 Wernhard Mispelhorn, 20.08.1964 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und an den Schussverletzungen gestorben.

47 Hans-Joachim Wolf , 26.11.1964 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

48 Joachim Mehr, 03.12.1964 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1965

49 Unbekannter Flüchtling 19.01.1965 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

50 Christian Buttkus , 04.03.1965 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

51 Ulrich Krzemien, 25.03.1965 Als West-Berliner Im Grenzgewässer ertrunken.

52 Peter Hauptmann, 03.05.1965 Ohne Fluchtabsicht im Grenzgebiet erschossen.

53 Hermann Döbler, 15.06.1965 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

54 Klaus Kratzel, 08.08.1965 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

55 Klaus Garten, 18.08.1965 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

56 Walter Kittel, 18.10.1965 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

57 Heinz Cyrus, 11.11.1965 Bei einem Fluchtversuch unter Beschuss tödlich verunglückt.

58 Heinz Sokolowski, 25.11.1965 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

59 Erich Kühn, 03.12.1965 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

60 Heinz Schöneberger, 26.12.1965 Bei einer Fluchthilfeaktion als Fluchthelfer erschossen.

1966

61 Dieter Brandes 11.01.1966 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und an den Schussverletzungen gestorben.

62 Willi Block , 07.02.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

63 Jörg Hartmann, 14.03.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

64 Lothar Schleusener, 14.03.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

65 Willi Marzahn , 19.03.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen oder Selbstmord verübt.

66 Eberhard Schulz, 30.03.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

67 Michael Kollender, 25.04.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

68 Paul Stretz , 29.04.1966 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

69 Eduard Wroblewski, 26.07.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

70 Heinz Schmidt, 29.08.1966 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

71 Andreas Senk 1960 13.09.1966 Im Grenzgewässer ertrunken.

72 Karl-Heinz Kube, 16.12.1966 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1967

73 Max Sahmland, 27.01.1967 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und durch die

Schussverletzungen ertrunken.

74 Franciszek Piesik , 17.10.1967 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

1968

75 Elke Weckeiser, 18.02.1968 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

76 Dieter Weckeiser, 19.02.1968 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

77 Herbert Mende, 10.03.1968 Ohne Fluchtabsicht im Grenzgebiet angeschossen und an den Folgen der Schussverletzungen gestorben.

78 Bernd Lehmann, 28.05.1968 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

79 Siegfried Krug, 06.07.1968 Als Westdeutscher im Grenzgebiet erschossen.

80 Horst Körner, 15.11.1968 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1969

81 Johannes Lange, 09.04.1969 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

82 Klaus-Jürgen Kluge, 13.09.1969 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

83 Leo Lis, 20.09.1969 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1970

84 Christel Wehage, 10.03.1970 Selbstmord nach gescheitertem Fluchtversuch durch eine Flugzeugentführung.

85 Eckhard Wehage, 10.03.1970 Selbstmord nach gescheitertem Fluchtversuch durch eine Flugzeugentführung.

86 Heinz Müller, 19.06.1970 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

87 Willi Born, 07.07.1970 Selbstmord nach einem gescheiterten Fluchtversuch.

88 Friedhelm Ehrlich, 02.08.1970 Ohne Fluchtabsicht im Grenzgebiet erschossen.

89 Gerald Thiem, 07.08.1970 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

90 Helmut Kliem, 13.11.1970 Ohne Fluchtabsicht im Grenzgebiet erschossen.

91 Christian Peter Friese, 25.12.1970 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1971

92 Rolf-Dieter Kabelitz, 30.01.1971 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und an den Folgen der Schussverletzungen gestorben.

93 Wolfgang Hoffmann, 15.07.1971 Als West-Berliner nach Festnahme in Ost-Berlin tödlich verunglückt.

94 Werner Kühl, 24.07.1971 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

95 Dieter Beilig 05.09.1941 02.10.1971 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

1972

96 Horst Kullack, 21.01.1972 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und an den Schussverletzungen gestorben.

97 Manfred Weylandt, 14.02.1972 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

98 Klaus Schulze, 07.03.1972 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

99 Cengaver Katranci, 30.10.1972 Im Grenzgewässer ertrunken.

1973

100 Holger H. 22.01.1973 Bei einem gelungenen Fluchtversuch der Eltern erstickt.

101 Volker Frommann, 05.03.1973 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

102 Horst Einsiedel, 15.03.1973 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

103 Manfred Gertzki, 27.04.1973 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

104 Siegfried Kroboth, 14.05.1973 Im Grenzgewässer ertrunken.

1974

105 Burkhard Niering , 05.01.1974 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

106 Johannes Sprenger, 10.05.1974 Im Grenzgebiet erschossen.

107 Giuseppe Savoca, 15.06.1974 Im Grenzgewässer ertrunken.

1975

108 Herbert Halli, 03.04.1975 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

109 Cetin Mert, 11.05.1975 Im Grenzgewässer ertrunken.

110 Herbert Kiebler , 27.06.1975 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

111 Lothar Hennig, 05.11.1975 Ohne Fluchtabsicht während einer Fahndungsaktion im Grenzgebiet erschossen.

1977

112 Dietmar Schwietzer, 16.02.1977 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

113 Henri Weise, Mai 1977 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

1980

114 Marinetta Jirkowski, 22.11.1980 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1981

115 Dr. Johannes Muschol, 16.03.1981 Als Westdeutscher im Grenzgebiet erschossen.

116 Hans-Jürgen Starrost, 16.05.1981 Bei einem Fluchtversuch angeschossen und an den Schussverletzungen gestorben.

117 Thomas Taubmann, 12.12.1981 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

1982

118 Lothar Fritz Freie, 06.06.1982 Als West-Berliner im Grenzgebiet erschossen.

1983

119 Silvio Proksch, 25.12.1983 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1984

120 Michael Schmidt 01.12.1984 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1986

121 **1986** Rainer Liebe, 03.09.1986 Bei einem Fluchtversuch ertrunken.

122 René Groß, 21.11.1986 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

123 Manfred Mäder , 21.11.1986 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

124 Michael Bittner 31.08.1961 24.11.1986 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1987

125 Lutz Schmidt, 12.02.1987 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

1989

126 Ingolf Diederichs, 13.01.1989 Bei einem Fluchtversuch tödlich verunglückt.

127 Chris Gueffroy, 05.02.1989 Bei einem Fluchtversuch erschossen.

128 Winfried Freudenberg , 08.03.1989 Bei einem Fluchtversuch mit einem Ballon tödlich verunglückt.

2. DDR– Grenzsoldaten, die durch Fahnenflüchtige, Kameraden, Flüchtlinge, einen Fluchthelfer oder einen West-Berliner Polizisten getötet wurden².

1962

129 Jörgen Schmidtchen, 18.04.1962 Von einem fahnenflüchtigen NVA Offiziersschüler erschossen, der ebenfalls getötet wurde.

130 Peter Göring, 23.05.1962 Von einem Querschläger aus der Waffe eines West-Berliner Polizisten tödlich getroffen.

131 Reinhold Huhn, 18.06.1962 Von einem West-Berliner Fluchthelfer erschossen.

132 Günter Seling, 30.09.1962 Von einem Grenzsoldaten versehentlich erschossen.

1963

² Zentrum für Zeithistorische Forschung, die Todesopfer der Mauer. www.chronik-der-mauer.de

133 Siegfried Widera, 08.09.1963 Von Flüchtlingen niedergeschlagen und den Verletzungen erlegen.

1964

134 Egon Schultz, 05.10.1964 Von einem Grenzsoldaten versehentlich erschossen.

1968

135 Rolf Henniger, 15.11.1968 Von einem flüchtenden Volkspolizisten erschossen, der ebenfalls getötet wurde.

1980

136 Ulrich Steinhauer 13.03.1956 04.11.1980 Von einem fahnenflüchtigen Grenzsoldaten erschossen.

Sprecher der Initiative „Frieden und Menschenrechte“ (Menschenrechtsseminar) :

Liebe Freunde! In der Friedensbewegung wächst das Bewußtsein für den engen Zusammenhang von Frieden und Menschenrechten. Viele Erfahrungen der letzten Jahre belegen, daß die Ziele von Friedensarbeit von der Durchsetzung demokratischer Grundrechte und -freiheiten abhängig sind. Über die Köpfe der Betroffenen hinweg wird in beiden Blöcken angespannt weitergerüstet, werden Verhandlungen hinter verschlossenen Türen geführt und die Aktivisten der Friedensbewegung verfolgt und teilweise kriminalisiert. Bei diesen Praktiken stehen die „westlichen Demokratien“ um nichts unseren Regierenden nach. Das ist der Stand der Erfahrungen – umgehen konnten wir damit kaum. Zu wirklicher Arbeit auf dem Gebiet der Menschenrechte kam es bei uns bisher nicht, von Reaktionen auf Einzelfälle und spontaner Betroffenheit abgesehen. Die Initiative zu einem Menschenrechtsseminar ging im Sommer letzten Jahres von Personen verschiedener Berliner Friedenskreise aus. Auf einem ersten Treffen sollten gemeinsame Erfahrungen diskutiert, Arbeitsmöglichkeiten zu Menschenrechtsfragen geprüft und Kontakte geknüpft werden. Die vorgeschlagenen Themen und Schwerpunkte waren als Diskussionsanstöße gedacht und sollten spätere Arbeitsergebnisse vorbereiten. In unserer Stellungnahme zur einstweiligen Absage des Menschenrechtsseminars vom 16.11.1985 und dem Brief an die Synode der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche sind die Auseinandersetzungen um das Verbot des Seminars dokumentiert.

Mit dieser Situation war unsere Verantwortung für das Zustandekommen eines Menschenrechtsseminars und für weitere Arbeit zu diesem Themenkomplex nicht aufgehoben.

Im Vorbereitungskreis wurden weitere Arbeitspunkte diskutiert und festgelegt, es bildeten sich dazu Arbeitsgruppen, in denen Mitglieder verschiedener kirchlicher und autonomer Friedenskreise zusammenarbeiteten. Mit diesem Stand wollen wir Euch vertraut machen.

Arbeitsschwerpunkte und Arbeitsgruppen: • Frieden und Menschenrechte • Recht auf Arbeit als grundlegendes Menschenrecht • Menschenrechte und Gesellschaft (historische Entwicklung) • Menschenrechte und Justiz • Kirche und Menschenrechte •

Menschenrechte und Erziehung – Jugend • Perspektiven der Menschenrechtsarbeit in der DDR • Umwelt, Gesundheit und Menschenrechte • Menschenrechte im militärischen Bereich Bei all diesen Schwerpunkten wollen wir uns auf die Situation und Entwicklung im eigenen Land konzentrieren, was die Auseinandersetzung mit Menschenrechtsproblemen sowie die Zusammenarbeit und Solidarität mit Menschenrechtsinitiativen in anderen Ländern nicht ausschließt.

Wir streben eine DDR-weite Arbeit auf diesem Gebiet an. Gegenwärtig sind Vertreter aller genannten Arbeitsschwerpunkte und -gruppen in einem Vorbereitungskreis aktiv, der sich in Berlin trifft und regelmäßig die inhaltliche und organisatorische Arbeit koordiniert. Der Vorbereitungskreis „Frieden und Menschenrechte“ wird durch drei Sprecher nach außen vertreten, die in jährlichen Abständen rotieren. Wir wünschen und erhoffen von Euch Ideen, Kritiken, Material und Mitarbeit. Die derzeitigen Sprecher sind: Wolfgang Templin, Ralph Hirsch, Peter Grimm.

Telefongespräch des Bundeskanzlers Kohl mit Generalsekretär Gorbatschow 11. Oktober 1989

BK, 21 - 30100 (56) Ge 28 (VS) Bd. 79, Bl. 76-78. - Vermerk des MDg Neuer, 11. Oktober 1989. Hs. von Bundeskanzler Kohl vermerkt: „Teltschsk“.

Der Bundeskanzler begrüßt Präsident Gorbatschow und gibt seiner Freude Ausdruck, mit ihm zu telefonieren. Er hoffe, es gehe dem Präsidenten gut, und bittet ihn, an Frau Gorbatschowa herzliche Grüße von ihm selbst und von Frau Kohl zu übermitteln.

Der Generalsekretär begrüßt den Bundeskanzler herzlich. Er freue sich, ihn zu hören, und hoffe, daß es ihm wieder gut gehe und er sich gut erholt habe.

Der Bundeskanzler stellt fest, es sei ihm eine Freude, mit Präsident Gorbatschow den telefonischen Kontakt aufzunehmen. Er regt an, das in Zukunft regelmäßig zu tun.

Präsident Gorbatschow begrüßt den Vorschlag des Bundeskanzlers und gibt seinem Wunsch Ausdruck, daß die vertrauliche Telefonverbindung möglichst schnell eingerichtet werden soll.¹

Der Bundeskanzler stimmt zu und bemerkt, er wolle folgende Feststellungen treffen:

Erstens: Was bei dem Besuch des Präsidenten in Bonn besprochen worden sei,² gelte uneingeschränkt weiterhin.

Präsident Gorbatschow stimmt dem Bundeskanzler zu. Er nehme die Feststellung des Bundeskanzlers zur Kenntnis; sie sei „gut“.

Der Bundeskanzler fährt fort, wenn es irgendeine Entwicklung gebe, die dies erforderlich mache, rege er an, sofort zu telefonieren.

Präsident Gorbatschow stimmt zu und bemerkt, es sei sein Wille, daß sichergestellt werde, daß die getroffenen Vereinbarungen realisiert werden.

Der Bundeskanzler weist in seiner zweiten Bemerkung darauf hin, daß in Ungarn die Dinge sich erheblich entwickelt hätten. Er nehme an, Präsident Gorbatschow habe bemerkt, daß er die Entwicklung in Ungarn ausdrücklich unterstützt habe. Er denke, dies sei im Sinne Gorbatschows.

Präsident Gorbatschow äußert hierzu, es sei schwierig, etwas zu sagen, er hoffe jedoch, daß die Beziehungen der Sowjetunion mit Ungarn erhalten blieben und weiterentwickelt werden könnten.

Der Bundeskanzler bemerkt hierzu, dies sei auch in unserem Sinne. Wir seien auch mit Polen bei der Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen gut vorangekommen. Er vermute, daß er Mitte November nach Warschau reisen werde. Wenn er die Dinge genau übersehen könne, wolle er vor seiner Reise nach Warschau nochmals mit Präsident Gorbatschow telefonieren. Dies sei ja auch im Sinne der Absprache, die er mit ihm in Bonn getroffen habe. Der Präsident solle wissen, daß die Basis für ihn der Warschauer Vertrag sei.

Präsident Gorbatschow teilt dem Bundeskanzler mit, er habe heute mit Rakowski gesprochen. Dieser habe ihm ausführlich über die Lage in Polen berichtet. Die wirtschaftliche Situation dort sei nicht einfach. Die Polen rechneten mit einem wohlwollenden Verhalten der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion und der USA. Er, Gorbatschow, habe Rakowski erwidert, er könne mit der Sowjetunion rechnen, aber die Polen müßten sich vor allem auf sich selbst verlassen.

Der Bundeskanzler stimmt zu und fügt hinzu, man müsse hauptsächlich Hilfe zur Selbsthilfe geben.

Quelle: Deutsche Einheit, Dokumente zur Deutschlandpolitik, Oldenbourg, München 1998

1 Nr. 2 Anm. 24.

2 Nr. 2 - Nr. 4.

Präsident Gorbatschow fährt fort, er habe dieser Tage seine für die Bundesrepublik Deutschland zuständigen Beamten aufgefordert, die die Bundesrepublik Deutschland betreffenden Fragen schnell und gut voranzubringen.

Der Bundeskanzler bemerkt, er sei der Auffassung, daß es sehr wichtig sei, die Fragen, die er mit dem Präsidenten besprochen habe, weiterzuverfolgen. Er wolle im Frühjahr eine Übersicht über den Stand haben. Wenn der Präsident das Gefühl habe, der Bundeskanzler könne in irgendeiner Weise hilfreich sein, möge er ihn dies wissen lassen.

Präsident Gorbatschow bedankt sich und erklärt, er wolle dies tun.

Der Bundeskanzler teilt dem Präsidenten mit, es liege nicht im Interesse der Bundesrepublik Deutschland, daß die Entwicklung in der DDR außer Kontrolle gerate. Unser Interesse sei vielmehr, daß die DDR sich dem Kurs Gorbatschows anschließe und daß die Menschen dort blieben.

Präsident Gorbatschow bezeichnet diese Erklärung des Bundeskanzlers als sehr wichtig. Er nehme sie zur Kenntnis. Er glaube, daß die DDR eine Lösung für diese Probleme finden werde. Er drückt dem Bundeskanzler sein Vertrauen aus, wünscht ihm weiterhin eine erfolgreiche Tätigkeit und verabschiedet sich von dem Bundeskanzler „mit einem Händedruck“ und herzlichen Grüßen auch von seiner Frau an den Bundeskanzler und Frau Kohl.

Neuer

Telefongespräch des Bundeskanzlers Kohl mit Generalsekretär Gorbatschow 11. Oktober 1989

BK, 21 - 30100 (56) Ge 28 (VS) Bd. 79, Bl. 76-78. - Vermerk des MDg Neuer, 11. Oktober 1989. Hs. von Bundeskanzler Kohl vermerkt: „Teltschsk“.

Der Bundeskanzler begrüßt Präsident Gorbatschow und gibt seiner Freude Ausdruck, mit ihm zu telefonieren. Er hoffe, es gehe dem Präsidenten gut, und bittet ihn, an Frau Gorbatschowa herzliche Grüße von ihm selbst und von Frau Kohl zu übermitteln.

Der Generalsekretär begrüßt den Bundeskanzler herzlich. Er freue sich, ihn zu hören, und hoffe, daß es ihm wieder gut gehe und er sich gut erholt habe.

Der Bundeskanzler stellt fest, es sei ihm eine Freude, mit Präsident Gorbatschow den telefonischen Kontakt aufzunehmen. Er regt an, das in Zukunft regelmäßig zu tun.

Präsident Gorbatschow begrüßt den Vorschlag des Bundeskanzlers und gibt seinem Wunsch Ausdruck, daß die vertrauliche Telefonverbindung möglichst schnell eingerichtet werden soll.¹

Der Bundeskanzler stimmt zu und bemerkt, er wolle folgende Feststellungen treffen:

Erstens: Was bei dem Besuch des Präsidenten in Bonn besprochen worden sei,² gelte uneingeschränkt weiterhin.

Präsident Gorbatschow stimmt dem Bundeskanzler zu. Er nehme die Feststellung des Bundeskanzlers zur Kenntnis; sie sei „gut“.

Der Bundeskanzler fährt fort, wenn es irgendeine Entwicklung gebe, die dies erforderlich mache, rege er an, sofort zu telefonieren.

Präsident Gorbatschow stimmt zu und bemerkt, es sei sein Wille, daß sichergestellt werde, daß die getroffenen Vereinbarungen realisiert werden.

Der Bundeskanzler weist in seiner zweiten Bemerkung darauf hin, daß in Ungarn die Dinge sich erheblich entwickelt hätten. Er nehme an, Präsident Gorbatschow habe bemerkt, daß er die Entwicklung in Ungarn ausdrücklich unterstützt habe. Er denke, dies sei im Sinne Gorbatschows.

Präsident Gorbatschow äußert hierzu, es sei schwierig, etwas zu sagen, er hoffe jedoch, daß die Beziehungen der Sowjetunion mit Ungarn erhalten blieben und weiterentwickelt werden könnten.

Der Bundeskanzler bemerkt hierzu, dies sei auch in unserem Sinne. Wir seien auch mit Polen bei der Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen gut vorangekommen. Er vermute, daß er Mitte November nach Warschau reisen werde. Wenn er die Dinge genau übersehen könne, wolle er vor seiner Reise nach Warschau nochmals mit Präsident Gorbatschow telefonieren. Dies sei ja auch im Sinne der Absprache, die er mit ihm in Bonn getroffen habe. Der Präsident solle wissen, daß die Basis für ihn der Warschauer Vertrag sei.

Präsident Gorbatschow teilt dem Bundeskanzler mit, er habe heute mit Rakowski gesprochen. Dieser habe ihm ausführlich über die Lage in Polen berichtet. Die wirtschaftliche Situation dort sei nicht einfach. Die Polen rechneten mit einem wohlwollenden Verhalten der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion und der USA. Er, Gorbatschow, habe Rakowski erwidert, er könne mit der Sowjetunion rechnen, aber die Polen müßten sich vor allem auf sich selbst verlassen.

Der Bundeskanzler stimmt zu und fügt hinzu, man müsse hauptsächlich Hilfe zur Selbsthilfe geben.

Quelle: Deutsche Einheit, Dokumente zur Deutschlandpolitik, Oldenbourg, München 1998

1 Nr. 2 Anm. 24.

2 Nr. 2 - Nr. 4.

Präsident Gorbatschow fährt fort, er habe dieser Tage seine für die Bundesrepublik Deutschland zuständigen Beamten aufgefordert, die die Bundesrepublik Deutschland betreffenden Fragen schnell und gut voranzubringen.

Der Bundeskanzler bemerkt, er sei der Auffassung, daß es sehr wichtig sei, die Fragen, die er mit dem Präsidenten besprochen habe, weiterzuverfolgen. Er wolle im Frühjahr eine Übersicht über den Stand haben. Wenn der Präsident das Gefühl habe, der Bundeskanzler könne in irgendeiner Weise hilfreich sein, möge er ihn dies wissen lassen.

Präsident Gorbatschow bedankt sich und erklärt, er wolle dies tun.

Der Bundeskanzler teilt dem Präsidenten mit, es liege nicht im Interesse der Bundesrepublik Deutschland, daß die Entwicklung in der DDR außer Kontrolle gerate. Unser Interesse sei vielmehr, daß die DDR sich dem Kurs Gorbatschows anschließe und daß die Menschen dort blieben.

Präsident Gorbatschow bezeichnet diese Erklärung des Bundeskanzlers als sehr wichtig. Er nehme sie zur Kenntnis. Er glaube, daß die DDR eine Lösung für diese Probleme finden werde. Er drückt dem Bundeskanzler sein Vertrauen aus, wünscht ihm weiterhin eine erfolgreiche Tätigkeit und verabschiedet sich von dem Bundeskanzler „mit einem Händedruck“ und herzlichen Grüßen auch von seiner Frau an den Bundeskanzler und Frau Kohl.

Neuer

Inhaltverzeichnis	01
Einleitung	04
- Kapitel 1	07
1 Die Gründung beider deutschen Staaten	08
Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland	08
Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik	09
Die deutsch- deutsche Annäherung	11
Das erste deutsch- deutsche Gipfeltreffen	11
Die Überraschung der 13. August 1961	16
Die Staat und das Volk	17
Die unmenschliche Mauer	18
Die Mauer der Schande	19
Die Mauer und die DDR- Bürger	20
Die Ideologie der DDR	21
Das Volk gegen die Diktatur	22
Der wirtschaftliche Verfall	23
Die Staatsicherheit Stasi	23
Das Gesicht der Stasi	24
Die Mitarbeiter	24
Der Befehl der Stasi	25
Stasi raus	25
Die Kirche und die DDR	25

Presse in der DDR	26
Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst, die Schere der Köpfe	28
Ausbildung zum sozialistischen Journalisten	28
Die SED Bezirkzeitungen	31
Die Rolle der Medien nach der DDR Ideologie	31
Arbeitsbedingungen westdeutscher Journalisten in der DDR	33
Wolf Biermann	36
Zivilcourage	38
Das Volk und die Menschenrechte	39
Der Aufruf der Initiative Frieden und Menschenrechte IFM	41
Kapitel 2	43
2 Verfolgung und Widerstand von jugendlichen in der Siebziger- und Achtzigerjahre	44
Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR	50
Reisefreiheit in der DDR	51
Fluchtgründe	52
Folgen für die DDR	54
Rechtslage	55
Maßnahmen der Staatsführung	55
Fluchtbewegung aus der DDR in den Westen 1949-1961	57
Flucht über die innerdeutsche Grenze 1961-1989	57
Die Flucht der Menschen in die Bundesrepublik mit technischen Hilfsmitteln	58
Der Fluchtversuch mit einem selbstgebauten U-Boot auf der Elbe	58

Die Flucht mit einem selbstgebauten Mini U-Boot über die Ostsee nach Dänemark	59
Die Flucht mit einem selbstgebauten Ballon an der innerdeutschen Grenze 1979	60
Die Flucht mit einem selbstgebauten Fluggerät aus der Tschechoslowakei nach Österreich 1984	62
Der Flugversuch mit einem selbstgebauten Kleinflugzeug 1988	62
Der Bau von Fluchttunnel unter der Berliner Mauer 1964	63
Andere Versuchsmöglichkeiten	64
Die Opfer	64
16 ungeklärte Fälle	66
Die Berichterstattung des Westfernsehens über die Flucht im 1989	66
Die Musikbands	70
Kapitel 3	72
3 Protest gegen Wahlbetrug	73
Herbst 1989, die Zeit der Entscheidung	74
November 1989: Mut und Volksmacht	92
Die Stimme der Intellektuellen	95
Endlich Ende der Staatsdiktatur	101
Die Demonstrationen im westdeutschen Fernsehen	103
Schluss	105
Literaturverzeichnis	107
Anhang	109

Einleitung

Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte ist eine der Grundtexte, mit dem am 26. August 1789 die Demokratie und Freiheit in Frankreich und in der Folge in ganz Europa gegründet wurden. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte beinhaltet eine Präambel und 17 Artikel. Sie enthalten die grundlegenden Bestimmungen über den Menschen, seine Rechte und die Nation. Sie erklärt, dass es natürliche und unveräußerliche Rechte wie Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung geben muss. Jeder Mensch muss gleich sein, besonders vor dem Gesetz und dem Recht.

Die Frage der Teilung Deutschlands ist eine Frage der Freiheit, der Menschenrechte und auch der Volksdemokratie. Sie ist eine Verletzung der Menschenwürde und Menschenrechte. Seit der Teilung streben die Bürger nach Wiedervereinigung ihres geteilten Lands. Der Bau der Mauer kommt für die Menschen in Ost- und West-Berlin überraschend. Kaum jemand kann sich vorstellen, dass die DDR- Führung wirklich den Kontakt der Bürger in beiden Stadtteilen abrupt unterbinden würde. Der Alltag war für viele durch Diktatur und Überwachung geprägt; das Leben in einer geteilten Heimat und unter der Diktatur der DDR- Führung wurde von dem deutschen bzw. die DDR- Bürger nicht mit offenen Armen empfangen. Mit der Errichtung der Mauer bekommt die deutsche Teilung ihr Symbol aus Beton und Stacheldraht.

Täglich hatten die Menschen mit Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen. Es gab nur wenige industrielle Produkte, die Versorgung mit Konsumgütern war stark eingeschränkt. Die langen Schlangen nach Bananen wird wohl kein DDR- Bürger schnell vergessen. Durch die Einschränkung der Redefreiheit, bedingt durch die Staatssicherheit sowie die Militärzensur, wurde der Drang der Menschen nach Freiheit und Selbstverwirklichung immer größer. Da die Politik der DDR großen Wert auf das Allgemeinwesen legte, kam es unter anderem zur Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Ebenso wurde das private Handwerk auch mehr und mehr zurückgedrängt. Ost- Berliner nutzen den Westteil der Stadt zum Arbeiten oder Einkaufen von Waren, die es in Ost- Berlin nicht gibt. Manche arbeiten in West-

Berlin und verdienen sich drüben gutes Westgeld und tauschen es. Andere besuchen in West-Berlin die Schule oder Ausbildung.

Die Zukunftsperspektiven der Bürger der Bundesrepublik wurden besser eingeschätzt als die der DDR-Bürger. Nach der Teilung ist etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung der DDR geflohen. Diese Abwanderung war für die DDR-Führung ein großes volkswirtschaftliches Problem. Die Flüchtlingszahlen gingen nach dem Mauerbau drastisch zurück und durch den andauernden Ausbau des Grenzstreifens wurde die Flucht immer weiter erschwert. Letztendlich konnten aber auch die Gründe für die Flucht nie beseitigt werden.

Die Wanderungsbewegung von Ost nach West bezifferte sich bis Juli 1989 auf circa 4 Millionen Menschen. Diese Fluchtbewegungen sind Ausdruck der Spezifik der deutschen Teilung. Die Flüchtenden gingen von Deutschland nach Deutschland und nicht in das Exil. Sie erhoffen sich in der BRD ein besseres Leben in Freiheit und persönlichen Wohlstand.

Insgesamt kamen seit der DDR-Gründung 960 Menschen durch die Grenzpolizei bzw. Grenztruppen ums Leben, davon 257 Bürger an der Berliner Mauer und 369 an der innerdeutschen Staatsgrenze. Auch Grenzsoldaten und NVA-Angehörigen nutzten Fluchtgelegenheiten an der Grenze. Seit 1961 gelang 361 Soldaten die Flucht. Etwa 3000 Uniformierte wurden während ihrer Fluchtaktion gestellt.

Die Geschichte von dem geteilten Staat ist eine Geschichte von Widerstand und Opposition sie hat von Beginn auch eine gesamtdeutsche Dimension. Die Formen von Opposition und Widerstand änderten sich im Laufe der Zeit. Zum einen wird die Tradition des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur bewusst aufgenommen und zum zweiten geschieht er im Blick auf die demokratische Entwicklung in der Bundesrepublik.

Die Opposition mit ihrer Protestkundgebungen waren überall, in der Deutschen Demokratischen Republik oder in der Bundesrepublik Deutschland. Die Kirche nahm

auch dabei teil, sie protestiert oft gegen Maßnahmen des Regimes und stellte durch ihre Bindung an die westdeutschen Landeskirchen eine wichtige innerdeutsche Klammer während der Teilung dar.

Oktober 1989 war der Monat des Volks, der Entscheidung und der gesamten Freiheit. Die friedlichen Revolutionen waren sehr in der deutschen Geschichte geprägt.

Mit diesem Thema beschäftige ich mich in dieser vorliegenden Magisterarbeit und stelle eine Kernfrage: „wie waren die deutschen Bürger bzw. die DDR- Bürger mit der Teilung Deutschlands beeinflusst?“, „wie war die Reaktion des Volks?“

Meine Arbeit gliedert sich in drei Kapitel, in dem ersten Kapitel handelt sich es um die Teilungsumstände und das Leben in dem geteilten Land und das neue Leben der DDR- Bürger. In dem zweiten Kapitel beschäftige ich mich mit der Flucht der Bürger in die Bundesrepublik und der Opfer der Mauer. In dem dritten Kapitel erwähne ich die Aktion der Opposition und die friedlichen Demonstrationen.

Kapitel 1

1. Die Gründung beider deutschen Staaten

1.1 Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs förderten die Alliierten die Aufrichtung eines antifaschistischen, demokratischen Regimes und einer parlamentarischen demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk. Am 6 November 1945 in Stuttgart konstruiert sich der Länderrat der US- Zone, er war von der Militärregierung abhängig und sollte die Länderübergreifende Gesetzgebung und Verwaltung koordinieren.

Die US- Militärregierung hatte am 19 November 1945 die Länder Bayern, Württemberg- Baden und groß Hessen errichtet. In dieser Zone erhalten Gemeinden und Kreise Selbstverwaltungsrechte. Am 1 März 1947 verleiht die US- Militärregierung den Ländern in ihrer Zone legislative und exekutive Befugnisse. Die Britische Militärregierung konstituiert am 15 Februar 1946 in ihrer Besatzungszone die Länder Nordrhein- Westfalen, Schleswig- Holstein und Hannover, dann später Braunschweig und Oldenburg.

Frankreich reagiert auch am 30.08.1946 mit der Bildung des Landes Rheinland- Pfalz, daneben bestanden die Länder Baden und Württemberg- Hohenzollen¹

Es war ein schöner Frühlingstag in Bonn am Montag den 23. Mai 1949, der parlamentarische Rat verabschiedet an diesem Tag das Grundgesetz für der Bundesrepublik Deutschland.

„ heute beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte unseres Volks“ befand Konrad Adenauer, der Präsident des parlamentarischen Rates und später Bundeskanzler mit feierlicher Stimme²

¹ Deutschland-Chronik, Hans Georg Lehman, Bonn 1996, S 27

² Blickpunkt Bundestag Spezial, Juni 2009, S2

Es gab nur ein Ziel: Wirtschaftwunder, Vollbeschäftigung, staatliche Souveränität, Westintegration und Zusammenwachsen Europas, Aussöhnung mit den Nachbarn, neue Freiheiten und friedliche Wiedervereinigung.

Die Bundesrepublik Deutschlands braucht den Westen zum Schutz ihrer Freiheit und als Hilfe auf dem Weg zurück zur Weltbühne und auch und sich gegen kommunistische Übergriffe zu verteidigen. Anfang Januar 1952 beschloss der Bundestag den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft.

In Mai erklärte sich die Bundesrepublik Deutschlands, sich an der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) mit eigenen Streitkräften zu beteiligen.

1955 trat die Bundesrepublik in die NATO ein, damit endete die Besatzungsherrschaft, die BRD erhielt die Souveränität zurück.

1.1.1 Die Gründung der Deutsche Demokratischen Republik

Deutschland war nach dem 2. Weltkrieg noch von Siegermächten besetzt. Daraus entstanden zwei neue Staaten:

Die Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Westen.

Die Deutsche Demokratische Republik (DDR) im Osten.

Die Deutsche Demokratische Republik erstreckte sich über weite Teile Ostdeutschlands. Diese Gebiete umfassen viele Gegenden der heute als neue Bundesländer bekannten Staaten Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Amt Neuhaus in Niedersachsen.

In der DDR ging die Macht von der Staatspartei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), aus. Sie war eine kommunistische Partei und verwirklichte die Grundprinzipien einer Volksrepublik, wodurch das Land als ein sozialistischer Staat betrachtet werden kann. Da die SED praktisch die einzige Partei darstellte, kann man von einem Einparteienstaat sprechen.

Die Regierung der DDR versuchte stets seine Bürger zu unterdrücken und zu kontrollieren. Deshalb wurde auch das Ministerium für Staatssicherheit (kurz: MfS, umgangssprachlich: Stasi) gegründet, welches der Geheimdienst der DDR und zugleich auch eine Ermittlungsbehörde für politische Straftaten war. Das Ministerium wurde bekannt durch seine massive Überwachung, Unterdrückung und Einschüchterung der Bevölkerung innerhalb des Landes. Teilweise setzte die Stasi sogar die Folter als Mittel gegen Oppositionelle und Kritiker ein.

Auf Grund dieser Umstände lehnte sich das Volk Ende der 80er Jahre auf und es ereignete sich eine friedliche Revolution, welche heute als Wende bezeichnet wird. Bei dieser Revolution wurde das politische System vom SED-Staat zu einer Demokratie.

Die Sowjet Besatzungszone hat eine kommunistische Diktatur aufgebaut und nach der Kapitulation von Berlin und dem Hitlerregime, bildet sich die Militäradministration in Deutschland (SMAD) , sie organisierte sich auf Länder, Provinz, Städte. Die SMAD übt die Souveränität in der sowjetischen Besatzungszone aus und bestätigt die Verwaltung und ihre Präsidenten in den Ländern.

Dann bevollmächtigt die SMAD die Landes- und Provinzverwaltung, Gesetze und Ordnungen zu erlassen.

Auf Weisung der SMAD werden in SBZ 11 deutsche Zentralverwaltungen aufgebaut:

- Verkehr
- Post- und Fernmeldwesen.
- Handel- und Versorgung
- Industrie
- Brennstoffindustrie

- Land- und Forstwirtschaft
- Finanzen
- Arbeit und Sozialfürsorge
- Gesundheitswesen
- Volksbildung
- Justiz.

Es folgen weitere Zentralverwaltungen:

- Wirtschaft
- Deutsche Umsiedler
- Statistik
- Die zentrale Deutsche Kommission für Sequestrierung und Beschlagnahme
- Die deutsche Verwaltung des Innern und die deutsche Verwaltung für Interzonen und Außenhandel.

1.2 Die deutsch- deutsche Annäherung

1.2.1 Das erste deutsch- deutsche Gipfeltreffen

Zum ersten Mal seit dem Bestehen, reden die Repräsentanten beider deutscher Staaten miteinander. Die BRD-Regierung vermochte es nicht, die Wiedervereinigung in greifbare Nähe zu rücken. Die Worte des neuen Bundeskanzlers, der Kontakte mit der DDR herstellen möchte, bleiben ohne Echo³, für die DDR ist die Anerkennung des

³ Michael Fröhlich, von der großen Koalition zur Regierung Schmidt, Bonn 1998, S 90

sozialistischen deutschen Friedensstaates die unverzichtbare Voraussetzung für normale Beziehungen. Für die Bundesrepublik ist das inakzeptabel.

In der Regierungserklärung von 12. April 1967 nennt Kiesinger dagegen Beispiele realisierbarer Kooperation:

Familienzusammenführung, Passierscheinregelung, Reisemöglichkeit, Verkehrsverbindungen, Handel, Geschenksendung, Post- und Telefonverbindung, Besuch von Jugendgruppen. Die Briefdiplomatie entwickelt sich zwischen dem DDR-Ministerratvorsitzenden Willi Stoph und Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger.

Das Bemühen um Kontakte scheitert immer wieder und die Atmosphäre zwischen beiden deutschen Staaten verschlechtert sich, die DDR löst die Erschwernisse im Berlinverkehr aus. Dann herrscht ein Pass- und Visumszwang, Berlin bleibt ohne Erfolg ein Zentrum des Konfliktes.

Am 26. Februar 1969 ist der amerikanische Präsident Richard Nixon nach Bonn und Berlin gekommen, in einer Rede vor den Leuten befürwortet er die Vereinigung der geteilten Stadt Berlin:

" The American responsibility here is derived from the most solemn international agreements. But what we have gone through together in those 24 years has given those agreements a special meaning. Four Presidents before me have held to this principle and I tell you at this time and in this place that I, too, hold fast to this principle: Berlin must be free"

" no one should doubt the determination of the United States to live up to its obligations. The question before the world is not whether we shall rise to the challenge of defending Berlin. The question now is how best to end the challenge and clear the way for a peaceful solution to the problem of a divided Germany"

Anfang Februar 1970 kommt es wieder an einem Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Brandt und dem Ministerratsvorsitzender der DDR Willi Stoph, der Inhalt ist die Vereinbarung eines Gipfeltreffens, die Schwierigkeiten beginnen allerdings mit der Wahl des Ortes.

Die Lösung: Brandt und Stoph treffen sich am 19 März 1970 in Erfurt in der DDR und dann am 21 Mai in Kassel. Der neue Gedankenaustausch macht die Gegensätze deutlich: die Bundesregierung möchte nicht vom Ausland sprechen, die DDR verlangt ihre völkerrechtliche Anerkennung. Die Treffen von Erfurt und Kassel enden ohne Ergebnisse.

Achtundfünfzig Minuten lang hatten sich die beiden Regierungschef, nichts Neues zu sagen. Willy Brandt: *" Wir Deutschen tun doch alles 150 prozentig , wenn beide Seiten nur ein ganz klein wenig zurücknehmen, dann können wir schon ein paar Dinge tun. Ich möchte die Begegnung als Wendepunkt betrachten" ⁴*

Aber der Staatssekretär der BRD, Egon Bahr, und der Staatssekretär der DDR, Michael Kohl, treffen sich regelmäßig zum Meinungs austausch in Bonn und Ostberlin, die Briefwechsel und Erklärungen werden auf höher Ebene.

Am 3. September 1971 unterzeichnen die Vier Mächte, Frankreich, Großbritannien, die USA und die UDSSR ein Berlinabkommen, es umfasst: die " Allgemeine Bestimmung" und die Bestimmung, die die Westsektoren Berlins betrifft ". Sie enthalten Absprachen über den Transitverkehr und die Bindungen zwischen Berlin und der Bundesrepublik.

Die Regierung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken erklärt, dass der Transitverkehr von zivilen Personen und Gütern zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland auf Straßen, Schienen und Wasserwegen durch das Territorium der Deutschen Demokratischen Republik ohne Behinderung dieser

⁴ Deutschland im Spiegel, Band 3, S 24

Verkehr wird erleichtert, damit er in der einfachsten und schnellsten Weise vor sich geht.

Die Regierungen der Französischen Republik, der Vereinigten Staaten von Amerika und des vereinigten Königreichs erklären, dass die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschlands aufrechterhalten und entwickelt werden sollen.

Diese Reihe von Absprachen führt zur Erleichterung der deutsch-deutschen Beziehungen. Am 30. September 1971 treffen sich die Postminister zur Verbesserung des Funk- und Fernmeldverkehrs. In Dezember 1971 wird ein Abkommen zur Reise- und Besucherregelung unterzeichnet. Die Reisen in den Ostteil von Berlin und die DDR steigen, auch der Transitverkehr.

Die Zahl der Reisenden aus der Bundesrepublik in die DDR nimmt schnell zu, auch die Zahl von DDR-Bürgern im Rentenalter, denen allein die Reise in die Bundesrepublik erlaubt wird.

Die Verhandlungen münden in den Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Die Unverletzlichkeit der Grenzen, Gewaltverzicht und das Ziel der Abrüstung und der europäischen Sicherheit werden garantiert.

Dieser Grundlagenvertrag verlangt von der Bundesregierung ein großes Opfer, von der DDR Gleichberechtigung.

In der Folge gelingt es, eine Reihe weiterer Vereinbarungen zu treffen. Am 25. April 1974 über den nicht-kommerziellen Zahlungsverkehr, am 8. Mai schließt sich die Unterzeichnung eines Protokolls über Sportbeziehungen und Sportveranstaltungen an.

Trotz dieser Zahl an Abkommen, existieren schwerwiegende Probleme und trotz Unterzeichnung des Grundlagenvertrages kommen an der innerdeutschen Grenze Menschen zu Tode. Die Ziele zur Normalisierung sind unerreichbar.

Die beiden Staaten verpflichten sich auch zum medizinischen Informations- und Erfahrungsaustausch bei der krankheits- und Drogenbekämpfung.

Am 10 Januar 1978 schließt das Magazin Der Spiegel⁵ sein Ost- Berliner Büro. Es hatte ein Manifest oppositioneller Kommunisten in der SED veröffentlicht und wird daher beschuldigt, die DDR zu verleumden. Wegen angeblicher "Diffamierung des Volkes und der Regierung" war der Fernsehkorrespondent ausgewiesen worden.

Am 16 November 1978 vereinbaren die beiden Staaten den Bau der Nordautobahn Berlin-Hamburg und die Reparatur der Transitwasserstraßen nach West- Berlin

Am 29 November, unterzeichnen die Leiter der gemeinsamen Grenzkommission in Bonn das Regierungsprotokoll über die Erneuerung und Ergänzung der zwischen DDR und der BRD bestehenden Grenze und ein Abkommen über die fachliche und administrative Zusammenarbeit.

Am 30 April 1980 vereinbaren die beiden Staaten , eine direkte Autobahnverbindung zwischen Berlin und Herleshausen zu schaffen sowie die gegenseitige Befreiung von Kraftfahrzeugen von Steuern und Straßenbenutzungsgebühren.

Aber kurz danach erhöht die DDR den Mindestumtausch für Westbesucher von 13 auf 25 DM pro Tag, die Bundesregierung protestiert erfolglos gegen die Erhöhung.

Die DDR hat nicht die Absicht die Beziehung zu verbessern, sie profitiert wirtschaftlich von Kontakten und Verhandlungen.

Im Dezember 1981 entschließt sich Bundeskanzler Schmidt zu einer Reise in die DDR. An die Gespräche mit Erich Honecker, dem erste Sekretär der SED und Vorsitzenden des DDR Staatsrats, werden keine Vorbedingungen geknüpft, die deutschen Regierungschefs treffen sich auch in der südlichen Uckermark, in der Nähe von Frankfurt. Dann erfolgt ein Meinungsaustausch vom 11. bis 13 Dezember.

⁵ Magazin Deutschland im Spiegel, 1978, S 06

Die Bilanz der deutsch- deutschen Entspannung, der jahrelangen Verhandlungen und des Grundlagenvertrags widerspricht sich inhaltlich , die Selbstschussanlagen bewachen noch die deutsche Grenze.

1.3 Die Überraschung der 13. August 1961

Überrascht wurden die DDR Bürger von den Geschehnissen in den frühen Morgenstunden des 13. August 1961. Um 2 Uhr gingen bei der West- Berlin Polizei die ersten Meldungen über die Absperrung des Ostteils der Stadt ein.

Passanten und Bewohner haben beobachtet, wie schwerbewaffnete Volkspolizisten und Soldaten der Nationalvolksarmee begannen, die Strassen zu den Westsektoren mit Stacheldraht und Reiten abzuriegeln.

Ab 2 Uhr wurde der S- und U- Bahn Verkehr in Ostteil der Stadt eingestellt. Um halb 3 Uhr wurde die West- Berliner Polizei in Alarmzustand versetzt, später rollten Panzer durch der Ostteil der Stadt. Sie kontrollieren die zentralen Punkten, unter den Linden, Alexanderplatz und die Oberbaumbrücke.

Um 4. 45 Uhr waren 45 bis 60 innerstaatlichen Straßenübergänge zu den Westsektoren unterbrochen. Noch gelang es einzelnen Flüchtlingen, die Grenzbefestigung zu durchbrechen, einige durchschwammen kurz entschlossen Kanäle und Gewässer.

In den folgenden Tagen ersetzten Bautrupps die provisorischen Befestigungen durch eine feste Mauer, die Stadt Berlin wurde abgeriegelt.

In den folgenden Wochen wurden die Bewohner der unmittelbar an die Westsektoren angrenzenden Häuser zwangungesiedelt, die Häuser zum Teil gesprengt und hunderte Fenster total geschlossen.

Um die anhaltenden Fluchtversuche zu vermeiden, ließ die Staatführung der DDR die Grenzanlagen zu einer tödlichen Barriere ausbauen.

„ Antifaschistischer Schutzwall“ heißt die Grenzbefestigung in der offiziellen Sprache der DDR. Ein Schutzwall, der sich nicht nach außen richtet, sondern nach innen.

Ein paar Tage nach der Abriegelung starb der erste Mauerflüchtling, der Terror begann wirklich in Ostberlin, die Bürger entdeckten das wahre Gesicht der DDR. Zum Verbleib dort gezwungen, mussten sich die Menschen mehr mit dem System arrangieren, aber das Verhältnis zwischen Staatführung und die Bevölkerung entspannt sich total, sie sollte politisch getrennt werden.

Kritisch drücken die Bürger von BRD und DDR ihre Meinung aus, aber mit großer Angst, Angst vor dem Staat und vor der Strafe.

1.3.1 Die Staat und das Volk

Der Staat beginnt eine Reform, besonders des Bildungssystems, um die neue Generation mit sozialistischen Gedanken zu erziehen:

Vorschulerziehung, die zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule, die Garantierung der Angebote zur Aus- und Weiterbildung von Erwachsenen und Reform des Hochschulwesens.

Anfang der siebziger Jahre versprach Erich Honecker, der neue Sekretär der SED eine weitere Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes. Diese Politik betrieb er unter dem Slogan „Einheit von Wirtschaft und Sozialpolitik“, Sozialmaßnahmen sollten die unteren Einkommensschichten sowie die Schwachen in der Gesellschaft, die Kranken und Alten, stärker berücksichtigen.

Die Finanzsituation wurde aber schwierig. Um die weiteren sozialpolitischen Leistungen wie die billigen Wohnungen und kostenlose medizinische Versorgung, Kindergeld und Renten, zu finanzieren, mussten Kredite im westlichen Ausland aufgenommen werden. Die Zinsen wurden zunehmend mit neuen Krediten bezahlt.

Im Gegensatz dazu steht die Staatsicherheit an erster Stelle, der hauptamtliche Apparat der Staat wuchs auf 91 000 Mitarbeiter und verdoppelte sich nahezu. Auch die Zahl der Inoffiziellen Mitarbeiter stieg zwischen 1968 und 1975 von 10 000 auf rund 180 000 an. Mit dieser Zahl wollte die Führung die Gesellschaft militarisieren, die Staatführung hatte 1978 gefordert, dass es „keinen Bereich unseres

gesellschaftlichen Lebens“ geben dürfte“ der nicht von den Belangen der Landesverteidigung durchdrungen ist⁶“

Die Gesellschaft für Sport und Technik (GST) lockte junge Menschen an, die die Möglichkeit hatten, das Segelfliegen oder Fallschirmspringen zu lernen und eine Fahrerlaubnis für Autos und Motorräder zu erwerben.

Ab 1978 erteilten die Schulen einen obligatorischen Wehrkundeunterricht. Studenten beide Geschlechter hatten mehrwöchige Schieß – und Geländeübungen durchlaufen.

1.3.2 Die unmenschliche Mauer

Die Mauer war seit ihrer Errichtung 1961 viele Jahre lang der Ort, an dem sich die geopolitische Teilung Europas, Deutschlands und Berlins markierte. Bewohner und Besucher der West-Stadt konnten diese Teilung mit den Händen greifen. Im Ostteil der Stadt verstellten hingegen Sperranlagen und Kontrollen im Vorfeld den Zugang zu den Grenzbauten.

Die Grenze zerschneidet Deutschlands in der Mitte, trennt Ost und West, Kommunismus und Demokratie. Sie hat nur ein Zweck: die Bürger der DDR im Osten an die Flucht in der Bundesrepublik Deutschlands im Westen zu hindern.

Mitte in der DDR, liegt Berlin. Die Stadt ist seit Ende des zweiten Weltkriegs in 4 Sektoren geteilt. 1961 werden die westliche Sektoren mit einem Rund von 155 Kilometer abgeriegelt. Was hinter der Mauer liegt, darf kein normaler DDR Bürger betreten, die Grenzstreifen werden streng bewacht und ein Fluchtversuch kann leicht zu einer tödlichen Aktion werden. Es gab auch Signalzaun, wer sie anfasst, löst einen stillen Alarm aus, ohne es zu bemerken. Die DDR Wachposten zögern nicht auf die Flüchtlinge zu schießen.

Die Mauer hat auch Türen,, so können die Grenzsoldaten den Zustand der Mauer an der anderen Seite kontrollieren.

⁶ Mählert Ulrich, Kleine Geschichte der DDR, Beck, München 1998, S 121

An Westseite der Mauer gab es Beobachtungsplattformen. Anfang für die Polizei der BRD, dann für Touristen. An manchen Stellen bewachen auch Hunde das Gelände.

Ein weitere tödliche Gefahr: Minenfelder. Bis 1983 gab es sie an vielen Stellen der Grenze. Einige Meter entfernt gab es auch Selbstschussanlagen, bewegt sich und schießen sie sofort. Hunderte sterben bei Fluchtversuch.

Das Regime hat die Bevölkerung in der DDR total eingemauert.

1.3.3 Die Mauer der Schande

Die Mauer zerschnitt Städte, Wälder, Flüsse, Straßen und Häuser, sie verlief durch Familie und Freundschaften, sie unterbrach das Leben und bereitete Trennungsschmerzen und tiefe Wunden. Angst und Verzweiflung vermischten sich über die Auswirkungen der Mauer auf ihre individuellen Lebensverhältnisse. Nachbarn und Freunde konnten sich nicht mehr besuchen. Viele, die im anderen Teil von Berlin arbeiteten, verloren durch den Mauerbau ihre Arbeit. Hunderte Straßen in Berlin wurden plötzlich Sackgassen. S- und U-Bahnlinien endeten auch plötzlich.

Sie ging durch das Herz von Berlin. Mit der Zeit gewöhnten sich die Leute daran, trotzdem wollten sie nicht glauben dass es immer so bleiben sollte. Sie winkten auf der anderen Seite über die Mauer, wurden aber von den kommunistischen Polizisten beobachtet. Das Winken wird später verboten.

Winken darf man nicht, sonst kommen die Polizisten zur Wohnung der DDR Bürger, jede Verbindung mit BRD Bürgern egal in welcher Form ist verboten auch. Manche Leute verständigen sich mit Handzeichen aber sie müssen aufpassen, dass die Wachposten sie nicht sehen.

Wenn es dunkel wird, werden die Polizisten noch aufmerksamer und strenger denn auch, das Licht wird eine Sprache der Bürger.

Die Kommunisten beschlossen alles zu verbauen und die Häuser direkt an der Grenze abzuriegeln. Jedes einzelne Fenster haben sie zugemauert. Sie haben die Felder vermint, die Patrouillen verstärkt. Trotzdem winken die Leute weiter ihren Angehörigen, aber sie könnten leider nicht zusammen sein.

Die Teilung Deutschlands war nicht nur geographisch sondern auch gesellschaftlich und mitleidlos. Die Mauer zerreißt Familien, fordert Opfer und demütigt Menschen. vom ersten Tag richtet sich die Bevölkerung beider Staaten gegen diese unmenschliche Teilung.

Die DDR mit ihrer kränkeln den Wirtschaft leistet sich die aufwendigste und kostspieligste Grenze der Welt. Wer hier als Soldat dient, wird von seinen Vorgesetzten zum Hass erzogen und musste aufmerksam sein: niemandem ist zu trauen, der Gegner lauert überall, auch in dem eigenen Reihen. Die Menschen in dem ganzen Land wurden aufgefordert, wachsam zu sein und vermeintliche Verräter zu denunzieren. Jeder passt auf jeden auf, der Soldat darf den Eltern und freunde nichts erzählen.

1.3.4 Die Mauer und die BRD- Bürger

Für Bürger der Bundesrepublik gab es Straßen- und Bahnübergänge. Ostberliner durften nicht über die Grenze. Der Verkehr zwischen Westberlin und dem Rest der Bundesrepublik lief über Transitstrecken.

Zu Weihnachten dürfen die Westberliner im Jahr 1963 zum ersten Mal wieder ihre Verwandten in Ostberlin besuchen, aber nur zwischen dem 19. Dezember und dem 5. Januar. 700 000 Bürger der Bundesrepublik nutzten diese Möglichkeit. Bis 1966 gab es vier weitere Termine. Später war es nur noch in dringenden Familienangelegenheiten möglich.

Ab 1972 konnten Westberliner wieder regelmäßig in den Osten reisen. Sie mussten aber wie alle Westdeutschen an der Grenze einen festen Betrag Deutsche Mark in Ostmark wechseln.

DDR Bürger hatten es viel schwerer, in die Bundesrepublik zu reisen. 1964 durften nur Rentner auf Antrag einmal im Jahr in den Westen. Beim Tod eines Verwandten war es möglich.

1.4 Die Ideologie der DDR

Seit der Gründung der SED Partei hat die DDR Führung die „Zehn Geboten“ mit sozialistischer Tendenz zusammengefasst⁷:

1. Du sollst Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
2. Du sollst Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter- und Bauern- Macht einzusetzen.
3. Du sollst helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
5. Du sollst bei dem Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.
6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.
7. Du sollst stets nach Verbesserung deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.
8. Du sollst deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, und körperlich gestählten Menschen erziehen.
9. Du sollst sauber und anständig leben und deine Familie achten.
10. Du sollst Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.

⁷ Mählert Ulrich, kleine Geschichte der DDR, C.H Beck Verlag, München, 1998 S 88

In den Künsten und im Bildungswesen wollte die DDR eine tiefe sozialistische Umwälzung der Ideologie und der Kultur erreichen.

1.4.1 Das Volk gegen die Diktatur

Die DDR-Regierung sieht in West-Berlin eine sittliche Gefährdung der eigenen Jugend. Dort wird Rock 'n' Roll getanzt, es gibt alles zu kaufen und im Kino laufen Wildwestfilme. Doch gerade dies macht für viele Jugendliche den Besuch West-Berlins so anziehend. Manche gehen im Westen auch zur Schule oder zur Universität. Ca. 50.000 Ost-Berliner arbeiten im Westteil der Stadt. Sie verdienen im Westen und nutzen im Osten die sozialen Einrichtungen. Die SED-Propaganda macht die Grenzgänger und Schieber sogar für die erheblichen Versorgungsschwierigkeiten verantwortlich. Doch der eigentliche Grund ist die permanente Abwanderung von Arbeitskräften durch das Schlupfloch Westberlin.

Gerade junge und qualifizierte Menschen suchen ihr Glück im Westen, wo Vollbeschäftigung und Wirtschaftsaufschwung herrschen. Will die DDR nicht untergehen, muss sie diesen Flüchtlingsstrom stoppen.

Die Bundesrepublik ist für DDR Bevölkerung ein Staat zum Arbeiten oder Einkaufen von Waren, die es in Ost-Berlin nicht gibt. Manche arbeiten in West-Berlin und verdienen sich gutes Westgeld und tauschen es zum Kurs von eins zu vier.

Viele Menschen hoffen auf eine Intervention der Westmächte. In den Bezirken der DDR fühlen sich die Menschen weniger betroffen als in Berlin und dessen Umgebung.

Die Sicherheitsorgane verstärken die Kontrollen rund um Berlin. Jugendliche mit langen Haaren, Lederjacken und Jeans werden gefangen genommen, auf der Polizeistation dann vernommen und unter Strafandrohung nach Hause geschickt. Nach einer Festnahme ergehen oft Mitteilungen an den Betrieb oder die Schule. Etwa 238 Jugendliche, die bis Berlin durchgekommen sind, werden auf den Bahnhöfen der Hauptstadt abgeführt.

1.4.2 Der Wirtschaftliche Verfall

Tatsächlich stand die Wirtschaft der DDR Anfang der achtziger Jahre am Rande des Zusammenbruchs. Die Grundkosten des Lebensunterhaltes fielen angesichts der staatlichen Preispolitik nicht in Gewicht. Für hochwertige Konsumgüter wie Autos oder die dem aktuellen westlichen Entwicklungsstand entsprechenden Farbfernsehgeräte, Kühlschränke mit Gefrierfach oder Waschvollautomaten mussten jedoch hohe Preise gezahlt werden. Bis zur Lieferung hatten sich die Kunden oft viele Jahre zu gedulden. Die Lieferzeit eine Waschvollautomaten dauert bis zu drei Jahren. Im letzten Jahrzehnt der DDR sollte die Versorgung mit den Waren des täglichen Bedarfs immer größeren Schwankungen unterliegen.

Die Schuldenlast der DDR im Westen war im Jahr 1981 auf 23 Milliarden DM angewachsen. Die Vorstellung von Erich Honecker, kreditfinanzierte Technologieimporte aus dem Westen hatte sich nicht erfüllt.

Im einem Monat wollte das SED- Zentralkomitee den Fünfjahresplan bis 1985 beschließen. Der SED Generalsekretär protestiert: „ was sollen wir dort erklären? Wenn wir die Fonds kürzen, wird die Bevölkerung sagen, ihr habt uns betrogen“.

Die DDR stand vor der Zahlungsunfähigkeit die Kreditzinsen in das Vertrauen des internationalen Geldmarktes. 1983 gewährte die bundesdeutsche Bank einen Milliardenkredit, aber die Bemühungen der DDR, die Wirtschaft anzukurbeln, scheiterten.

1.5 Die Staatsicherheit (Stasi)

Nach der Gründung von DDR beschloss die SED, dass sie einen Apparat benötigt, um ihre Macht zu schützen. Am 8. Februar 1950 wurde das Ministerium für Staatsicherheit gegründet. Es sollte einem Geheimdienst inner und außerhalb des Landes gegen Bedrohungen für den Staat sein. Die Stasi stürzt in eine schwere Krise in dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953, weil es ihr nicht gelungen war, den Aufstand zu ersticken. Sie wird vorübergehend aufgelöst und dem Innenministerium unterstellt.

Die Stasi war nicht nur für die Aufklärung von Straftaten und deren Verhinderung zuständig, wie es bei normalen Geheimdiensten der Fall ist, sondern sie konnte auch Polizeiaufgaben übernehmen und auch die Festgenommenen gleich wie ein Staatsanwalt anklagen.

1.5.1 Das Gesicht der Stasi

Die Stasi hörte alle Telefongespräche ab, die zwischen der DDR und der BDR passierten, ebenso geschah es mit Briefen und Paketen, sie wurden gelesen. Alle Informationen wurden gesammelt, archiviert, und elektronisch aufgezeichnet.

Weiterhin war die Stasi im Stempel- und Dokumentefälschen tätig; von jedem Stempel, der in anderen Ministerien und Organisationen existierte, hatte sie eine Kopie. Diese beschaffte sie auf legalem Amtswege. Die benötigten Papiere und Dokumente dafür wurden in der Druckerei im Norden von Berlin hergestellt.

Sie war auch für die Zensur der Presse zuständig. Oft kam es vor, dass man eingesperrt wurde, wenn man nur einen Witz über die Partei oder die Regierung gemacht hatte. Sie wertete solche Aussagen als „republikfeindlich“ und unterdrückt die Meinungsfreiheit.

Die Staatsicherheit bekommt ihre Anweisung direkt vom Politbüro oder dem Zentralkomitee der SED, es konnten sogar Parteiangehörige überwacht werden.

1.5.2 Die Mitarbeiter

Kurz vor dem Zusammenbruch der DDR, arbeiteten zirka 91 000 Agenten bei der Stasi. Sie waren fast alle Parteimitglieder, sodass man von ihnen auch erwartete, dass sie den SED- Richtlinien folgten. Sie brachen Wohnungen auf, öffneten Millionen Briefe und drangen in die Privatsphäre der Menschen ein, sie sammelten belastendes Material, mit dem den Beschuldigten später der Prozess gemacht wurde, es gab auch inoffizielle Mitarbeiter, die Informationen über Verdächtige in deren Umfeld sammelte und sie freiwillig meldeten , um einen guten Eindruck bei den Parteiangehörigen zu

machen. Manche wurden aber auch unter Druck gesetzt, sodass sie mitmachen mussten.

1.5.3 Der Befehl der Stasi

Es war auch in der siebenseitiger ein Schießbefehl aus dem Jahre 1973 verantwortlich, der nun an die Öffentlichkeit kam:

“Zögern Sie nicht mit der Anwendung der Schusswaffe, auch dann nicht, wenn die Grenzdurchbrüche mit Frauen und Kindern erfolgen, was sich die Verräter schon oft zu nutze gemacht haben.”

1.5.4 Stasi raus

Mit immer stärkerem Nachdruck verlangen die DDR Bürger die Auflösung der Stasi. Nach den Demonstrationen und dem Zusammenbruch der DDR, gab es das Ministerium für Staatsicherheit nicht mehr. Der Chef der Stasi, Erich Mielke, wurde zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Aufgrund seines hohen Alters und einer schweren Krankheit bekam er Haftverschonung⁸.

1.6 Die Kirche und die DDR

In den siebziger Jahren gab es in der DDR fast in alle Bereichen Unruhe. In der Kirche begannen Pastoren sich gegen die Diskriminierung ihrer Kirche aufzulehnen. Die Kirchen veranstaltete Diskussionen über Sexualität, Alkoholismus, das Leben in der DDR und auch über die Militarisierung der Gesellschaft. Sie führten dazu, dass die Gottesdienste oft überfüllt waren und das sich vor allem die evangelischen Kirchen zu einem Sammelbecken der Opposition entwickelten.

Trotz eines umfassenden Meinungsaustausches zwischen der DDR- Führung und Kirchen am 6. März 1978 blieb das beiderseitige Verhältnis problematisch.

⁸ Gill Schröter, das Ministerium für Staatsicherheit, Rowohlt Verlag Berlin, 1991, S 67

Am 6. März 1978 gab es ein Treffen zwischen Honecker und den Kirchenführern der DDR unter Bischof Albrecht Schönherr, in welchem die Kirche "eine autonome Organisation von sozialer Bedeutung" beanspruchte

Die Beruhigung, die sich die SED- Führung von diesem Treffen erhofft hatte, trat nicht ein. Die Kirchen blieben vielmehr ein wesentlicher Punkt der Opposition in der DDR:

Beispiele dafür waren die öffentliche Kritik an dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan im Jahr 1979 und an der Militarisierung der Kindererziehung in der DDR.

In Gottesdiensten wird zu Demokratie und Freiheit aufgerufen, ein geschriebener Handzettel wird verteilt:

" Gewalt ist kein Mittel der politischen Auseinandersetzung, lasst euch nicht provozieren, wir haben nichts mit rechtsradikalen und kommunistischen Tendenzen zu tun! Wir wollen den Dialog, ernstes Nachdenken über unsere Zukunft, keine blinden Aktionen. Angesichts der gegenwärtigen Situation rufen wir alle Menschen in der DDR zu verantwortungsvollem, solidarischem Handeln auf"

1.7 Presse in der DDR

Es gab kein Pressegesetz in der DDR, jedoch besagte Artikel 9 der Verfassung, dass jeder seine Meinung frei äußern könne. 1968 wurde eine neue Verfassung verabschiedet und Artikel 27 versicherte:

1. „ jeder Bürger der DDR hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seiner Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Rechtgebrauch macht“
2. „ die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens werden gewährleistet“

Die Medien wurden tatsächlich von dem Staatsapparat kontrolliert und gelenkt. Keine Zeitung konnte ohne Lizenz erscheinen.

Das Politbüro des Zentralkomitees (ZK) verfügte über die oberste Richtlinienkompetenz bei der Steuerung der Inhalte in den Medien. Innerhalb des Sekretariats des ZK befand sich die Abteilung Agitation und Propaganda, die sich ausschließlich um die Lenkung der Presse kümmerte. Zudem existierten im SED-ZK und beim Presseamt Auswertungsabteilungen, die alle Publikationen untersuchten und Missliebigen notierten. Die redaktionelle Arbeit der Journalisten wurde durch Jahres-, Monats- und Wochenpläne vorgegeben.

Die Medien hatten als Aufgabe, die Bürger im Sinne des Marxismus und Leninismus zu beeinflussen und auf sie einzuwirken⁹, nicht sie über Nachrichten zu informieren. Vor der Wende gab es 39 Tageszeitungen, 30 davon waren regionale, 8 überregionale und eine einzige Boulevardzeitung, die im Raum von Berlin verbreitet wurde. Zahlen über Auflagen waren nicht einfach zu finden, da die DDR diese selten veröffentlichte. Auch gab es vor der Wende mehr Opposition gegen das Regime, vornehmlich von Künstlern, dem Schriftstellerverband und Kirchenorganisationen. Als im September 1989 die Massenausreisewelle der DDR Bürger über die ungarisch-österreichische Grenze einsetzte und es Anfang Oktober zu Massendemonstrationen in Dresden und Leipzig kam, wurden die DDR Medien angewiesen, nicht darüber zu berichten. Und so wurde für die DDR Bürger das Westfernsehen eine wichtige Informationsquelle über die Ereignisse in ihrem eigenen Land.

Die Quantität des Angebots an verschiedenen Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen bedeutet keineswegs Vielfalt an Meinung. Der Inhalt war ähnlich, sie erhöhten nur das Prestige der Regierung, und übten keine Kritik. Lediglich im Sport und Kulturteil gab es geringfügige Differenzierung.

⁹ Journalistische Handbuch der DDR, Leipzig, 1984, S 193

1.7.1 Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst, die Schere der Köpfe

Die Nachrichtensendung selber war in Form des Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienstes (ADN) zentralisiert. Er wurde am 10. Oktober 1946 als GmbH in Ost-Berlin gegründet und am 2. April 1953 eine staatliche Institution. Hier wurde entschieden, welche Nachrichten aus dem lokalen und politischen Leben in der DDR an die Zeitungen weitergereicht wurden. Außerdem filterte der ADN Kommentare aus dem Ausland vor. Das Statut des ADN aus dem Jahr 1966 legte fest, dass „die Aufgaben des ADN in der Wort- und Bildberichterstattung für die Deutsche Demokratische Republik sich aus dem Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands" ergeben.

Die Zeitungen waren auf dessen Material (abgesehen von der eigenständigen Produktion lokaler Nachrichten) angewiesen und durften dieses inhaltlich wenig verändern. Bei wichtigen politischen Artikeln war unter Umständen die Platzierung vorgegeben. Sogar die Leserbriefe wurden in Form und Inhalt auf lange Sicht vorbereitet und vorgegeben.

Der ADN war mit anderen Agenturen weltweit verbunden und bezog von diesen seine internationalen Informationen. Der Dienst fertigte aber auch eigene Auslandsberichte an, die auf internationalem Terrain nur durch Berichte der Auslandskorrespondenten des Neuen Deutschlands, dem Zentralorgan der SED, ergänzt wurden. Der ADN unterhielt ebenfalls einen Pressephotodienst (Zentralbild, ZB), der 1956 angeschlossen wurde.

1.7.2 Ausbildung zum sozialistischen Journalisten

Die Ausbildung zum Rundfunk-, Fernseh- oder Pressejournalisten fand nur an einer einzigen Hochschule in Leipzig statt. Die Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität bot die einzige Möglichkeit, den Beruf eines staatlich geprüften sozialistischen Journalisten zu ergreifen. Da achteten Professoren und eingesetzte Mitarbeiter der Stasi darauf, dass die zukünftigen Journalisten den politischen

Leitlinien entsprachen. Die dreijährige Ausbildung war nach einem einjährigen Volontariat in einer Redaktion des Landes möglich.

Die geschilderten Mechanismen der Lenkung versagten nicht oft, das System der Steuerung und Beeinflussung war fein ausgearbeitet. Allerdings kam es vor allem bei internationalen Entwicklungen oft zu Artikelveröffentlichungen, die der SED nicht zusagten. Folge war die personelle Neubesetzung des leitenden Postens innerhalb der Redaktion¹⁰.

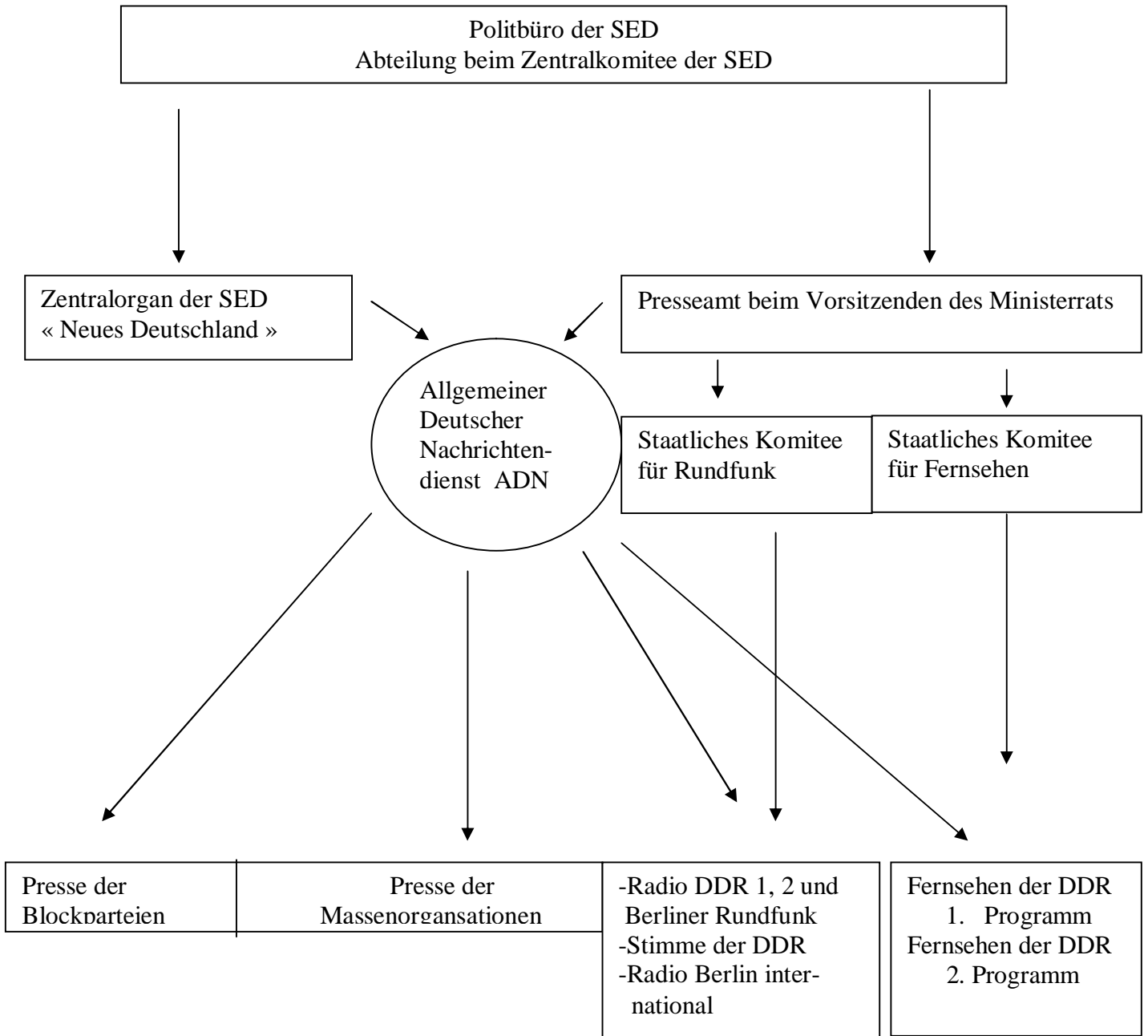
90 Prozent aller in Presse, Fernsehen, Rundfunk und ADN tätigen Journalisten waren im „Verband der Journalisten der DDR“ (VDJ) organisiert. Der VDJ war ein ideologischer und fachlicher Erzieher der Journalisten, betreute die Ausbildung der Studenten an der „Sektion Journalistik“, bot ihnen die Möglichkeit, sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

Ein Journalist musste ein einjähriges Volontariat absolvieren, entweder bei einer Zeitung, dem Hörfunk oder dem Fernsehen. Voraussetzung waren sehr gute schulische Leistungen beim Abitur. Die Volontäre mussten sich vor der Aufnahme an der Universität einer Prüfung unterziehen, bei der politische Fragen wie journalistische Fähigkeiten gleichermaßen getestet wurden.

Rund 100 Studenten umfasst ein Studiengang. Die meisten Journalisten waren schon vor Studienbeginn in die SED eingetreten. Eine Minderheit gehörte den sogenannten Blockparteien LDPD, CDU, Bauernpartei und NDPD an. Sie waren von den Zeitungen dieser Parteien „delegiert“ worden, wie es im DDR-Deutsch hieß.

¹⁰ http://brd-ddr.suite101.de/article.cfm/presse_in_der_ddr, 11. 06. 2008

Anleitung der Massenmedien in der DDR¹¹



¹¹ Bernard Marquardt, DDR totalitär oder autoritär, Bern, Verlag SOI, 1986

1.7.3 Die SED-Bezirkszeitungen

Sächsische Zeitung, Dresden

Freies Wort, Suhl

Lausitzer Rundschau, Cottbus

Leipziger Volkszeitung

Märkische Allgemeine, Potsdam

Märkische Oderzeitung

Magdeburger Volksstimme

Nordkurier, Neubrandenburg

Ostsee-Zeitung, Rostock

Schweriner Volkszeitung

Ostthüringer Zeitung, Gera

Thüringer Allgemeine, Erfurt

Freie Presse, Chemnitz

Mitteldeutsche Zeitung, Halle

Berliner Zeitung

1.7.4 Die Rolle der Medien nach der DDR Ideologie

Den Medien kam in der DDR eine zentrale Bedeutung zu. In der DDR herrschte „sozialistische Pressefreiheit“. Die Definition dafür liefert ein Blick in die „Theorie und Praxis der Sozialistischen Journalistik“. Sämtliche Verlage mussten sich in der Hand des Staates befinden. Andere Publikationen müssten ihr Erscheinen in der Folge einstellen.

„Unsere Presse – Die schärfste Waffe der Partei“ lautete bereits 1950 das Motto der ersten Konferenz des SED-Parteivorstandes über die Aufgaben der Presse.

„Für die ideologische Arbeit der Partei, die Stärkung des sozialistischen Bewusstseins der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik und die Auseinandersetzung mit

dem imperialistischen Feld kommt der Arbeit unserer Massenmedien immer größere Bedeutung zu."

Die SED hatte die Presseideologie von Lenin, der hatte bereits 30 Jahre früher bemerkt:

„Die Rolle der Zeitung beschränkt sich nicht allein auf die Verbreitung von Ideen, nicht allein auf die politische Erziehung und die Gewinnung politischer Bundesgenossen. Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator."

Die Medien werden also als Verbreiter der kommunistischen Lehren („Propagandist"), als beeinflussendes Element der Massen („Agitator") und, zu fassen in dem Begriff „Organisator", als Kontrolleur der von der SED vorgegebenen gesellschaftlichen Ausrichtung angesehen. Die DDR und ihre Führung übernahmen diese Definition. Dies spiegelt sich auch in den Gesetzestexten wider.

Doch die Formulierung „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß" ließ für die SED genügend Spielraum für Einschränkungen und Sanktionen. Die Bestrafung bei Zuwiderhandlungen konnte nach dem DDR-Strafgesetzbuch („staatsfeindliche Hetze") geahndet werden und Freiheitsstrafen zwischen einem und fünf Jahren nach sich ziehen. Das Strafgesetzbuch bildet also die eigentliche Grundlage für die Verfolgung jeglicher oppositioneller Meinungsäußerungen in Wort und Schrift. Allerdings verzichtete die SED auf die harte Bestrafung bekannter Kritiker, wenn sie internationalen Aufruhr befürchten musste. So wurden der Paragraph und die Grundlage in der Verfassung zu einem dynamisch einsetzbaren Instrument der Beeinflussung von Journalisten und Kritikern.

Die Medien in der ehemaligen DDR waren politisch geleitet und unterstanden der Anweisung und Kontrolle durch den Staats- und Parteiapparat. Innerhalb der DDR wurde ein Kontrollsystem installiert, das die Zensur als Mittel der Einflussnahme überflüssig machte im Gegensatz zum Bundesrepublik Deutschlands, wo sich die Presse frei und ganz offen äußern kann.

1.7.5 Arbeitsbedingungen westdeutscher Journalisten in der DDR

Um die Möglichkeiten der Berichterstattung seitens des Westfernsehens näher zu beleuchten, soll im Folgenden die rechtliche Grundlage der Arbeit von westlichen Fernsehjournalisten sowie die tatsächlichen Arbeitsbedingungen betrachtet werden.

Während in den ersten Jahren nach der Staatsgründung jeder westdeutsche Journalist ohne jegliche Formalitäten in das Gebiet der DDR einreisen konnte, um dort journalistische Vorhaben umzusetzen, beschloss der Ministerrat und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR später, entlang der Demarkationslinie zwischen Ost- und Westdeutschland eine Sperrzone zu errichten. Westdeutsche und vor allem Westberliner Reporter durften nur noch mit Sondergenehmigungen in die DDR einreisen. Zudem wurde die Telefonkommunikation zwischen Ost und West unterbrochen. Wurde die journalistische Arbeit durch diese Beschlüsse bereits erheblich eingeschränkt, so bedeutete der Bau der Berliner Mauer für (die Informationsübermittlung von Ost nach West) die vollständige Ausgrenzung der westdeutschen Berichtersteller.

In den Folgejahren konnten lediglich Zeitungsreporter als Reiseberichtersteller für einige Wochen in die DDR reisen, um nach der Rückkehr die Eindrücke dieser Reise zu schildern.

Folglich war es in diesen Jahren unmöglich, Kontakte zu möglichen oppositionellen Gruppen zu suchen und mit diesen Gespräche über ihre Aktionen und Forderungen zu führen.

Um den Mangel an selbst produzierten Berichten in den politischen Magazinen und den Nachrichten des Westfernsehens zu kompensieren, wurde oft auf Material ausländischer Fernsehsender zurückgegriffen. Darüber hinaus gab es die sogenannte Ost-Aufzeichnung, eine Institution des ZDF, die für das westdeutsche Fernsehen regelmäßig die Sendungen des DDR-Fernsehens mitschnitt. Diese Aufnahmen wurden, oft in einer neuen Zusammenstellung und mit einem anderen Kommentar im

Westfernsehen gesendet, um dem Zuschauer neben den Wortbeiträgen Bilder präsentieren zu können.

Zu einer grundlegenden Änderung kam es erst im Zuge der Entspannungspolitik der Regierung Brandt. Im Jahr 1972 wurde zwischen der BRD und der DDR neben dem Grundlagenvertrag auf Druck der bundesdeutschen Regierung auch eine Vereinbarung zum Austausch von akkreditierten Journalisten vereinbart, was nur für die westdeutsche Seite von Bedeutung war, da ostdeutsche Korrespondenten der Nachrichtenagentur ADN schon seit 1954 in Bonn ein Büro unterhielten.

Die Vereinbarung enthielt Regelungen, die eine bedeutsame Ausweitung der journalistischen Arbeitsmöglichkeiten implizierten.

Es wurde schriftlich und verbindlich festgehalten, dass alle Korrespondenten „das Recht zur Ausübung der beruflichen Tätigkeit und der freien Information und Berichterstattung“ erhalten, auch wenn die daran angehängte Formulierung „im Rahmen ihrer geltenden Rechtsordnung“ Raum für Interpretationen ließ. Weitere Neuerungen waren die Möglichkeit der Niederlassung bei gleichzeitiger Möglichkeit jederzeitiger Ein- und Ausreise, die Bewegungsfreiheit innerhalb der DDR, sowie die unbeschränkte und unzensierte Nachrichtenübermittlung in die Bundesrepublik.

Die tatsächlichen Verbesserungen auf dem Gebiet der Pressefreiheit fielen jedoch erheblich geringer aus, als der Vertrag vermuten ließ. Zum einen bekamen nicht alle Zeitungsredaktionen eine Akkreditierung, obwohl sie diese beantragt hatten und zum anderen erstellte die DDR-Regierung 1973 Richtlinien, die nur bedingt mit den 1972 geschlossenen Vereinbarungen in Einklang zu bringen waren.

Darüber hinaus verlangten die DDR-Behörden von den westlichen Korrespondenten, wahrheitsgetreu, sachbezogen und korrekt zu berichten sowie keine böswillige Verfälschung von Tatsachen zuzulassen. Diese vermutlich beabsichtigt unkonkreten Formulierungen grenzten die Arbeitsmöglichkeiten gegenüber den Vereinbarungen am Rande des Grundlagenvertrages noch einmal erheblich ein.

Als Sanktionen bei Verstößen gegen diese Verordnungen waren Verwarnungen, Entzug der Akkreditierung und als letztes Mittel die Schließung des gesamten Büros vorgesehen.

Reisen innerhalb der DDR waren zwar nicht jederzeit möglich, jedoch innerhalb von 24 Stunden nach vorhergehender Information der DDR-Behörden. Drehgenehmigungen mussten lediglich bei Aufnahmen in staatlichen Organen und Einrichtungen, volkseigenen Kombinat und Betrieben sowie Genossenschaften eingeholt werden. Ab 1974 wurden westlichen Korrespondenten zunehmend die Gelegenheit akkreditiert, trotz immer noch vielfältiger Beeinträchtigungen auch längerfristige Kontakte zu Andersdenkenden in der DDR aufzubauen, die 1989 noch eine große Rolle spielen sollten. Daran änderte auch die nochmalige Verschärfung der Durchführungsbestimmungen der presserechtlichen Verordnung im Jahre 1979 im Kern nichts.

Die Korrespondenten wurden, bedingt durch ihre Bildschirmpräsenz, in Gegensatz zu den Journalisten der Presse schnell zu Helden in der DDR. Jeder Bürger erkannte sie auf der Straße sofort und gab ihnen freimütig Interviews.

Die Kontakte zur noch marginalen Opposition aber auch manch kritischer Bericht über die politischen Verhältnisse in der DDR hatten jedoch einige Male Konsequenzen. So wurde 1975 der Spiegel-Korrespondent Jörg R. Mettke ausgewiesen, weil der Spiegel in einem Bericht die Zwangsadoption von Kindern Republikflüchtiger thematisierte. Es folgte die Schließung des Ostberliner Spiegel-Büros.

Der erste Fernsehberichterstatte, der in den Augen der DDR-Behörden als nicht mehr erwünscht galt und dementsprechend zur Ausreise gezwungen wurde, war der seit Beginn der Akkreditierungsmöglichkeit in Ostberlin weilende ARD-Korrespondent Lothar Loewe. Dieser hatte am 21.12.1976 in einem Tagesschau-Kommentar die Situation an der innerdeutschen Grenze mit dem Satz „Hier in der DDR weiß jedes Kind, dass die Grenztruppen den strikten Befehl haben, auf Menschen wie auf Hasen zu schießen“ beschrieben.

Die DDR reagierte darauf nicht nur mit der Ausweisung Loewes, sondern auch mit scharfen Kommentaren in den parteieigenen Zeitungen. Der von Loewe später selbst als zu unüberlegt formuliert bewertete Satz war aber letztlich vermutlich nur die vorgeschobene Begründung für den lange gehegten Wunsch der DDR-Regierung, Loewe aus vermeintlich triftigem Grund abzuschieben. Loewe hatte sich schon im Vorfeld durch die Berichterstattung über oppositionelle Aktivitäten im Zusammenhang mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns beim SED-Regime unbeliebt gemacht.

Als weiterer Fernsehjournalist bekam der ZDF-Korrespondent Peter van Loyen die scharfe Auslegung der erwähnten Durchführungsbestimmungen zu spüren: Er wurde 1979 ausgewiesen, weil er eine Erklärung des dem SED-Regime kritisch gegenüberstehenden Schriftstellers Stephan Heym für die heute-Sendung vom 12.5.1979 mit der Kamera aufgenommen hatte.

Neben diesen spektakulären Ausweisungen gab es zudem Behinderung auf einem niedrigeren Niveau. Oftmals wurden Drehgenehmigungen nicht erteilt, bei unliebsamer Berichterstattung wurden Rügen gegen Korrespondenten ausgesprochen und nicht zuletzt waren sich die Journalisten der alltäglichen Überwachung durch die Staatssicherheit bewusst, die einen vertrauensvollen Kontakt zu Oppositionellen erschwerte.

Insgesamt gesehen war der bundesdeutsche Fernsehkorrespondent bei Kontakten mit der Opposition folglich auf guten Willen der Behörden oder auf Einfallsreichtum angewiesen. Dennoch konnten eine Vielzahl von Kontakten geknüpft werden, um einige Beispiele von Opposition, zuweilen sogar von öffentlichem Protest im westlichen Fernsehen zu präsentieren.

1.8 Wolf Biermann

1953 übersiedelt der Liedermacher Wolf Biermann freiwillig von Hamburg in die DDR, als bereits viele Tausende die DDR verlassen. Bald schon sorgt er in der DDR für Aufregung. 1976 darf Wolf Biermann von einem Konzert, das er in Köln gibt, nicht mehr in die DDR zurückkehren. Er wird ausgebürgert.

Bereits 1963 engagiert sich Wolf Biermann bei der Gründung des Berliner Arbeiter- und Studententheaters (bat), das noch vor der Aufführung des ersten Stückes über den Bau der Mauer von den DDR-Behörden verboten wird.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mauerbau ist nicht erwünscht und so wird Wolf Biermann zum ersten Mal mit einem Auftrittsverbot belegt. 1963 beginnt auch die Freundschaft zwischen ihm und dem Regimekritiker Robert Havemann, was von der SED-Führung ebenfalls kritisch beäugt wird.

1965 erscheint in der Bundesrepublik Biermanns Lyrikband „Die Drahtarfe“. Diese Veröffentlichung im Land des Klassenfeindes gibt den Ausschlag, das Auftrittsverbot gegen Wolf Biermann bis zu seiner Ausbürgerung 1976 aufrechtzuerhalten.

In seinen Liedern thematisiert der Liedermacher Wolf Biermann die politischen und gesellschaftliche Zustände in der DDR. Er zeichnet das Bild von Unfreiheit und Repressalien gegenüber Andersdenkenden. Gleichzeitig ruft er dazu auf, nicht zu verbittern angesichts der politischen Zustände, sondern weiterhin aktiv für die eigenen Ziele zu kämpfen.

Das Lied „*Ermutigung*“ ist in der Tat wörtlich zu nehmen und soll Oppositionellen Mut machen. Beim Lied „*Warte nicht auf bessere Zeiten*“ thematisiert Wolf Biermann die Untätigkeit vieler. Wer untätig bleibt und sich alleine von der Hoffnung einer möglichen Verbesserung der Situation tragen lässt, ist seiner Meinung nach ein Tor. Das beste Mittel gegen den real existierenden Sozialismus ist es nach Wolf Biermann, einen wahren Sozialismus aufzubauen.

Im November 1976 scheint die Gelegenheit günstig, Wolf Biermann loszuwerden. Nach einem 11-jährigen Auftrittsverbot spielt er am 12. September 1976 in der Prenzlauer Nikolai- Kirche. Kurz darauf wird er zu einer Konzerttournee in der Bundesrepublik eingeladen.

Die SED-Führung lässt den Liedermacher reisen und wartet seinen ersten Auftritt am 13. November in Köln ab, um ihn dann über die Presse von seiner Ausbürgerung zu benachrichtigen.

Die Konsequenzen daraus wurden entsprechend dem Staatsbürgerschaftsgesetz der DDR gezogen, schreibt das „Neue Deutschland“.

1.8.1 Zivilcourage

Zivilcourage zeigt sich im Widerstand oder der Opposition von Jugendlichen in der DDR trotz Verfolgung und Disziplinierung. Es begann mit dem mutigen Eintreten von Jugendlichen gegen die Sowjetisierung nach 1945, dem Widerstand gegen die politische Gleichschaltung an den Bildungseinrichtungen und Universitäten, gegen die Fälschungen von Wahlen oder die religiöse Unterdrückung in den Fünfziger Jahren. Immer wieder waren es Jugendliche und Studenten, die oft mit schweren Benachteiligungen, Haft, oder manche auch mit dem Leben bezahlen mussten. Und noch 1989 waren es oft sehr junge Leute, die in Leipzig oder Berlin Demonstrationen organisierten oder andere riskante Unternehmungen wagten.

Seit seiner Gründung 1950 setzte sich der Minister für Staatssicherheit mit unangepassten Jugendlichen auseinander. Hierbei ging es sowohl um die Absicherung von Großveranstaltungen der Staatsjugendorganisation „Freie Deutsche Jugend“ als auch um die Bekämpfung jugendlicher Widerstandsgruppen. Zum Zweck der Erarbeitung einer Analyse über Stimmung unter der Jugend forderte Minister Mielke 1961 nach einem vorgegebenen Fragenkatalog detaillierte Informationen aus den Verantwortungsbereichen der jeweiligen Dienststellen an.

Kurz nach dem Mauerbau interessierte ihn besonders die Verteidigungsbereitschaft der Jugend sowie ihre Haltung zur FDJ-Aktion.

Mielke unterstellte in den Arbeitshinweisen eine vom Westen betriebene Feindseligkeit unter den DDR-Jugendlichen und legte als Hauptaufgabe fest, „der ganzen Jugend die Perspektive des Sozialismus zu erklären“. Er verlangte, dass die inoffizielle Tätigkeit des MfS stärker auf die Arbeit der Jugendlichen unter 25 Jahren zu konzentrieren sei.

Mielke verwies immer wieder auf das gehäufte Auftreten junger Menschen, „die durch ausgesprochen dekadentes Verhalten und Aussehen (ungepflegtes Äußeres, überlanges Haar, anstößige Kleidung, Veranstalten anstößiger Partys) gekennzeichnet sind, und

befahl ein härteres Vorgehen gegen solcherart auffällige Jugendliche. Noch im Januar dieses letzten Jahres der DDR gab es genaue Anweisungen, wie gegen unangepasste Jugendlichen vorzugehen wäre.

Das alles ist viel Stoff, um jungen Menschen zu zeigen, dass ihre heutige Lebensweise zu Zeiten ihrer Eltern, soweit diese in der DDR lebten, nicht möglich gewesen wäre. Und es ergibt sich daraus auch die Anregung, über die Zivilcourage derer zu sprechen, die sich von dem Unterdrückungsapparat nicht einschüchtern ließen.

1.8.2 Das Volk und die Menschenrechte

Nicht Hunger oder Arbeitslosigkeit machten die DDR zum größten Auswanderungsland Europas nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern die Unterdrückung der Menschenrechte.

Als die DDR gegründet wurde, war die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen ein Jahr alt. Die Verfassung der DDR von 1949 orientierte sich deutlich an den Grundaussagen dieser Erklärung. Die bürgerlichen Rechte waren weitgehend garantiert.

Im Jahr 1968 gab eine neue, erstmals ausdrücklich sozialistische Verfassung. Diese nahm weit weniger Rücksicht auf internationale Menschenrechtsstandards. Politische Rechte galten nur, wenn ihre Ausübung der Meinung der Partei entsprach - also gar nicht. Die Erwartungen von Demokratie und Menschenrechten wurden entfernt.

Für die Staat gibt es viele Argumenten: Die Menschenrechte seien nicht nur politische, sondern ebenso auch soziale und wirtschaftliche Rechte. In der DDR gebe es weder Armut noch Arbeitslosigkeit, vielmehr stünden das Recht auf Arbeit und auf Wohnung sogar in der Verfassung. Die sozialistische DDR müsse sich vor ihren Feinden schützen, innere Sicherheit und Abwehr von Verfassungsfeinden seien das Recht jedes Staates. Wer die DDR kritisiere, mische sich in ihre inneren Angelegenheiten ein und greife ihre staatliche Souveränität an - dies verletze internationales Recht. Das letzte Argument war speziell an die internationale Öffentlichkeit gerichtet, alle anderen ebenso an die eigene Bevölkerung.

In dieser wuchsen jedoch Zweifel und Verzweiflung. Der Widerstand nahm in dem Maße zu, in dem die SED ihr System der totalen Kontrolle perfektionierte, jede abweichende oder auch nur authentische Lebensäußerung als Angriff gegen sich und den Sozialismus verstand und behandelte.

Vielen Gruppen fordern das Recht auf die Reisefreiheit, das Recht auf Entwicklung, auf Entfaltung der Persönlichkeit, auf Bewegungs- und Meinungsfreiheit.

Die Friedensbewegung in der DDR konnte nicht mehr zerschlagen werden. Aus ihr gingen Mitte der achtziger Jahre unter anderem auch Anfänge einer Menschenrechtsbewegung hervor, zum Beispiel die 1987 gegründete Leipziger "Arbeitsgruppe Menschenrechte", die Berliner Gruppe "Initiative Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung" sowie die "Initiative Frieden und Menschenrechte" von 1986.

Nach Amnesty International, waren 80 Prozent der Inhaftierten, für die sich die Menschenrechtsorganisation einsetze, Ausreisewillige. Die Mehrzahl der Personen, für die sich Amnesty in den 28 Jahren in der DDR einsetzte, sind vorzeitig aus der Haft entlassen oder von der Bundesrepublik freigekauft worden.

Amnesty konnte nur für eine kleine Zahl der 50 000 politisch Gefangenen einsetzen. Die Schwierigkeit habe darin bestanden, dass Mitgliedern der Menschenrechtsorganisation die Einreise verweigert wurde.

Die DDR-Staatsführung betrachtete Amnesty als "Feindorganisation". Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit, nannte sie eine Organisation der "westlichen Monopolbourgeoisie"¹².

¹² Berliner Zeitung, www.berlinonline.de, Archiv 2001 29. Mai 2001

1.8.3 Der Aufruf der Initiative Frieden und Menschenrechte IFM

Am 11. März 1989 veröffentlichte die Initiative Frieden und Menschenrechte (IFM) Berlin einen Aufruf um erste Schritte einer künftigen landesweiten Zusammenarbeit zu beraten sowie die dazu notwendigen Strukturen zu entwickeln. Der Schwerpunkt der Arbeit soll auf die Behandlung von Menschenrechtsfragen in der DDR und im Ausland sowie auf der Diskussion der Rechtsstaatlichkeit und der demokratischen Selbstbestimmung liegen. Organisationen und Vereinigungen, von ihrer Zugehörigkeit zu anderen Bürgerinitiativen und Basisgruppen, zu Kirchen oder Religionsgemeinschaften, von ihrer sozialen, ethnischen oder nationalen Zuordnung können alle Menschen in der IFM mitarbeiten, die sich den folgenden zentralen Aussagen verpflichtet fühlen:

1. Frieden und Menschenrechte sind voneinander nicht zu trennen. Sie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.
2. Die IFM begrüßt alle Vorschläge, die zur Abrüstung und Entmilitarisierung beitragen. Frieden ist nicht durch die Regierenden allein erreichbar, sondern bedarf der Entspannung von unten und der Einmischung in eigene Angelegenheiten.
3. Innerer und äußerer Frieden gehören zusammen. Deshalb unterstützt die IFM Konzepte der sozialen Verteidigung, der Friedenserziehung, der inneren Abrüstung von Polizei, Sicherheitsapparat und paramilitärischen Strukturen. Sie betont die Notwendigkeit der Einführung eines zivilen Wehersatzdienstes im sozialen Bereich und das Recht auf Wehrdienstverweigerung.
4. Die IFM handelt unter Verzicht auf jeglicher Gewalt. Sie ermutigt zu Zivilcourage und gewaltfreien Formen des Widerstandes gegen alle Erscheinungen von unfrieden und Diskriminierung und gegen die Missachtung der Menschenrechte.
5. Die Menschenrechte sind unteilbar. Mit dem Hinweis auf vorhandene soziale Rechte dürfen nicht die politischen Rechte geringgeschätzt werden - und umgekehrt.

6. Ohne Rechtsstaatlichkeit und politische Gewaltenteilung sind Menschenrechte nicht durchzusetzen.
7. Unabhängig von der Garantie dieser Rechte und Freiheiten handelt die IFM auf der Grundlage des Prinzips der Legitimität, was unter anderem bedeutet, Grundrechte ungeachtet staatlicher Restriktionen wahrzunehmen.
8. Die IFM berücksichtigt den tatsächlich vorhandenen Pluralismus von Meinungen und Interessen. Sie wird stets versuchen, Öffentlichkeit herzustellen, eine freie und unbehinderte Information und Kommunikation zu erreichen. Ihre Breitschaft zum Dialog erstreckt sich auf alle gesellschaftlichen Kräfte - innerhalb des eigenen Landes wie auch über Landesgrenzen hinweg.
9. Der Entwicklung von Demokratie steht die Festschreibung der Vormachtstellung einer Klasse, Schicht, Gruppe oder Partei diametral entgegen. Für die DDR ist die Trennung von Partei, Staat und Gesellschaft notwendig.
10. Die IFM befürwortet dezentrale und selbstverwaltete Strukturen überall in der Gesellschaft.
11. Die Entwicklung der Wirtschaft muss sich unter Wahrung der menschlichen Integrität und der Erhaltung der natürlichen Umwelt vollziehen.
12. Unabhängigkeit und Vielfalt des geistig-kulturellen Lebens sind Grundbestandteile menschlicher Zivilisation. Die IFM hält daher eine Öffnung auf den Gebieten der Kultur, in der Kunst, der Wissenschaft und der Bildung für dringend geboten.
13. Die volle Durchsetzung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte, verbindet sich auf besondere Weise mit den Rechten der Frauen, der Kinder, der Alten und der Behinderten sowie mit den Rechten der in der DDR lebenden Ausländer, der nationalen, ethnischen und anderen Minderheiten.
14. Die IFM übt Solidarität mit jenen Menschen, deren Rechte verletzt werden und deren Würde missachtet wird, wo auch immer das geschieht.
15. Die Arbeit der IFM soll der Entwicklung einer demokratischen und selbstbestimmten DDR im Kontext einer gesamteuropäischen friedlichen, gerechten, sozialen und ökologisch orientierten Ordnung dienen.

Kapitel 2

2. Verfolgung und Widerstand von Jugendlichen in der DDR der Siebziger- und Achtzigerjahre

Opposition und Widerstand sowie politische Verfolgung bedingten sich in der DDR. Die Herrschaft der SED war ohne die Anwendung oder zumindest Androhung von Sanktionen und Gewalt nicht möglich.

Die Staatführung stand immer im Mittelpunkt der Machtausübung, ihre Politik kennzeichnete zu jeder Zeit die brutale Durchsetzung, Sicherung, Ausgestaltung und Legitimation einer diktatorischen Herrschaft. Es gab aber Formen eines grundsätzlichen Widerstandes wie Geheimnisverrat aus politischer Überzeugung oder Streiks. So verhaftete die Staatssicherheit am 19. August 1961 Michael Gartenschläger, der zusammen mit anderen Jugendlichen eine Scheune angezündet, Farbflaschen auf Propagandaplakate geworfen und Parolen wie „Deutschland den Deutschen“, geschrieben hatte. Das Urteil lautete auf lebenslange Haft, schließlich wurde Gartenschläger nach neun Jahren Inhaftierung in die Bundesrepublik entlassen und am 1. Mai 1976 beim Versuch der Demontage einer Selbstschussanlage von Grenzaufklärern des MfS an der Demarkationslinie bei Lauenburg erschossen.

Am 17. Mai 1967 erfolgte die Verhaftung des Leiters des Ost-Berliner Instituts für Arbeitsphysiologie, Adolf-Henning Frucht. Frucht hatte erfahren, dass die Chemischen Dienste der NVA einen neuen, extrem kältebeständigen Kampfstoff entwickelten. Beim Versuch, diese Information an den US Geheimdienst weiterzugeben, wurde er verhaftet und am 2. März 1968 vom Obersten Gericht zu lebenslanger Haft verurteilt. Seine vorzeitige Entlassung erfolgte 1977.

Jedoch prägten solche Fälle radikalen Widerstandes nicht die Situation nach dem Mauerbau, sondern zunehmend Mischformen politischer Gegnerschaft. Die Bevölkerung der DDR reagierte auf die Grenzschießung in ihrer Mehrheit mit stummer Wut und Ablehnung.

In einem Urteil verhängte am 22. August 1961 das Bezirksgericht Rostock gegen einen Angeklagten wegen offenen Protestes gegen den Mauerbau ein Urteil von zweieinhalb Jahren Gefängnis. Es folgten zahlreiche weitere Urteile, zunehmend auch

gegen jugendliche Sperrbrecher, Fluchthelfer und Fluchtwillige. So verurteilte am 29. Dezember 1962 das oberste Gericht der DDR den Fluchthelfer Harry Seidel, der beim Verlassen eines unterirdischen Tunnels in eine Stasi-Falle geraten war, wegen „staatsgefährdender Gewaltakte“ und „friedensgefährdender Aggression“ zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe. Am 21. September 1965 verurteilte das Bezirksgericht Dresden Gotthard Engelmann, der gegen die Verweigerung einer Ausreisegenehmigung protestiert hatte, zu Gefängnis.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 24. Januar 1962 provozierte Jugendliche zur Wehrdienstverweigerung, worauf die SED am 7. September 1964 mit der Verordnung des Nationalen Verteidigungsrates über den waffenlosen Wehrrersatzdienst reagierte. Jetzt konnte der Wehrdienst als „Bausoldat“ abgeleistet werden, trotzdem gab es immer wieder Totalverweigerer. Im Frühjahr 1965 forderte eine Einheit von Bausoldaten in einer gemeinsamen Eingabe den „Einsatz für zivile Objekte“ und ein Jahr später bildete sich aus ehemaligen Bausoldaten eine Arbeitsgruppe und ein Mitarbeiterkreis, aus dem 1968 die regionalen Friedensseminare und die Facharbeitskreise „Friedensdienste“ und damit eine Vorform der späteren Bürgerbewegung hervorgingen.

Protest gegen den Mauerbau gab es auch in Schulen, im September 1961 protestierte die 12. Klasse einer Oberschule gegen die staatliche Korruption. Daraufhin ordnete Ulbricht Gegenmaßnahmen, die sich gegen Eltern, Schüler und Lehrer richteten.

Zu den symbolischen Formen des schulischen bzw. Jugendprotestes zählten in den späten sechziger Jahren das Tragen unterschiedlicher Formen von Kreuzen, von Spritzenkanülen, die als Symbol für die Losung „Wir lassen uns den Sozialismus nicht einimpfen“ galten, und von Pariser Eifeltürmen als Symbol der Reisesehnsucht. Dazu kamen Jeans und Miniröcke nach westlichen Vorbildern, das Anhören westlicher Sender und die Verbreitung ihrer Nachrichten sowie immer wieder kritischer Anfragen zu mangelnden Reisemöglichkeiten bzw. zur Berliner Mauer.

Auf die Weitergabe bundesdeutscher Zeitschriften und Literatur reagierten Lehrer und Staatssicherheit mit letztlich hilflosen Gegenmaßnahmen wie der Kontrolle der Schultaschen.

Einen Höhepunkt erreichte der Jugendprotest der sechziger Jahre in der Gitarrenbewegung, sie machte offenkundig, dass Teile der Jugend nicht mehr gewillt waren, sich den Erwartungen der SED-Führung an ihre Lebensweise unterzuordnen. So entwickelte sich nach dem Mauerbau der Beat¹³ zum Statussymbol unter Jugendlichen, da er für Spontaneität und Emotionalität jenseits des DDR-Alltagslebens stand.

Um diesen Beginn eines subkulturellen Eigenlebens, das sich mit einem totalitären Herrschaftsanspruch nicht deckte, zu unterbinden, begann die SED vor allem in Sachsen Ende 1965 einen Feldzug gegen die Beat-Kultur und ihre Bands, von denen sie allein im Bezirk Leipzig ca. 50 Gruppen verbieten ließ. Dazu kamen Pressekampagnen, personalpolitische Konsequenzen, Agitation in Betrieben und das gewaltsame Abschneiden langer Haare.

Gegen dieses radikale Vorgehen kursierten ab dem 25. Oktober 1965 in Leipzig Flugblätter, die zu einer Demonstration am 31. des Monats auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz aufriefen. Hier fanden sich schließlich ca. 2500 Menschen ohne Spruchbänder ein, unter die sich jedoch zahlreiche Stasi-Leute, FDJ-Ordnungsgruppen, Funktionäre der FDJ und SED und Polizisten in Zivil gemischt hatten. Der Polizeieinsatz gegen diese Ansammlung erfolgte mit erheblicher Brutalität. Dabei setzte die mit Maschinenpistolen ausgerüstete Polizei Wasserwerfer, Schlagstöcke und Bluthunde ein, 267 Personen wurden wegen Widerstand, Störung und Fotografieren der polizeilichen Handlungen zugeführt, 162 von ihnen wurden festgenommen und in Einzelfällen zu Haftstrafen verurteilt, 97 Jugendliche verurteilte der Repressionsapparat ohne Gerichtsverhandlungen zur Zwangsarbeit in Arbeitslager im Braunkohlentagebau.

Der „Beataufstand“ war die spektakulärste Aktion offenen jugendlichen Protestes seit 1953 gewesen. Zu offenem Protest führten auch die Sprengungen der Leipziger

¹³ Ein bestimmter Rhythmus von Musik der Jugendlichen

Universitätskirche und der Potsdamer Garnisonkirche. Besonders die Demonstration gegen die Sprengung der Pauliner Kirche in Leipzig gewann eine öffentliche Dimension.

Dagegen blieb es an Universitäten und Hochschulen relativ ruhig, Flugblattaktionen wie die an der Berliner Humboldt- Universität gegen den Marxismus-Leninismus-Unterricht 1969 blieben die Ausnahme.

Proteste fanden so im August 1968 außerhalb der Universitäten in Ostberlin, in Dresden, in Gotha, in Potsdam, in Erfurt, in Frankfurt/Oder, in Jüterbog, in Karl-Marx-Stadt, in Oschatz und in verschiedenen anderen Städten statt. Das MfS registrierte an 389 Stellen Flugblätter und an weiteren 212 Stellen Losungen. Die Generalstaatsanwaltschaft meldete am 27. Dezember 1968 die Festnahme von insgesamt 313 meist männlichen Jugendlichen und Industriearbeitern im Alter zwischen 14 und 20 Jahren, von denen im Dezember noch 27 in Haft waren. Weitaus höher liegen die Zahlen des Ministeriums für Inneres, das bis zum 29. August 1968 bereits 1 112 Fälle staatsgefährdender Hetze und Staatsverleumdung auflistete und bis zum 15. Oktober 1968 die Festnahme von 1189 Personen registrierte.

Neben jüngeren Arbeitern trugen auch die Kinder prominenter SED-Funktionäre, Künstler und Wissenschaftler den Protest.

Ab Anfang der Siebzigerjahre entwickelte sich die spätere DDR Bürgerrechtsbewegung, die sich in ihrem Engagement aus bisherigen gesellschaftlichen und Lebenszusammenhängen lösen musste. Dazu gehörte der Versuch von Jugendlichen am 7. Oktober 1969, dem Gründungstag der DDR, zur Berliner Mauer mit dem Ziel durchzubrechen, ein angeblich auf dem Springer-Hochhaus geplantes Konzert der Rolling Stones mitzuhören. In den siebziger Jahren kam internen Diskussionskreisen und Jugendklubs eine im oppositionellen Umfeld nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Für die Situation der Siebziger Jahre war ebenfalls charakteristisch, dass seit der Unterzeichnung der Schlussakte in Helsinki die Zahl der Ausreiseanträge stetig anstieg. In diesem Zusammenhang tauchte 1972/73 eine neue Form oppositionellen Handelns auf. Das offene Einsetzen für Bürger- und Menschenrechte in der Form der Forderung nach Ausreise entwickelte sich zu einem

permanenten Unruheherd. So häuften sich ab Anfang 1972 die Anträge auf Ausreise, im Oktober 1973 protestierten 45 Bürger aus Pirna gegen die Verweigerung der Ausreise von zwei Familien.

Die Staatsgewalt reagierte repressiv, schob bis zum Herbst 1978 jedoch alle Antragsteller in die Bundesrepublik ab.

Ein Höhepunkt des politischen Protestes, verbunden mit dem Abschluss eines Abschnittes der Geschichte der DDR, war mit der widerrechtlichen Ausbürgerung Wolf Biermanns am 16. November 1976 verbunden. Über den Kreis von Künstlern und Schriftstellern hinaus protestierten Teile der Intellektuellen und der Jugend gegen den Willkürakt. Die hilflose SED- und Gewerkschaftsführung reagierte erneut mit Repressionen und der Vorwurf, dass die Protestierenden keinen „Klassenstandpunkt“ besäßen. Der Protest verknüpfte auch unterschiedliche politische Richtungen, wie die Gruppe um den Jugendleiter bei der evangelischlutherischen Kirche in Jena, Thomas Auerbach, die ihre Kontakte zur alternativen kulturellen Szene paradigmatisch aufzeigte. Eine Protestveranstaltung der Jungen Gemeinde gegen die Biermann-Ausbürgerung und die Sammlung von Unterschriften führte zur Verhaftung Auerbachs und vier anderer Mitgliedern der Jungen Gemeinde. Am 19. November verhaftete die Geheimpolizei der SED Jürgen Fuchs, Gerulf Pannach und Christian Kunert. Dazu kamen zahlreiche weitere Aktionen der Staatssicherheit.

Festzuhalten bleibt jedoch auch, dass in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre die Masse der Bevölkerung von oppositionellen Handlungen unberührt blieb. Die Hoffnung der Oppositionellen, dass die Artikulation eigener Freiheitsinteressen vom Volk aufgenommen werden, war eine Illusion, gleichzeitig empfand der Staat das öffentliche Artikulieren von Widersprüchen weiterhin als lebensbedrohend. Immer stärker war die Unzufriedenheit der Jugend spürbar. Die Bevölkerung erwartete die Gewährung grundlegender Menschenrechte und vor allem von Reisemöglichkeiten. Gerade in den Jahren seit 1968 hatten sich die Protestpotenziale herausgebildet.

Die Opposition in den beiden letzten Jahrzehnten der DDR hat zwei Wurzeln¹⁴:

¹⁴ Eckert Rainer, Widerstand des Volks, Forum der Friedrich Ebert Stiftung, Mai 2001

Die halblegalen Gruppen der Bürgerbewegung, die teilweise unter dem Schutz einiger evangelischer Gemeinden und weniger Mitglieder der Kirchenleitungen agierten und die illegalen bzw. konspirativen marxistischen Zirkel ehemaliger SED-Mitglieder der Siebzigerjahre. Die „Marxisten,, integrierten sich ab Anfang der Achtziger Jahre in die kirchlichen Gruppen und hatten keinen Einfluss unter der Intelligenz der DDR.

Die wichtigsten aktiven Gruppen waren die Wehrdienstverweigerer, Friedens-, Umwelt-, Schwulen, Lesben-, Minderheiten- und Menschenrechtsgruppen, Frauengruppen kamen dazu.

Anfang der Achtziger entwickelte sich eine zunehmende Vernetzung der Gruppen:

- „Schwerter zu Pflugscharen“
- „Frauen für den Frieden“
- „Frieden konkret“
- „Grünökologische Netzwerk Arche“
- „Arbeitskreis Solidarische Kirche“
- „Freundeskreis Wehrdiensttotalverweigerer“

Dazu kamen 1987 der Olof-Palme-Marsch als erste internationale Friedensaktion mit Beteiligung unabhängiger Gruppen, der „Kirchentag von unten“ und die Solidarität nach der Besetzung der Umweltbibliothek im Herbst 1987 sowie nach den Verhaftungen anlässlich der Liebknecht-Luxemburg- Demonstration im Januar 1988, außerdem das Engagement für die von der Berliner Ossietzky-Schule verwiesenen Schüler.

Der Wahlbetrug der SED vom Mai 1989 wirkte auf die oppositionellen Gruppen, die Opposition begann mit dem Aufruf zur Bildung einer „Initiativgruppe zur Gründung einer ostdeutschen Sozialdemokratie“, es folgten die Initiative zur Schaffung des „Demokratischen Aufbruchs“ vom 21./22. August, der Gründungsaufwurf des „Neuen Forums“ vom 9. September und die öffentliche Konstituierung von „Demokratie Jetzt“ als

Bürgerbewegung am 12. September. So waren die wichtigsten Gruppen formiert, die vor dem Hintergrund einer geschwächten Sowjetunion, der anschwellenden Fluchtbewegung, der katastrophalen wirtschaftlichen Situation und der demoralisierten

Staatspartei die friedliche Revolution zum Sieg führten. Damit war auch der Weg zur Wiedervereinigung offen.

2.1 Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR

Flucht aus der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR – im Sprachgebrauch der DDR-Behörden „Republikflucht“ – war das Verlassen der DDR oder ihres Vorläufers, der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), ohne Genehmigung der Behörden. Von der Gründung der DDR im Oktober 1949 bis zur Grenzöffnung am 9. November 1989 verließen von den durchschnittlich 17 Millionen Einwohnern statistisch rund 75.000 jährlich den Staat, davon viele illegal und unter großer Gefahr. Demgegenüber flüchteten 550.000 Übersiedler aus der Bundesrepublik Deutschland in die DDR.

Bereits seit 1945 – vor Gründung der DDR (1949) – verließen Tausende das Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) in Richtung West-Berlin oder Westdeutschland, ohne sich abzumelden oder eine Genehmigung einzuholen. Gemäß Gesetz vom 11. Dezember 1957 galt dies dann in der DDR als illegale Tat. Auch das Strafgesetzbuch der DDR von 1968 kannte den Tatbestand des ungesetzlichen Grenzübertritts, welcher mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet wurde.

Obwohl die DDR dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte beigetreten war, der die Freizügigkeit der Bürger eines Staates verbürgt, und auch die Schlussakte von Helsinki unterzeichnete, die in Form von Absichtserklärungen Freizügigkeit – unter anderem Reiseerleichterungen – anstrebt, verwehrte die DDR-Staatsführung regelmäßig ihren Bürgern diese Freizügigkeit und das Verlassen des Staatsgebiets – außer in Richtung der Staaten des Warschauer Paktes.

Bestandteil der Schlussakte von Helsinki war auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als Völkergewohnheitsrecht, insbesondere der Artikel 13.2: *„Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren.“*

2.1.1 Reisefreiheit

Die Freizügigkeit war für Bürger der DDR stark eingeschränkt. Eine pass- und visa freie Ausreise war seit 1971 nur in die Tschechoslowakei und zeitweilig (bis 1980) in die Volksrepublik Polen möglich, Privat- oder Urlaubsreisen mit Visum konnten normalerweise nur in wenige Staaten unternommen werden. Nach der „Verordnung über Reisen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland“ vom 30. November 1988 waren das: Volksrepublik Bulgarien, Koreanische Demokratische Volksrepublik, Mongolische Volksrepublik, Volksrepublik Polen, Sozialistische Republik Rumänien, Tschechoslowakische Sozialistische Republik, Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die Ungarische Volksrepublik.

Ausreisen ins nichtsozialistische Ausland unterlagen dagegen starken Restriktionen und waren für den Durchschnittsbürger nahezu unmöglich. Ein Ausreiseantrag für ein einmaliges Verlassen der DDR (Übersiedeln in den Westen) wurde, wenn überhaupt, oft erst nach Jahren genehmigt und hatte meist für den Antragsteller negative Konsequenzen zum Beispiel im beruflichen Bereich und war verbunden mit Schikanen durch das MfS, beispielsweise Zwangsumsiedlung, Bespitzelung durch Abhören, Drohanrufe. Mehrfache Antragstellung brachte Zehntausende ins Gefängnis¹⁵. Privatreisen wegen dringender Familienangelegenheiten in den Westen (hohe runde Geburtstage, Gold- und Silberhochzeiten, Todesfälle etc.) wurden seit den siebziger Jahren für Einzelpersonen, nicht für Familien, oft genehmigt. Der Genehmigung ging ebenfalls eine politische Sicherheitsüberprüfung voraus. Eine Ausreisegenehmigung konnte ohne Angabe von Gründen verweigert werden. Reisen von sogenannten „Geheimnisträgern“ wurden im Regelfall nicht genehmigt. Bürgern im Rentenalter wurden dagegen kurzzeitige oder dauerhafte Ausreisen genehmigt. Dienstreisen von Wissenschaftlern, Managern, LKW-Fahrern, Piloten, Seeleuten, Lokführern, Journalisten, Bauarbeitern, Sportlern, Künstlernin den Westen wurden ebenfalls erst nach einer Sicherheitsüberprüfung auf politische Zuverlässigkeit durch das MfS genehmigt.

¹⁵ Auf den Spuren einer Diktatur, Bundeszentrale für politische Bildung.

Der Mangel an legalen Möglichkeiten führte zu Versuchen, die DDR auch ohne Genehmigung der Behörden zu verlassen.

2.1.2 Fluchtgründe

Die Fluchtbewegung aus der DDR umfasste alle Bevölkerungsschichten, Wissenschaftler, Facharbeiter, Ärzte und Künstler, Jugendliche und Rentner sowie Angehörige der bewaffneten Organe. Die Gründe für das Verlassen der DDR waren sehr unterschiedlich. Vielfach gab es familiäre Gründe, viele DDR-Bürger hatten Verwandte im Westen, und durch die Deutsche Teilung waren Familien auseinandergerissen worden. Ebenfalls häufig waren wirtschaftliche Gründe: Gut ausgebildete Arbeitskräfte wie Ärzte und Ingenieure versprachen sich einen höheren Lebensstandard als in der DDR, eine gezielte Abwerbung durch den Westen fand dagegen nicht statt¹⁶. Als politische Gründe galt unter anderem die Ablehnung der DDR-Gesellschaft, in der Abweichung von der herrschenden Ideologie das berufliche Fortkommen oder den Zugang zu Studium und höherer Bildung behinderte. Mangelnde Reisefreiheit und der Wunsch nach freier Meinungsäußerung waren bei vielen Flüchtlingen zusätzliche Motive.

Die Motivation für eine Flucht aus der DDR war besonders groß. Mit der Bundesrepublik gab es ein aufnahmefähiges und -williges Land, in dem dieselbe Sprache gesprochen wurde und das den Übersiedlern sofortige Staatsbürgerrechte gab. Aus Sicht der Bundesrepublik waren die DDR-Bürger Deutsche im Sinne des Grundgesetzes, die nur bislang keine bundesdeutschen Papiere erhalten hatten.

Die Gründe für eine Flucht waren zahlreich und individuell. Die Vielzahl von Verboten und Einschränkungen im gesellschaftlichen Leben rief bei vielen Menschen Unzufriedenheit und schließlich Ablehnung der sozialistischen Verhältnisse und deren Ideologie hervor.

- Neben der sozialistischen Ideologie wurde kein anderes Gedankengut (christliches, bürgerliches, liberales etc.) zugelassen. Dieses hatte keinen

¹⁶ www .bdp.de am 10.09.2008

Zugang zu den staatlichen Medien, zu denen Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen gehörten.

- Der höhere Lebensstandard in der BRD und die zunehmende Mangelgesellschaft in der DDR ließen bei vielen Menschen den Fluchtgedanken aufkommen. In der BRD hatte man einen höheren Verdienst, keine Versorgungslücken bei Waren des täglichen Bedarfs und Konsumgütern. Auch ein beruflicher Aufstieg war ohne Parteigebundenheit möglich.
- Die Glaubensfreiheit war in der Verfassung der DDR verankert, dennoch wurde sie oftmals eingeschränkt. Es existierte eine Genehmigungspflicht für kirchliche Veranstaltungen.
- Männer, die den Wehrdienst mit der Waffe aus religiösen Gründen verweigerten, hatten gravierende persönliche Nachteile, z.B. keine Zulassung zum Studium oder Ausbildungsplatz.
- Des Weiteren wurden private Betriebe gegenüber den volkseigenen bei der Materialversorgung und Auftragserteilung benachteiligt. 1970 erfolgte die vollständige Verstaatlichung dieser Betriebe.
- Der Widerspruch zwischen propagandistischer Selbstdarstellung und Eigenlob der SED-Führung über ihre wirtschaftlichen Erfolge und der allgegenwärtigen Realität in den Betrieben (Materialmangel, veraltete Maschinen und Anlagen, kein Geld für dringende Investitionen, schlechte Qualität der Produkte) verstärkte sich Anfang der 80er Jahre und wurde auch der in der DDR lebenden Bevölkerung immer bewusster. Die Perspektive des sozialistischen Systems wurde in Frage gestellt. In zunehmendem Maße machten sich die Menschen Gedanken über ihre Zukunft und die ihrer Kinder.
- Zur Beherrschung der systemkritischen Diskussionen in großen Teilen der Bevölkerung über die sich verschlechternden Lebensbedingungen in der DDR wurde der Repressivapparat, der aus MfS bestand, zahlenmäßig vergrößert und

ausgebaut. Die Überwachung und Bespitzelung ganzer Bevölkerungsgruppen wurde perfektioniert.

- Menschlich besonders hart von der Teilung Deutschlands betroffen waren Familien, von denen ein oder mehrere Mitglieder durch eine frühere Flucht oder eine legale Ausreise in der BRD lebten während der Rest der Familie in der DDR verblieben war.

Von den vielen Menschen, die dem gesellschaftlichen System in der DDR kritisch bzw. feindlich gegenüberstanden, entschloss sich nur ein Teil zum endgültigen Verlassen ihrer Heimat. Es gab neben der Flucht, die viele Opfer kostete, auch die Möglichkeit legal das Land zu verlassen. Dazu gehörten der Antrag auf Ausreise, Familienzusammenführung und Heirat. Die Umsetzung dieses Vorhabens bedeutete entweder Überwindung der bürokratischen Hürden des DDR-Apparates durch einen Antrag oder Risiken für das eigene Leben bei einer Flucht.

2.1.3 Folgen für die DDR

Für die DDR war „Republikflucht“ aus mehreren Gründen ein schwerwiegendes Problem:

- der Schaden für die Volkswirtschaft: Der DDR gingen durch die Abwanderung gut ausgebildete Fachkräfte, die dringend benötigt wurden, verloren.
- der ideologische Schaden: die ausreisenden DDR-Bürger leugneten die angebliche Überlegenheit des „real existierenden Sozialismus“.
- der Schaden für das außenpolitische Ansehen: Berichte über Republikflüchtlinge und deren Fluchtgründe in Medien der Bundesrepublik zeigten die wirklichen Zustände in der DDR.

2.2 Rechtslage

Der Straftatbestand, der die Flucht aus der DDR kriminalisierte, wurde in der DDR und auch in der Bundesrepublik Deutschland fast immer *Republikflucht* genannt. Weniger gebräuchlich war die offizielle Bezeichnung Ungesetzlicher Grenzübertritt, geregelt im Strafgesetzbuch der DDR geregelt¹⁷.

Der Grundtatbestand des ungesetzlichen Grenzübertritts war im Höchstmaß mit einer Freiheitsstrafe von 2 Jahren Strafbewehrt. In der Rechtspraxis wurde jedoch häufig ein „schwerer Fall“ gemäß Absatz 2 angenommen, die Höchststrafe betrug dann 5 Jahre Freiheitsstrafe. Durch ein Gesetz vom 28. Juni 1979 wurde der § 213 neu verfasst, der nunmehr in Absatz 3 geregelte „schwere Fall“ sah ab diesem Zeitpunkt eine Höchststrafe von 8 Jahren Freiheitsstrafe vor. Gemäß Absatz 3, Punkt 3 und 4, lag ein schwerer Fall bereits dann vor, wenn die Tat „mit besonderer Intensität“, „durch Urkundenfälschung“ oder „unter Ausnutzung eines Verstecks“ erfolgte.

2.3 Maßnahmen der Staatsführung

Die Regierung der DDR versuchte, die Zahl der „Republikflüchtlinge“ einerseits durch sozialpolitische Maßnahmen niedrig zu halten, „Republikflucht“ genannte Fluchtversuche sollten durch die Grenztruppen der DDR auf jeden Fall verhindert werden. Neben Posten der Grenztruppen, die zur Verhinderung von Grenzdurchbrüchen auch Gebrauch von der Schusswaffe machten (Schießbefehl), waren an der innerdeutschen Grenze auch Minen und Selbstschussanlagen installiert. Das hatte zur Folge, dass viele Menschen beim Versuch, die DDR zu verlassen, getötet wurden. Der Versuch der „Republikflucht“ wurde bestraft. Nach einigen Schätzungen wurden rund 75.000 Menschen wegen Fluchtversuchen verurteilt, in der Regel mit Gefängnisstrafen zwischen einem und drei Jahren und anschließender besonderer Überwachung durch das MfS.

¹⁷ www.verfassungen.de: Wortlaut des StGB-DDR (Fassung des § 213 von 1968 und geänderte Fassung von 1979). Am 7. Februar 2009.

In den 1980er Jahren wurden jährlich 1500 bis 2000 Menschen wegen versuchter Republikflucht inhaftiert. Seit den 1960er Jahren durften viele der Gefangenen nach der Freilassung in die Bundesrepublik ausreisen.

Die Republikflucht stand ab Mitte der 1970er Jahre im Mittelpunkt der Arbeit des MfS. Die Stasi hatte im Frühjahr 1975 auf Anweisung Erich Mielkes eine „Zentrale Koordinierungsgruppe Bekämpfung von Flucht und Übersiedlung“ (ZKG) geschaffen, der 1989 446 Mitarbeiter angehörten.

2.4 Fluchtbewegung aus der DDR in den Westen 1949-1961¹⁸

Jahr	Über West-Berlin	Innerdeutsche Grenze und Ausland	Insgesamt:
1949			129 245
1950	193 227	299 454	197 788
1951			165 648
1952	118 300	64 093	182 393
1953	305 737	25 653	331 390
1954	104 399	79 799	184 198
1955	153 693	99 177	252 870
1956	156 377	122 812	279 189
1957	129 579	132 043	261 622
1958	119 552	84 540	204 092
1959	90 862	53 055	143 917
1960	152 291	46 897	199 188
bis 13.08.1961	125 053	30 349	155 402
Gesamt	1 649 070	1 037 872	2 686 942

2.4.1 Flucht über die innerdeutsche Grenze 1961-1989

Jahr	Innerdeutsche Grenze
1977	721
1980	424
1981	298
1982	283
1983	228
1984	192
1985	160
1986	220

¹⁸ Quelle : Peter Joachim Lapp, Frontdienst im Frieden- die DDR Grenzgruppen, 2. Auflage 1987

2.4.2 Die Flucht der Menschen aus der DDR in die Bundesrepublik mit technischen Hilfsmitteln¹⁹

Nach der totalen Abriegelung der Grenze in den Westen hat es immer wieder Versuche gegeben, mit selbstgebauten technischen Hilfsmitteln die Grenze nach Westen zu überwinden. Manchen gelang es, aber viele Menschen scheiterten bei ihrem Vorhaben und bezahlten dies mit ihrem Leben oder landeten in DDR-Zuchthäusern. Spektakulär waren Fluchten durch Fluchttunnel in Berlin oder auf dem Luftwege mit Heißluftballons oder Leichtflugzeugen. Weniger spektakulär, aber kaum weniger gefährlich waren Fluchtversuche über die Ostsee.

Hierzu einige Beispiele:

2.4.3 Der Fluchtversuch mit einem selbstgebauten U-Boot auf der Elbe

Ein Flüchtling schildert seine abenteuerliche Flucht mit einem selbstgebauten U-Boot :
„Es handelte sich damals um ein bisher nicht publiziertes Fluchtabenteuer, eine Flucht aus der DDR in die Bundesrepublik mit einem selbstgebauten U-Boot von 7 Metern Länge und vier Tonnen Gewicht. Die Erlebnisse beginnen mit den Problemen in der DDR und zeigen die Entwicklung zweier unpolitischer, loyaler Menschen zu Gegnern des Systems. Es kommt zu unlösbaren Widersprüchen und es entsteht die Frage: Widerstand oder Flucht. „Wir haben uns angesichts der Haltung des Westens für die Flucht entschieden“.

Als erste Fluchtvariante wird eine Flucht mit dem Hubschrauber in Betracht gezogen, aber später nach Fertigstellung der Konstruktion des Gerätes wieder verworfen. Danach haben sich die Flüchtlinge aus mehreren Gründen für die Flucht mit einem U-Boot entschieden.

Die Flüchtlinge haben ein U-Boot der 4 t-Klasse entwickelt, konstruiert, gefertigt und erprobt. Das Boot war 7 Meter lang und bot 2 Personen mit reichlich Gepäck Platz. Es war speziell für den Einsatz auf einem Fluss konstruiert. Der Bootskörper bestand aus

¹⁹ Hans Borschart, um Ende stand die Teilung Deutschlands

10 mm Spezialstahl und war auf Durchschuss berechnet. Die Konstruktionstauchtiefe betrug 25 Meter. Zum Antrieb diente ein Elektromotor für Tauchfahrt und ein Benzinmotor für Überwasserfahrt, der auch zum Laden der Batterien geeignet war. Weitere Ausrüstung des Bootes: Zusätzliches Antriebssystem als Wasserstrahlantrieb, zwei Sehrohre, zwei automatische Schnorchelventile, Verstellpropeller, Kord-Düse, Höhenruder, drei Rudermaschinen, Ballasttanks, drei Lenzsysteme, Neigungsmesser, Tiefenmesser usw. Für den Bootsbau wurde speziell ein Einfamilienhaus mit einer großen LKW-Garage angemietet. Alle Arbeiten erfolgten im Geheimen, so daß es auch unter der Verwandtschaft keinen Mitwisser gab. Das Boot wurde von ihnen nach Fertigstellung mit Hilfe von Rechenschieber und Waage beladen und getrimmt und dann in einer zweitägigen abenteuerlichen Fahrt mit einem Tieflader von ihrem Wohnort zur Wasserungsstelle an die Elbe oberhalb von Wittenberge transportiert, zu Wasser gelassen und die Fahrt auf der Elbe begann elbabwärts in Richtung der Grenze bei Schnackenburg. Es war Januar, im kalten Winter und das wurde ihnen zum Verhängnis. Der aus dem Wasser herausragende Schnorchel war eingefroren und sie mussten auftauchen, noch bevor sie Wittenberge an der Elbe erreicht hatten. Man zwang sie, den Wittenberger Hafen anzulaufen und sie wurden verhaftet, verurteilt und mussten knapp vier Jahre in den Haftanstalten der DDR verbringen.

Danach hatten sie noch zwei Jahre Zwangsarbeit in der DDR abzuleisten und wurden dann auf Betreiben der Bundesrepublik unter Mitwirkung DDR, aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassen und kamen ins Bundesgebiet. Der Ablauf der Handlung kann belegt werden.

2.4.4 Die Flucht mit einem selbstgebauten Mini-U-Boot über die Ostsee nach Dänemark

Mehr als 5000 DDR-Bürger wagten nach dem Mauerbau 1961 einen Fluchtversuch über die Ostsee. Nach ausgewerteten DDR-Unterlagen endete für 174 die Flucht tödlich, 4522 Menschen wurden entdeckt und festgenommen. Nur 913 Versuche waren erfolgreich. Etwa zwei Drittel der Flüchtlinge waren 14 bis 21 Jahre alt, etwa die Hälfte waren Arbeiter. Die meisten Festgenommenen wurden schon an Land

entdeckt. Die auf der Flucht Gestorbenen kenterten mit ihren Booten oder hatten als Schwimmer ihre Kräfte überschätzt. Tote wurden auch an Dänemarks Strände gespült. Viele wurden auch von Fischern gefunden. 54 Flüchtlinge gelten heute noch als vermisst²⁰.

In den letzten Jahren der DDR sicherten 1000 Grenzer die Küste von Land aus. Dazu gab es 75 Beobachtungsstellen. Auf See waren 34 Boote mit 800 Mann im Einsatz. Die Kapitäne der DDR-Handels- und Fischereiflotte waren verpflichtet, Flüchtlinge auch gegen deren Willen aus dem Wasser zu holen.

Ein Flüchtling hatte sich aus einem Fahrradhilfsmotor ein Mini-U-Boot gebaut, das ihn 1968 durch die Ostsee nach Dänemark zog – 25 Kilometer in 5 Stunden. Eine westdeutsche Firma stellte den Erfinder nach seiner geglückten Flucht übrigens sofort ein, um ein Serienmodell entwickeln zu können, das für Sport und den Rettungsdienst eine Revolution wurde. In der Gedenkstätte am ehemaligen Berliner Grenzübergang „Checkpoint Charlie“ stehen sich heute das Ur-Modell von 1968 und das 1973 auf den Markt gekommene Serienmodell gegenüber.

2.4.5 Die Flucht mit einem selbstgebauten Ballon an der innerdeutschen Grenze 1979

Die DDR Bürger versuchten, das Risiko von Stacheldraht und Selbstschussanlagen zu vermeiden. Sie erfanden neue Fluchtmöglichkeiten. Ballonsport war in der DDR verboten und nicht existent. Generell steckte die Ballonfahrt im Heissluftballon noch in den Kinderschuhen. Peter Strelzyk, ein DDR Bürger kam auf die Idee in einem selbstgebauten Heissluftballon nachts mit seiner Familie über die Grenze zu fahren. Das war die einzige Möglichkeit zur Flucht²¹. Peter Strelzyk war nicht von Anfang an gegen das Regime. Er war Mitglied der Staatspartei SED. 1974 beantragt er mit einer Familie eine Reise nach Jugoslawien, eine Antwort bekam er nie. Dann wird sein 15-jähriger Schwager wegen eines Fluchtversuchs zu 20 Monaten Haft verurteilt. Er wird nun sicher, er will mit seiner Familie die DDR verlassen.

²⁰ Müller, Vogt, Hinter dem Horizont liegt die Freiheit, Delius Klasing, Bielefeld 2003, S88

²¹ Peter Strelzyk, Schicksal Ballonflucht. Der lange Arm der Stasi, erschienen bei Quadriga, Berlin 1999

Einen Ballon heimlich zu bauen, ist nicht einfach. In der DDR gibt es keine Literatur darüber und es ist schwer, die nötigen 850 Quadratmeter Stoff zu bekommen. Wochenlang nähen sie heimlich, im September 1978 ist der Ballon fertig. Aber zu groß ist die Angst vor den Folgen einer gescheiterten Flucht.

Acht Menschen sollte der Ballon über die Grenze tragen; neben der vierköpfigen Familie Strelzyk will auch Günter Wetzel, ein Kollege Strelzyks, mit seiner Frau und zwei Kindern die gefährliche Flucht wagen. Voraussetzung für einen erfolgreichen Fluchtversuch ist der Wind aus Norden. Jeden Tag hört die Familie aufmerksam den Segelflugbericht im Radio und hofft auf den richtigen Augenblick.

Am 3. Juli 1979 misslinge der erste Versuch, bei dem doch nur Familie Strelzyk teilnimmt: Nach einer halben Stunde ist die Ballonfahrt beendet. Sie hatten es nicht bis in den Westen geschafft. Enttäuscht und erschöpft schafften sie es zurück zum Startplatz in der Hoffnung nicht entdeckt zu werden.

Nachdem Sie die Ballonhülle zurücklassen mussten, wagten sie einen erneuten Versuch, der letztendlich glückte. In der Zwischenzeit leitete die Volkspolizei die Fahndung nach den Republikflüchtlingen ein – der erste Ballon wurde gefunden.

Am 16. September 1979 wehte der Wind erneut aus Norden – und auch sonst ist das Wetter für die Flucht geeignet. Dennoch, während des Fluges bestand jederzeit Gefahr, dass sie entdeckt und abgeschossen werden, ihr Ballon den Belastungen nicht gewachsen ist, der Gasvorrat nicht reicht oder der nicht imprägnierte Ballonstoff durch die Gasflammen in Brand gerät. Aber die Flucht gelang; Nur wenige Kilometer von ihrer Heimat entfernt landen die Acht in Oberfranken.

Jahre später wurde ein Buch geschrieben, hier ein Auszug:

“Der Ballon steigt langsamer, wir öffnen das Brennerventil wieder. Nach wenigen Minuten sind wir in 1800 Meter Höhe. Der Wind erfasst die Hülle mit voller Kraft und dreht den Ballon einmal um sich selbst. Wir drehen den Brenner voll auf und steigen auf über 2500 Meter. Das Licht bleibt zurück. Die größte Gefahr wäre ein

Kampfflugzeug. Aber weit und breit ist am Himmel Ruhe. Nur der Wind rauscht in der mächtigen Hülle. Der Ballon beginnt, langsam zu sinken. Wir versuchen nochmals aufzuheizen, doch die Gasflaschen sind leer. Wir verlieren weiter an Höhe. Der Brenner geht aus. Nur für Augenblicke gelingt es Günter, ihn noch einmal zu zünden. Es wird dunkel in der Gondel. Die Erde kommt rasend schnell näher. Ein Wald ist zu erkennen, Felder, einzelne Häuser, dann einzelne Bäume. Plötzlich prallen wir hart auf. Die Gondel fegt eine dünne Akazie um. Wir sind gelandet. Die Ballonhülle legt sich langsam, wie ein großes erschöpftes Tier, auf die Seite. Wir klettern alle zugleich aus der Gondel. Haben wir es diesmal geschafft? Sind wir im Westen? Oder...?"

2.4.6 Die Flucht mit einem selbstgebauten Fluggerät aus der Tschechoslowakei nach Österreich 1984

Am 4. 8. 1984 flüchtete ein 24-jähriger Student mit einem selbstgebauten Fluggerät von der Tschechoslowakei nach Österreich. Der Fluchtweg betrug etwa 100 Kilometer. Mit Ausnahme des aus einem Trabant stammenden Motors, des Tanks und der Räder waren alle anderen Teile des Fluggerätes einschließlich des Propellers selbst entworfen und gebaut worden. Die Tragflächen mit einer Länge von 3 Metern ließen sich für den Transport zusammenklappen und auf dem Dach eines Personenwagens transportieren. Die übrigen Teile konnten im Innern des Fahrzeuges untergebracht werden. Die Flucht mit dem selbstgebauten Fluggerät gelang. Das Fluggerät befindet sich ebenfalls im Haus am Checkpoint Charlie in Berlin.

2.4.7 Der Fluchtversuch mit einem selbstgebauten Kleinflugzeug 1988

In den frühen Morgenstunden des 17. Juli 1988 wollte eine 5 köpfige Familie aus Leipzig in der Nähe von Arendsee im Grenzkreis Osterburg mit einem selbstgebauten Kleinflugzeug über die Grenze in den Westen flüchten. Als Start- und Landeplatz sollte ein ehemaliger Segelflugplatz bei Arendsee dienen. Am Vorabend des 17. 7. 88 während der Dunkelheit hatte man das Flugzeug in Einzelteilen mit einem Tieflader zu dem Startplatz bei Arendsee gebracht. In der Nacht wurde es dort wieder zusammengebaut, um am nächsten Morgen in aller Frühe die Grenze zu überfliegen.

Als Nachteil erwies es sich jedoch, dass jeweils nur eine Person mitgenommen werden konnte, so dass ein mehrmaliges Überfliegen der Grenze erforderlich gewesen wäre, um die ganze Familie hinüberzubringen. Soweit kam es allerdings nicht, denn der Motor streikte schon beim ersten Startversuch. Die 5 köpfige Familie verließ fluchtartig den Startplatz, um nicht gefaßt zu werden. Ein LPG-Bauer aus dem Nachbarort entdeckte jedoch das verlassene Flugzeug und machte Meldung. Bei der anschließenden exakten Untersuchung aller Flugzeugteile wurde anhand der Luftschraube und der dort eingravierten und registrierten Herstellernummer bei der GST (Gesellschaft für Sport und Technik) der Käufer der Teile und damit der Besitzer des Flugzeuges festgestellt. Die Familie wurde verhaftet und zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Erst die Wende 1989 brachte ihnen wieder die Freiheit. Das Kleinflugzeug befindet sich heute im Museum für Deutsch-Deutsche Geschichte in Marienborn bei Helmstedt.

2.4.8 Der Bau von Fluchttunnel unter der Berliner Mauer 1964

Je unüberwindlicher die Sperranlagen werden, desto angestregter versuchten vor allem junge Leute in Ost und West, darunter viele ausländische Studenten, Fluchthilfe zu leisten. Unzählige Tunnel wurden von Westberlin nach Ostberlin und in andere angrenzende Orte gegraben, durch die eine unbekannte Zahl von Menschen flüchten konnte. Der Tunnelbau endete, als es im Oktober 1964 am Ostberliner Ausgang eines Tunnels an der Strelitzer Straße zu einem Feuergefecht kam, bei dem ein DDR-Soldat erschossen wurde.

Mit einer Länge von 145 Metern ermöglichte der längste Tunnel unter der Berliner Mauer die größte Massenflucht von DDR-Bürgern in den freien Westen. Er verlief in 12 Metern Tiefe; sein Einstieg befand sich in einem Toilettenhaus eines Hinterhofes und der Ausstieg im Keller einer ausgedienten Bäckerei der „Bernauer Straße“. Diesen hatte sich der Initiator für 100,- DM monatlich gemietet. Der Tunnel durfte nur einen Meter hoch sein, weil sonst kein Raum für die Sandmassen gewesen wäre. Der Sand wurde von einem Transportwagen abgehoben und hochgezogen, sodann mit einer Schubkarre auf die einzelnen Räume verteilt. 36 junge Menschen, fast alles Studenten,

und eine 23jährige Frau beteiligten sich an dem Tunnelbau. Nach einem halben Jahr angestrengter Arbeit gelang 57 Personen auf diese Weise die Flucht nach Westberlin.

2.4.9 Andere Versuchsmöglichkeiten

Es gab darüber hinaus eine Reihe anderer Beispiele von Fluchtversuchen aus der DDR über die Grenze in den Westen, Dazu gehörte auch die Flucht mit einem Pkw von Ost nach Westberlin 1962. Die Flüchtlinge hatten sich sowjetische Uniformen angezogen und konnten so den Kontrollpunkt nach Westberlin ungehindert passieren. Die Kontrollpunktposten hatten den gut einstudierten Gruß der „Sowjet-Offiziere“ respektvoll erwidert.

2.5 Die Opfer

Mindestens 136 Menschen wurden zwischen 1961 und 1989 an der Berliner Mauer getötet oder kamen im Zusammenhang mit dem DDR Grenzregime ums Leben²²

Die meisten der Todesopfer waren DDR Flüchtlinge, die versuchten über die Sperranlagen nach West-Berlin zu gelangen. Unter den Todesopfern sind auch Menschen aus Ost und West, die keine Fluchtabsichten hatten. Unter 136 Todesopfern sind:

- 98 DDR Flüchtlinge, die bei dem Versuch, die Grenzanlagen zu überwinden, erschossen wurden oder verunglückten.
- 30 Menschen aus Ost und West ohne Fluchtabsichten, die erschossen wurden oder verunglückten.
- 8 DDR Grenzsoldaten, die durch Fahnenflüchtlinge, Kameraden, Flüchtlinge, einen Fluchthelfer oder einen West- Berliner Polizisten im Dienst getötet wurden.

Unter den 136 Todesopfer sind Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene. Die meisten waren junge Männer zwischen 16 und 30 Jahren:

²² Zentrum für Zeithistorische Forschung, die Todesopfer der Mauer, www.chronik-der-mauer.de

- 9 Kinder unter 16 Jahren.
- 34 Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren, darunter 2 junge Frauen.
- 67 junge Erwachsene zwischen 21 und 30 Jahren, darunter 1 Frau.
- 13 Erwachsene zwischen 31 und 40 Jahren, darunter 1 Frau.
- 12 Erwachsene zwischen 41 und 80 Jahren, darunter 4 Frauen
- 1 junger Mann, dessen Identität und Alter nicht bekannt sind.

Mehr als die Hälfte der 136 Todesopfer wurden in den ersten fünf Jahren nach dem Mauer getötet:

- 1961-1969: 90 Todesopfer
- 1970- 1979: 30 Todesopfer
- 1980-1989: 16 Todesopfer

164 Verdachtsfälle, die als Todesopfer an der Berliner Mauer ausgeschlossen wurden:

- 19 Personen, die an der Berliner Mauer beschossen oder festgenommen wurden und schwer verletzt überlebt haben.
- Verdachtsfälle, die sich im Rahmen der strafrechtlichen Aufarbeitung als unbegründet herausstellen.
- Todesfälle, die nicht in einem örtlichen oder ursachlichen Zusammenhang mit dem Grenzregime an der Berliner Mauer stehen.

2.5.1 16 ungeklärte Fälle:

Hier handelt es sich um Wasserleichen, bei denen die Identität unbekannt ist und es gab keinen eindeutigen Grund für eine Flucht oder Zusammenhang zum Grenzsoldaten.

2.6 Die Berichterstattung des Westfernsehens über die Flucht im Jahr 1989

Am 2. Mai, als die ungarische Regierung symbolisch den eisernen Vorhang zerschneiden ließ, war dieses um die Welt gehende Bild auch in den westdeutschen Nachrichten zu verfolgen. Die Bilder zeigten Grenzsoldaten beim Abbau von Grenzanlagen und dem Durchtrennen von Stacheldraht.

Der Bericht konnte mit diesen symbolträchtigen Bildern in der DDR den Eindruck erwecken. Auf diese Interpretation seitens der DDR-Bürger lassen auch diesbezügliche Kommentare von Flüchtlingen schließen. Gleichzeitig wird ihnen deutlich, dass die tatsächliche Lage an der Grenze offensichtlich diffus war: *„Über die Medien haben wir gehört, der Grenzzaun ist weg. Dann sind wir hergefahren und sind auf die Stolperdrähte getreten. Die Posten schirmen die Grenze tiefgestaffelt und dicht ab, da war kein Durchkommen möglich“*.

Schon im Mai und Juni machten sich daher die ersten Ausreisewilligen – noch weitgehend unbemerkt von den westlichen Medien – auf den Weg nach Ungarn, um zu versuchen, über Österreich in die Bundesrepublik zu flüchten. Da dies die schon geschilderten Probleme bereitete, fanden sich daher schon im Juni die ersten Flüchtlinge in der bundesdeutschen Botschaft ein, um so ihre Ausreise zu erzwingen. Diese Entwicklung hatte für die westlichen Medien offensichtlich noch keinen hohen Nachrichtenwert, da Botschaftsbesetzungen im kleineren Rahmen in den Vorjahren schon häufiger stattfanden.

Ab August 1989 erfuhr das Thema Fluchtwelle immer mehr Beachtung in den bundesdeutschen Massenmedien und somit auch im Fernsehen - das Kriterium der Quantität spielte bei der Selektion nun eine Rolle. In der Tagesschau vom 7.8.1989 wurde die steigende Anzahl von Flüchtlingen in einen Zusammenhang mit den stetig zunehmenden Anträgen auf „ständige Ausreise“ (Ausbürgerung) gesetzt. Diese Auffälligkeit war auch schon in den Wochen zuvor von bundesdeutschen Medien diskutiert worden. Zudem wurde in der Nachrichtensendung darauf hingewiesen, dass Reisen von DDR-Bürgern nach Ungarn „bisher“ noch nicht behindert würden.

In den Folgetagen waren in der Tagesschau weitere, die Entwicklung sicher verschärfende Berichte zu sehen. Beispielsweise hieß es in einem Bericht von Wilfried Hommen zur Lage in Budapest: *„Die Menschen in der Botschaft haben einmütig und unmissverständlich erklärt, dass sie auf keinen Fall in die DDR zurückkehren wollen. Bonn wird sie andererseits nicht auf die Straße setzen“.*

Die Tagesschau berichtete am 14. August, dass immer mehr DDR-Bürgern die Flucht über die ungarische Grenze gelänge. 200 Menschen hätten die Grenze in den vorangegangenen drei Tagen überwunden, jedoch wären auch 471 im gleichen Zeitraum an der Grenze gestellt worden. Damit wurde die Möglichkeit, aber auch die Gefährlichkeit des Grenzübertrittes noch einmal herausgestellt. Aber auch für die potentiellen Botschaftsflüchtlinge gab es vermutlich unfreiwillige Motivationshilfe. Am 18. August wurde in der Tageschau auf eine eingerichtete Zeltstadt des Malteser Hilfsdienstes in der Nähe der Botschaft hingewiesen, in der „für das leibliche Wohl und die Hygiene [...] gesorgt“ und zudem ausreichend Platz sei.

Am 19.8., dem Tag des schon erwähnten paneuropäischen Picknicks wurde nicht nur als erste Meldung gebracht, dass 600 Menschen fliehen konnten, sondern auch die ersten stereotypen Bilder der westlichen Fluchtberichterstattung bildeten sich: Aufnahmen von DDR-Bürgern, die ihr Glück kaum fassen konnten und Sätze wie „Freiheit, ich kann es noch gar nicht fassen“ sagten, waren der Vorgeschmack auf das, was bei den späteren Fluchten in noch größerem Umfang auf die Zuschauer in Ost und West zukommen sollte. Zudem wies der ungarische ARD-Korrespondent auf die

leeren Wachtürme hin und erwähnte, dass „bald auch hier alles abgebaut“ werde. Immer wieder wurden auch Superlative bemüht, wie schon am 20.8.1989, nichtahnend, welche Ausmaße die Flüchtlingswelle noch nehmen sollte: Die Tagesschau bezeichnete die Flucht von einigen hundert DDR-Bürger als „größte Massenflucht seit dreißig Jahren“.

In der Tagesschau vom 5.9.1989 wurde ein Interview mit einem DDR-Bürger in der Nähe der österreichischen Grenze unmittelbar vor seinem Grenzübertritt gezeigt, in dem er seine Entschlossenheit zur Flucht unterstrich. Bevor er nach seiner gelungenen Flucht noch einmal interviewt wurde, wurden Bilder im Zwischenschnitt eingeblendet, die eine Gruppe zeigten, welche die Grenze überschritt. Diese Bilder vermittelten den Eindruck, als handele es sich bei einer Flucht um einen Waldspaziergang.

Im anschließenden Interview verstärkte der Flüchtling diesen Eindruck noch einmal: *„Zwei ungarische Grenzsoldaten haben wir gesehen, aber die waren sehr freundlich. Die haben mit den Augen gezwinkert und wir konnten weitergehen“.*

Diese „Fernsehfluchthilfe“ potenzierte das Phänomen. Immer mehr fluchtbereite DDR-Bürger sahen, dass ihnen nun eine Möglichkeit zur Flucht offen zu stehen schien, die im Gegensatz zur Überwindung der deutsch-deutschen Grenze ein relativ geringes Risiko beinhaltete. Bestärkt wurden sie dabei durch die zahlreichen Fernsehinterviews mit Geflüchteten, die noch einmal ihre Beweggründe schilderten, die oftmals mit der eigenen Erfahrung im System der DDR übereinstimmten. Auch das SED- Politbüro erkannte intern die Macht dieser Bilder. Politbüromitglied Axen stellte diesbezüglich auf einer Politbürositzung in der althergebrachten Feindbildsprache fest, dass „die Attacke des Gegners – mit seinem stärksten Medium, dem Fernsehen – Wirkung hat“.

Dazu kamen die emotionalen Bilder von der Ankunft der Budapester Botschaftsflüchtlinge, die nach der Grenzöffnung Ungarns mit Bussen oder ihren eigenen Autos die ungarisch-österreichische Grenze überquerten. Etliche Kamerateams fingen freudestrahlende DDR-Bürger ein, die – so zeigten es zumindest die Fernsehbilder - überaus freundlich von den Bundesbürgern empfangen wurden.

Der Druck, der durch die Bilder auf das SED-Regime entstand, war offensichtlich enorm - die Staats- und Parteiführung jedenfalls genehmigte die Ausreise nach dem schon beschriebenen Vorgehen. Jedoch war den Mitgliedern des Politbüros die Ausreise der Flüchtlinge nicht von ungefähr noch vor dem 7. Oktober ein Anliegen.

Die Fernsehbilder von der Ankunft der Flüchtlinge in den westlichen Nachrichten ähnelten denen vom 10. September, waren aber dadurch, dass die Flüchtlinge noch durch die ihnen verhasste oder zumindest kritisierte DDR fahren mussten, noch dramatischer. Während die Budapester Flüchtlinge sich in einem Land befanden, in dem sie wenig zu befürchten hatten und die Ausreise nach der Öffnung der Grenze nur noch ein technischer Akt war, konnten die Prager Botschaftsbesetzer erst wirklich aufatmen, als sie die Bahnhöfe von Hof und Helmstedt erreicht hatten.

Ähnliche Gedanken werden die Bilder der Ankunft der Züge in der Bundesrepublik hervorgerufen haben. Die Flüchtlinge wurden mit Applaus von Tausenden Bundesbürgern, aber auch über Ungarn geflohenen DDR-Bürgern begrüßt. Im Fernsehen zu sehende Transparente wie *„Wir kamen aus Ungarn Ihr aus Prag die Zone ist bald ein leerer Sarg!“* machten auf drastische Art auch dem Zuschauer in der DDR die Brisanz dieser Fluchtbewegung deutlich. Hinzu kamen die schon von der Grenzöffnung in Ungarn bekannten Bilder von glücklichen und erleichterten Menschen. Wieder wurde die DDR als unfreier Staat präsentiert, in dem die Menschen sogar die größten Strapazen auf sich nehmen, um aus ihm zu fliehen – als wenn sie sich vor einer Naturkatastrophe retten müssten, wie die Zeit damals formulierte.

Für die DDR-Bürger war das nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Verlustes vieler Freunde, Vielmehr fühlten sie sich durch die westliche Berichterstattung gedemütigt, Berichte wie *„Die ersten Schritte in der Freiheit“* und Bilder der Botschaftsbesetzer erweckten den Eindruck.

Die Kommentare der aus Prag ankommenden Flüchtlinge vervollständigten diese Demütigung: *„Endlich Freiheit, wunderbar! Es wurde viel für uns getan. Wir freuen uns sehr, dass wir hier sind.“*. Eingedenk der Tatsache, dass die DDR-Zuschauer am gleichen Abend in der Aktuellen Kamera den Kommentar mit der Formulierung *„Man*

sollte ihnen deshalb keine Träne nachweinen“ sehen konnten, war die Steigerung der Frustration, aber auch der Wut unter der Bevölkerung der DDR auf die Regierung.

das Politbüro beschloss am 3.10.1989, die noch in der Prager Botschaft befindlichen DDR-Bürger wieder über die DDR ausreisen zu lassen. Über diese Entscheidung wurde am gleichen Tag in der Tagesschau berichtet.

Die Information über den Abfahrtszeitpunkt konnten die Fluchtwilligen nur aus den Westmedien haben, die DDR-Medien berichteten darüber nicht.

In den Bildern und noch mehr in den Kommentaren spiegelte sich die gesammelte Unzufriedenheit der DDR-Bürger wider. Mit den Fernsehaufnahmen der Flüchtlinge, die bei ihrer jeweiligen Ankunft jubelten und strahlten, als wenn sie einem Terrorregime entkommen wären, entstand ein gewaltiges Bedürfnis unter den Daheimgebliebenen, nicht mehr nur die einzelnen latenten Krisen, die für die entstandene Situation verantwortlich waren und die zum kritischen Ereignis Ausreisewelle geführt hatten, zu beheben, sondern die DDR selbst zu verändern.

Dieses kritische Ereignis konnte den DDR-Bürgern nur über die Berichterstattung im Westfernsehen bewusst werden, da das DDR-Fernsehen nur verfälschend und verharmlosend auf diese Thematik einging. Die vielfach kritisierte Sensationsberichterstattung in Bezug auf die Flüchtlinge war zunächst eine Motivationshilfe für Fluchtwillige.

2.7 Die Musikbands

In der zweiten Hälfte der Achtziger Jahre tanzte eine ganze Jugendgeneration gegen die Staat und ihre Partei. Erich Mielke, der Chef der Stasi forderte eine Aktion gegen Punks. Sieben Punksbands landeten vor Gericht. Musiker von „Namenlos“ kamen ins Gefängnis, andere Bandmitglieder wurden in die National Volksarmee eingezogen, anderen wurden in den Westen ausgewiesen. Verboten wurde die Gruppe Renft.

Manche Punks wurden von der Volkspolizei verhaftet, um ihnen den Irokesenschnitt abzurasierern. Im Ministerium für Staatssicherheit gab es ein Erkennungszeichen, der

zwischen Punks, Skinheads, Heavys, New Romantics und Popern als dominante Jugendgruppen der DDR unterschied. Die Stasi hielt sie für gefährlich. Wenn immer neue Jugendbewegung entstanden, versucht die Stasi sie mit aller Macht und Mittel zu unterdrücken.

Die Punksgruppe war gegen die Maßnahme der DDR egal, sie wollten von dem Staat nichts wissen und bemühen sich um eine offizielle Spielerlaubnis.

In einer Positionspapier hieß es in 1984: „ *Rockmusic ist geeignet, die Schönheiten des Lebens in Frieden und Sozialismus zu propagieren, den Lebensmut zu stärken, Stolz auf Erreichtes zu zeugen, staatsbürgerliche Haltung und Aktivität zu fördern und auch Widersprüche transparent zu machen und mit ihren Mitteln Partei zu nehmen in den Kämpfen unserer Zeit.* “²³

1988 fand das erste Acid-House-Konzert in der DDR statt, die Bands spielten in Galerien, Wohnungen, Kirchen und Ateliers mit selbst gebauten Instrumenten und nahmen auch selbst Kassetten.

In den späten Achtziger Jahre organisierte das Kulturkomitee mit der FDJ ein Festival. In der Bundesrepublik gaben es solche Veranstaltungen immer „Rock against Racism“ oder so, in der DDR konnte man sich auf Rock nur für Frieden singen. Das jährliche Festival war der letzte große Versuch, die Jugendlichen mit staatlichen Kulturprodukten zu erreichen. Bands wie „Silly“ und „Karat“ wurden angehalten, Songs dafür zu schreiben.

²³ Magazin Fluter, Nr. 30. 2009, S 14

Kapitel 3

3 Protest gegen Wahlbetrug

Bei den Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 in der DDR, lief die Propagandamaschine wie gewohnt auf vollen Touren. Bürger lächelten von Plakaten: "DDR - mein Vaterland!" "Den Kandidaten der Nationalen Front Verantwortung und Vertrauen!" stand auf Transparenten. Bei SED und Staatssicherheit aus der ganzen Republik liefen Berichte ein, dass die Bürger offenbar gewillt waren, die "Volksaussprachen" in Vorbereitung der Wahlen zu offenen Disputen um zu funktionieren.

Am Wahntag selbst wurden die ersten Wahlgänger in Zwickau von einem 4,7 Meter langen Transparent über dem Eingang zu ihrem Wahllokal überrascht. "Stellt Euch vor, heute ist Wahl und keiner geht hin!" stand dort für kurze Zeit in großen Lettern zu lesen. Manche Bürger wollten nach Schließung der Wahllokale an der öffentlichen Auszählung der Stimmen teilnehmen.

Alle Wahlbüros der DDR waren mit transportablen Wahlurnen ausgestattet. In den Wahllokalen gab es bereits vor Beginn der Abstimmung Listen potentieller Verweigerungskandidaten, die man spätestens ab Mittag zu Hause aufsuchte.

Wahlen wurden von der politischen Führung stets als Höhepunkte im gesellschaftlichen Leben der DDR betrachtet. Der offiziellen Propaganda zufolge dienten sie der Stärkung der sozialistischen Staatsmacht und der weiteren Entfaltung und Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie.

Das offiziell verkündete Endergebnis der Wahlen wies mit 1,15 Prozent den höchsten Anteil an Nein- Stimmen in der Geschichte der DDR auf. Blieben aber immer noch 98,85 Prozent Zustimmung für die Kandidaten der Nationalen Front (bei einer angeblichen Wahlbeteiligung von 98,78 Prozent). Dies widersprach deutlich den Ergebnissen der autonomen Wahlbeobachter. Die Differenz zu den offiziellen Angaben betrug in einigen Orten bis zu zehn Prozent.

Bereits am Wahlabend kam es in unterschiedlichen Städten vereinzelt zu Protesten. Rund 270 Vertreter aus der Berliner Bürgerbewegung trafen sich in der Elisabethkirche mit in der DDR akkreditierten Korrespondenten aus der

Bundesrepublik. Berichte aus den Wahllokalen wurden ausgetauscht und der Tatbestand des Wahlbetruges offen benannt. Auf dem Markt in Leipzig wurden protestierende Demonstranten nach Schließung der Wahllokale um 18 Uhr von Sicherheitskräften gepackt und brutal auf bereitstehende Polizeilastkraftwagen geworfen.

3.1 Herbst 1989, die Zeit der Entscheidung

Am 7. Oktober 1989 wird die DDR 40 Jahre alt, weiß auf rot, alles für das Wohl des Volkes, für Frieden und Sozialismus. Der Tag beginnt in Ostberlin mit Aufräumarbeiten.

Tagesbefehl an alle Diensteinheiten der Staatsicherheit, feindlich negative Aktivitäten sind mit allen Mitteln zu unterbinden, es sind weitere Reservekräfte bereitzustellen, sie sind gründlich einzuweisen und zu instruieren, damit sie kurzfristig zum Einsatz gelangen können. Keine Überraschung zulassen, dem Gegner keine Möglichkeit geben, dort aktiv zu werden.

Ostberlin am Morgen, alle Grenzübergänge nach Westberlin sind geschlossen, nur mit Sondergenehmigung ist die Einreise möglich, das Regime befürchtet Störungen von außen. Aus allen Richtungen rollen bewaffneten Einheiten und schwere Kriegsgeräte in die Innenstadt.

Um 10 Uhr beginnt auf der Karl-Marx-Allee eine Militärparade, das DDR Fernsehen überträgt live, zur großen militärischen Zeremonie sind Erich Honecker und weitere Mitglieder der Partei und Staatführung gekommen, es folgt eine Stunde von Militärmusik, aber es finden sich einige hundert Jugendliche auf dem Ostberliner Alexanderplatz ein und schreien: "*wir wollen raus!*".

Zur gleichen Zeit wenige Kilometer entfernt, die Gethsemanikirche am Prenzlauer Berg, Zufluchtort und Zentrum der Opposition, in Berlin Alexanderplatz wie überall in der DDR soll auch hier nach den offiziellen Kundgebungen das Volk feiern, unter dem Schutz der Volkspolizei.

Gegen 15 Uhr, die ersten Proteste. Die Staatsicherheit und Polizei greifen noch nicht ein, zur gleichen Zeit trifft Honecker Michael Gorbatschow, die Atmosphäre war gespannt, der sowjetische Gast kritisiert unmissverständlich die Reform der SED Führung aber im DDR Fernsehen gab es kein Wort davon, nur Berichterstattung der Hoffnung wie immer. Auf dem Alexanderplatz beginnen die Bürger zu protestieren und rufen laut nach Freiheit.

Gegen 17.20 Uhr macht sich die Gruppe auf den Weg Richtung Palast der Republik, wo zu dieser Zeit das DDR Regime und die Staatführung mit ihren Gästen, darunter Michail Gorbatschow, Wojciech Jaruzelski aus Warschau und Nicolae Ceaușescu aus Bukarest Geburtstag feiern. Polizeikräfte versuchten die Demonstrationen zu verhindern. Die inzwischen 2000 bis 3000 Personen skandierten immer wieder: "*Gorbi, ! Gorbi, Freiheit, Freiheit*" und "*Gorbi, hilf uns*".

Michael Gorbatschow hatte tags zuvor diplomatisch angesprochen, aber niemand konnte ihm verstehen: "*wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*".

Auf Höhe der staatlichen Nachrichtenagentur ADN rufen die Demonstranten "*Lügner, Lügner*" und "*Pressefreiheit, Meinungsfreiheit*", die Polizei versucht mit Knüppel die Demonstranten gewaltsam aufzulösen. "*Kommt heraus und schließt euch an*" lautet der Ruf zu den Menschen an den Fenstern. Das war die erste große Protestdemonstration in Ostberlin seit dem Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953²⁴

Neben Polizisten werden auch zivile Sicherheitskräfte gegen die Demonstranten eingesetzt, fast Tausend erreichen die Gethsemankirche. Vor dem Portal brennen Hunderte Kerzen für die unrecht inhaftierten in Leipzig, Ostberlin und Potsdam.

Eine bürgerliche Initiative für Protest wird gebildet, die Bürger wollen jetzt die Initiierung des demokratischen Dialogs über die Aufgaben des Staates, der Wirtschaft und der Gesellschaft. Es heißt in der Erklärung: " Es kommt in der jetzigen gesellschaftlichen Entwicklung darauf an, dass eine größere Anzahl von Menschen am gesellschaftlichen Reformprozess mitwirkt, dass die vielfältigen Einzel- und

²⁴ Hannes Bahrmann, Chronik der Wende, Berlin 1999, S 12

Gruppenaktivitäten zu einem Gesamthandel finden. Wir bleiben deshalb gemeinsam eine politische Plattform für die ganze DDR, die es Menschen aus allen Berufen, Lebenskreisen, Parteien und Gruppemöglich macht, sich an der Diskussion und Bearbeitung lebenswichtiger Gesellschaftsprobleme in diesem Land zu beteiligen"

Während die Demonstranten weiter ihre Forderungen nach Demokratisierung der Gesellschaft rufen, rüsten Spezialkräfte der Polizei und der Stasi zur gewaltsamen Zerschlagung. Die Gegend um den U-Bahnhof Schönhauser Allee wird total abgeriegelt, Lastwagen mit riesigen Sperrgittern und Wasserwerfer werden eingestellt. Auch in Leipzig, Dresden, Jena, Arnstadt, Magdeburg und Potsdam werden an diesem Tag politische Demonstrationen gewaltsam aufgelöst.

Die Bürger demonstrieren und halten sich strikt an ihre Parole: „*keine Gewalt*“ aber die Polizei schlägt brutal zu. Die Bilanz der Polizei in Berlin zeigt 1057 Verhaftungen, die Zahl der Verletzten ist unbekannt.

Auch in anderen Städten geht die Polizei mit brutaler Gewalt gegen die Demonstranten vor, in Dresden, Leipzig, Jena, Potsdam, Plauen und Arnstadt lösen die Sicherheitskräfte Protestkundgebungen auf, die Zahl der Verletzten geht in die Hunderte.

Die Grenzen nach Westberlin bleiben auch weitgehend geschlossen. Tausende Touristen werden ohne Begründung ausgewiesen. Die Stadt hat am 8. Oktober diese Maßnahme zwei Tage vor dem Staatsjubiläum getroffen damit die Provokateure die Volksfeste zum 40- Jahr Jubiläum der DDR nicht stören. Jede Menschenversammlung in den Städten kann in größere Protestaktionen umschlagen.

In Dresden wird auch demonstriert, auf dem Theaterplatz versammeln sich rund 5000 Menschen zu einer Kundgebung. Sie rufen zu neuer Reform auf. Der Protest richtet sich auch gegen das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte.

Ein Demonstrant berichtet seine Erlebnisse: *"die Demonstranten blieben ruhig und riefen sich gegenseitig zur Besonnenheit auf. Nach 10 Minuten wurden LKWs rückwärts angefahren. Langsam und ohne Widerstand bestiegen wir die LKWs, in*

einem Kasernengelände wurden die LKWs nacheinander entladen; die Frauen nach links, die Männer nach rechts. Wir wurden an Garagentore verteilt und mussten uns mit dem Gesicht zur Wand, mit gespreizten Beinen und Hände an die Wand lehnen, ein Offizier teilte uns mit, dass wir uns in einen militärischen Gegend sind, bei Fluchtversuch werden wir sofort geschossen. ich hatte das einzige Mal in meinem Leben das Gefühl von Todesangst. Ich wurde gegen 00.30 Uhr in einen Gefängnis verladen. Ein Polizeibeamter teilte uns mit: es konnte ihnen keine Straftat nachgewiesen werden, sie sind frei!!“

" für uns gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder die Befehle auszuführen oder für sehr lange Zeit ins Militärgefängnis zu gehen²⁵"

In der Straße gab es noch Gewalt und Unruhe, wütende Menschenmassen gegen Offiziere, Stasi und den Militärstaatsanwalt, aber es gab auch Verhandlungen und verliefen glücklicherweise positiv. Die Sicherheitskräfte wollten die gewaltlose Auflösung der Demonstration erreichen. Nach stundenlangem Warten legen die Polizisten ihre Schilder ab und lassen die Menschen von der Strasse nach Hause ziehen.

Die Lage spitzt sich in Leipzig am Montag dem 9. Oktober gefährlich zu, die ganzen Krankenhausstationen sind geräumt und zusätzliche Blutkonserven stehen bereit. Die Angst vor einer chinesischen Lösung wie auf dem Platz des himmlischen Friedens in Peking geht um.

Das Volk hat Angst um sich Selbst, Angst um Freunde, um die Zukunft des Landes. Die Demonstranten wissen, dass Gewalt immer wieder nur Gewalt schafft und keine Probleme löst, Gewalt ist unmenschlich und kann nicht das Zeichen einer besseren Gesellschaft sein.

Dieser Tag war der Tag der Entscheidung, Regierung und Partei müssen vor allem für die ernste Situation verantwortlich werden, über die Rundfunk wird die Erklärung verbreitet: *„ wir sind von der Entwicklung in unserer Stadt betroffen und suchen nach einer Lösung, wir alle brauchen freien Meinungs austausch über die Weiterführung des*

²⁵ Hannes Bahrmann, Chronik der Wende, Berlin 1999, S16

Sozialismus in unserem Land, deshalb versprechen wir allen Bürger, unsere ganze Kraft und Autorität dafür einzusetzen, dass dieser Dialog nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch überall geführt wird, wir bitten Sie dringend um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird“²⁶

Am Abend erlebt Leipzig die größte Protestdemonstration der DDR seit dem 17. Juni 1953. Rund 70000 Menschen ziehen durch die Innenstadt. Die bereitstehenden 3000 Sicherheitskräfte kapitulieren angesichts dieser Übermacht. Sie glauben, es nur mit einer kleiner Gruppen von Provokateuren zu tun zu haben, aber sehen sich jetzt dem Volk gegenüber.

Als Beweis steht immer der Ruf der Demonstranten: „*wir sind das Volk*“

Auch in Berlin halten sich Polizei und Staatsicherheit zurück, in Halle gehen die Sicherheitskräfte brutal gegen 2000 Demonstranten vor, Demonstranten werden mit Hunden gehetzt, geschlagen und getreten. Hunderte junge und alte Leute werden auf LKWs geladen und an unbekannte Orte gebracht.

Hinter den Kulissen verschärft sich der Kampf. Während die politische Führung zerstritten und weitgehend handlungsunfähig ist, werden die Forderungen der unterschiedlichen Basisgruppen lauter und vielfältiger. In Kirche und Betrieben werden neben dem Aufruf des Neuen Forums auch die Thesen für eine Demokratie gehen weiter.

Darin heißt es: „*wir wollen, dass die sozialistische Revolution, die in der Verstaatlichung steckengeblieben ist, weitergeführt und dadurch zukunftsfähig gemacht wird. Wir wollen einen Staat, der sich auf den Grundkonsens der Gesellschaft gründet, der Gesellschaft zur öffentlichen Angelegenheiten mündiger Bürgerinnen und Bürger wird*“

Neben politischen Forderungen, wie Reform des Wahlrechtes, Schul- und Medienreform, unabhängige Gewerkschaften mit Streitrechten, Selbstverwaltung der Kultur und Verfassungsgerichtsbarkeit sowie Positionen zu einer neuen

²⁶ Rede von SED Sekretär, in DDR Rundfunk

Umweltpolitik, enthalten die Thesen auch Vorstellungen über die weitere Vergesellschaftung der Produktionsmittel:

„ wir befürworten ein Ende der politbürokratischen Kommandowirtschaft, der bestehende Staatsplandirigismus sollte durch eine staatliche Rahmenplanung abgelöst werden. Betriebe und Vereinigungen von Betrieben sollten ökonomisch selbständig werden und ihr Angebot und Preise am Markt orientieren, damit aus bestehender Nachfrage ein Angebotswettbewerb wird, wir befürworten eine gewerkschaftliche Mitbestimmung in den Betrieben und die Zulassung privater kooperative sowie die Ermöglichung privater Wirtschafts- und Eigentumsformen“.

Die Presse vermittelt das Bild in der DDR positiv und sehr ruhig. Markus Wolf, General des Ministeriums für Staatsicherheit bewertet in einem Presseinterview die Veränderungen in der DDR als zu gering und langsam, das bewirke ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit in Teilen der Bevölkerung, er sei aber optimistisch in Bezug auf die Zukunft des Landes. Auf die Frage, ob er diese Zukunft unter der gegenwärtigen Führung sehe, antwortet er: „*kein Kommentar*“

Sofort wird eine Erklärung des Politbüros bekanntgegeben: " *gemeinsam wollen wir über alle grundlegenden Fragen unserer Gesellschaft beraten. Der Sozialismus braucht jeden, er hat Platz und Perspektive für alle*“

Die Bürger lassen sich das Wort nicht mehr verbieten, sie demonstrieren weiter in mehreren Städten, darunter in Halberstadt, und versammeln sich zu Frieden- und Protestveranstaltungen des neuen Forums.

Die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg will das Dialogangebot auf jeden Fall nutzen. Bischof Gottfried Forck äußert nach einem Treffen mit Ostberlins Oberbürgermeister Erhard Krack: „ Es ist nicht kirchliches Ziel, die DDR zu destabilisieren. Es kommt auch für die Kirche darauf an, die Teilnahme der Bürger an der Gestaltung der Gesellschaft zu fördern.“

Die Voraussetzungen für ein gutes Gespräch sind die Freilassung aller bei den Demonstrationen Inhaftierten, die Aufhebung der Strafbefehle und Ordnungsstrafen. Aber die ganze Opposition verlangte:

- 1- Zulassung der Parteien und Bürgerinitiativen um die Demokratisierung der Gesellschaft einzusetzen.
- 2- Zugang zu den Massenmedien.
- 3- Pressefreiheit und Abschaffung der Zensur.
- 4- Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit.

Bis zum Morgen des 14. Oktober, trafen etwa 50 000 DDR- Flüchtlinge seit der Öffnung der ungarischen Grenze in der Bundesrepublik ein. 120 Mitglieder des Neuen Forums treffen sich in Ostberlin zu einem Koordinierungstreffen, die Stasi ist längst darüber informiert, aber der Ort ist unbekannt. Sie konzentriert die Sicherheitskräfte in den meisten Kirchen, später erfährt sie nach dem Ende der Veranstaltung durch die Berichte ihrer inoffiziellen Mitarbeiter. Die Stellungnahmen der Opposition nahmen zu, die Stasi zählt bereits 150 Veröffentlichungen, vom Flugblatt bis zur Broschüre, es werden immer mehr.

Am Abend kommt es zu einer Protestdemonstration in Plauen mit mehr als 20 000 Teilnehmern, es wurde auf Rede und Pressefreiheit sowie die Zulassung oppositioneller Gruppen verlangt.

Obwohl die Inhaftierten der Demonstrationen vom 7. und 8. Oktober freigelassen wurden, gehen die Mahnwachen weiter. Die Untersuchung der Polizeiübergriffe und die Bestrafung der Verantwortlichen wurden gefordert.

Am Abend findet in der Ostberliner Erlöserkirche ein Konzert gegen Gewalt statt, bei dem bekannte Sänger und Schriftsteller zu grundlegenden Reformen aufrufen. Studenten, Lehrer und Abgeordnete melden sich auch zu Wort. Der Schriftsteller Christoph Hein fordert die Einsetzung eines Untersuchungsausschuss für den offenbar gelenkten Exzess der Sicherheitskräfte. Zur gleichen Zeit demonstrieren in Halle rund 20 000 Menschen und folgen einem Aufruf von kirchlicher Gruppen zu einer Protestkundgebung vor der Kirche, sie verlangen einen sofortigen radikalen Wandel. Aber das Volk hat die Hoffnung auf einen Wandel total verloren und zieht es vor, das Land zu verlassen.

Mit dem Beginn der Herbstferien sind 3000 DDR- Bürger über Ungarn und Österreich in die Bundesrepublik geflüchtet. In der Bundesdeutschen Botschaft wird die Anzahl der Ausreisewilligen sehr groß. Das ganze Land steht immer unter Spannung und es gibt keine Hoffnung mehr.

Die Nationale Volksarmee mobilisiert Hundertschaften für eventuellen Einsatz in Leipzig und Ostberlin, ein Befehl des Nationalen Verteidigungsrates ergeht, während der Demonstration auf keinen Fall Schusswaffen anzuwenden, es sei denn zur Selbstverteidigung.

Am 16. Montag treffen sich die Rockmusiker des Landes zu einer Vollversammlung im Kreiskulturhaus des Ostberliner Stadtbezirkes Weißensee. Sie hatten eine Entscheidung getroffen, in der die Zulassung demokratischer Gruppen wie des Neuen Forums gefordert wird. Über 3000 Künstler haben den Appell unterschrieben. In Anwesenheit des Chefs der Freien Deutschen Jugend FDJ, wird die Entscheidung noch einmal verlesen, erstmal dabei sind die Kameras des West- Fernsehens. Die Anwesenden fordern, die Resolution auf allen Konzerten zu verlesen, das will die FDJ verhindern, eine offene Diskussion ist doch unmöglich, der FDJ Chef schweigt vor den Mikrofonen der West- Journalisten.

Parallel zu dieser Versammlung, wird die militärische Option verfolgt. Die Stadt Leipzig wird am Nachmittag total abgeriegelt. Die Stasi ruft ihre Einsatzkräfte zu verstärkter Härte auf, wenn es zu Konfrontationen kommen sollte. Sie sind alle bewaffnet. Fotografen aus der Berliner Opposition gelingt es, durch die Kontrollen zu schlüpfen und am Abend die Demonstration von etwa 150 000 Menschen heimlich zu filmen. Ihre Aufnahmen gehen in der gleichen Nacht noch um die Welt.

Die Stadt wird voll, mit Appellen, Polizeieinsätzen und anderen Repressionen lässt sich nichts mehr aufhalten. Weil die Demonstrationen durch niemand organisiert sind, kann die Polizei auch an niemanden appellieren, einzugreifen oder zu verhindern.

In Dresden fordern vor dem Rathaus Tausende eine öffentliche Diskussion über demokratische Reformen. Der Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer diskutiert mit Vertretern der Demonstranten.

Die Ergebnisse der Gespräche mit Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer wurden in fünf Kirchen der Stadt bekanntgegeben, wo sich etwa 20 000 Menschen versammelt hatten. Sie nehmen die Berichte zur Kenntnis, da vereinbart wurde, in mehreren neugeschaffenen Kommissionen unter Beteiligung der Basisgruppen alle anstehenden Fragen: Recht und Sicherheit, Medienpolitik, Reisemöglichkeiten, Bürgerbeteiligung u.a. zu beraten und Lösungen zu suchen.

An diesem Abend gehen mehr Menschen auf die Straße, die Forderungen gleichen sich: offener Dialog, freie Wahlen, Presse und Meinungsfreiheit, Aufhebung des Visazwanges für die ČSSR. Alle Demonstrationen bleiben gewaltfrei.

Am 17. Oktober veröffentlichen die überregionalen Zeitungen der DDR eine kurze Meldung über die Leipziger Demonstration, aber die Nachricht wurde verfälscht: „der Zurückhaltung der Sicherheitskräfte und der eingesetzten Ordnungskräfte sowie der Demonstranten ist es zu danken, dass es zu keinen Ausschreitungen kam“. Der Generalstaatsanwalt setzt noch eins drauf und erklärt zum Verhalten der Sicherheitskräfte bei den Demonstrationen: „*um das auch deutlich zu sagen, die Gewalt ging nicht von der Polizei aus, die Gewalt richtet sich gegen die Polizei! Wir haben immerhin 106 zum Teil erheblich verletzte Polizisten*“.

In Ostberlin diskutieren mehr als 6000 Studenten in der Humboldtuniversität über anstehende Reformen und fordern auch unabhängige Studentenvertretung, unzensurierte Studentenzeitungen sowie freien Zugang zu Bibliotheken.

Die erste Gruppe von DDR-Flüchtlingen landet aus der Bonner Botschaft in Polen auf dem Flughafen Düsseldorf. Allein an den Grenzübergängen zu Bayern treffen an diesem Tag 1800 DDR-Flüchtlinge ein.

Das außerplanmäßige Zentralkomitee der SED tagt am 18. Oktober um die politische Lage zu beraten. Gleich zu Beginn verliert Erich Honecker die vorbereitete Erklärung, in der er aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt erklärt und Egon Krenz zum neuen Generalsekretär vorschlägt. Egon gibt in Sondersendungen des Rundfunks und Fernsehens eine erste öffentliche Erklärung ab, wobei er sich wenig massenwirksam präsentiert, aber setzt auf einige neue Ideen: „*wir haben in den vergangenen Monaten*

die gesellschaftliche Entwicklung in unserem Lande in ihrem Wesen nicht real genug eingeschätzt“. Zur Ausreisewelle von DDR- Bürger heißt es: „Ihren Weggang empfinden wir als großen Verlust. Jeder von uns kann die Tränen vieler Mütter und Väter nachempfinden. Sie alle haben durch ihr Verhalten die moralischen Werte mit Füßen getreten und sich selbst aus unserer Gesellschaft ausgegrenzt. Man sollte ihnen deshalb keine Träne nachweinen“. Krenz bekennt sich zu einer Erneuerung der sozialistischen Gesellschaft.

Neben Krenz meldet sich auch SED- Bezirkchef Hans Modrow in Dresden zu Wort, der Dialog in der DDR müsse mit allen Kräften geführt werden, die politische Lage erfordere einen tiefen Wandel.

Egon Krenz trifft sich nach Beratungen mit den Blockparteien und mit Vertretern der evangelischen Kirche. Erstmals diskutieren Politiker, Wissenschaftler und Journalisten bei einer Live- Diskussion im Fernsehen über die Lage im Land. Alle sprechen die Erwartung aus, dass eine vereinbarte Reiseregung zu einem Pass für jeden Bürger und der uneingeschränkten Möglichkeit des Reisens führen werde.

In Zittau im Süden der DDR nehmen am Abend 20 000 Menschen an einer Veranstaltung des Neuen Forums teil. Der Rat der Stadt genehmigt die Lautsprechübertragung aus der Johanniskirche ins Freie, wo sich Tausende versammelt haben. Das war ein Vorgang, der einige Tage davor undenkbar gewesen wäre.

In Halle werden Vertreter des Neuen Forums bei dem Versuch, eine öffentliche Veranstaltung zu organisieren, von der Polizei verhaftet.

In Halle kommt es am Morgen des 21. Oktobers zu einem ersten Gespräch zwischen Teilnehmern der Mahnwache für die Opfer von Polizei- und Justizgewalt und dem SED Oberbürgermeister, die Bürger haben ihre Forderungen, Wünsche und Sorgen an die Außenmauer der Georgenkirche wie auf eine Klagewand geschrieben.

In Ostberlin formiert sich eine Menschenkette, die über einen Kilometer vom Palast der Republik bis zum Polizeipräsidium in der Keibelstraße reicht.

Die Teilnehmer fordern die Freilassung aller am 7. und 8. Oktober bei Protesten Inhaftierten und die Einstellung der Verfahren gegen gewaltlose Demonstration.

SED- Politbüro-Mitglied Günter Schabowski und der Ostberliner Oberbürgermeister Erhard Krack stellen sich an der Volkskammer der Diskussion mit den Demonstranten. Die Debatten drehen sich um Presse, Rede- und Versammlungsfreiheit, Reisemöglichkeiten und Formen des Dialogs zwischen Bürgern und Staatsführung. Der Staatsvertreter bittet darum, politische Konflikte nur mit politischen Mitteln zu lösen.

An diesem Tag wird weiter demonstriert. In Plauen beteiligen sich 35 000 Menschen, die Forderungen richten sich immer auf eine sofortige Demokratisierung der Gesellschaft, freie Wahlen und erstmalig die deutsche Einheit. Die Kundgebung in der Stadt am 7. Oktober war noch von der Volkspolizei gewaltsam auseinandergetrieben worden. Seitdem finden jeden Samstag Protestkundgebungen statt.

Am Montag den 23. Oktober übergeben Vertreter mehrerer Bürgerinitiativen und Gruppen in der evangelischen Kirchengemeinde in Ostberlin eine hundertseitige Dokumentation mit Erlebnis- und Tatsachenberichten zu den Polizeieinsätzen am 7. und 8. Oktober. Der Vize- Generalstaatsanwalt von Ostberlin, Klaus Voss, verspricht, dass alle diese Anzeigen, Sachverhalte und Eingaben umfassend geprüft werden.

Die SED – Bezirksleitung versucht einen Aufruf des Neuen Forums zur Protestkundgebung gegen die geplante Wahl von Egon Krenz auch zum Staatsratvorsitzenden zu unterlaufen, mobilisiert die eigene Basis für eine Kundgebung zugunsten der Wende am gleichen Ort und bemächtigt sich der Mikrofone bei der öffentlichen Debatte. Die 50 000 anwesenden Menschen erleben zunächst ein Wechselbad konträrer Standpunkte: die Menge ist gespalten, Klatschen und Pfiffe wechseln sich ab. Das neue Forum fordert daraufhin seine Anhänger auf den Platz zu verlassen und sich an einem anderen Ort wiederzutreffen. Die meisten Menschen folgen diesem Appell. Die SED- Bezirksleitung steht zum Schluss fast allein da.

Die Menschen auf der Straße antworten weiter auf ihre Weise, in Leipzig beteiligen sich rund 300 000 Menschen an der Demonstration. . Es ist die bisher größte Protestkundgebung in der Geschichte der DDR. Das DDR- Fernsehen berichtet

erstmal über die Massendemonstrationen mit aktuellen Filmberichten, „ *die ganze Stadt ist voller Menschen*“ schildert der Reporter, „ *der Verkehr ist völlig zum Erliegen gekommen*“. Diesmal sind auch deutlich mehr Transparente zu sehen als sonst. Da ist zu lesen: „ *Visafrei bis Hawaii*“, „ *Freie Wahlen*“, „*Die führende Rolle des Volks*“, sie fordern das Ende der SED Herrschaft und eine Dezentralisierung der Macht.

Zur gleichen Zeit verlangt in Dresden der evangelische Bischof Johannes Hempel, dass sich die Staatsführung öffentlich für die Brutalität der Sicherheitskräfte entschuldigen solle. Vor der Dresdner Semperoper sprechen SED-Bezirkchef Modrow und Obermeisterbürger Berghofer zu zehntausenden Menschen, Modrow teilt mit, dass Ausschüsse geschaffen würden, um den Dialog zwischen den Bürgern, Vertretern des Staates, Parteien und Kirchen fortzusetzen.

In Ostberlin ziehen Demonstranten vor dem Gebäude des Staatsrates, wo eine Petition verlesen wird, in der Initiativgruppen die Aufstellung von mehreren Kandidaten für das Amt des Staatsoberhauptes fordern. Vor dem Parlamentsgebäude brennen die ganze Nacht Kerzen.

Am 24. Oktober lässt sich SED-Chef Egon Krenz von der Volkskammer zum Staatsvorsitzenden und zum Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates wählen. Wenige Stunden nach der Abstimmung demonstrieren 12 000 Personen in Ostberlin gegen die Wahl von Krenz. Die Menge ruft vor dem Gebäude der Volkskammer: „ *wir sind keine Fans von Egon Krenz*“²⁷. „ *Egon, deine Wahl nicht zählt, dich hat nicht das Volk gewählt*“. „ *Egon Krenz, keine Lizenz*“.

Vor dem Staatsratsgebäude, das von einer Kette Angehöriger des Ministeriums für Staatssicherheit umgeben wird, stellen die Demonstranten Kerzen ab.

Im Ostberliner Haus der jungen Talente diskutieren am Abend erstmals Vertreter von Bürgerbewegungen, Funktionäre und Künstler. Das Thema lautet, die DDR, wie ich sie mir träume.

²⁷ Hannes Bahrmann, Chronik der Wende, CH. Links Verlag Berlin 1999, S 44

In zehn Städten kommt es erneut zu Protestdemonstrationen. Zum Beispiel in Anklam und Demmin im Norden, im Süden, in Dresden, Meissen, Nordhausen, Wernigerode und Aschersleben.

Die Empörung über die Wahl von Krenz zum Staatsoberhaupt hält in Ostberlin an, am 25. Oktober werden Flugblätter verteilt, die Stimmung ist ganz gespannt. Das fühlt auch die Stasi. Den Befehl zur erhöhten Einsatzbereitschaft wird gegeben. Die Bürger nutzen die Straße, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. In Neubrandenburg versammeln sich rund 20 000 Menschen zu einem Marsch der Hoffnung, der sich nach einem Friedensgebet in der Johanniskirche formiert. Der SED-Bezirkschef von Neubrandenburg will die Bürger von der Straße holen, aber umsonst. Ähnlich die Situation auch in Jena und Halberstadt, wo an diesem Tag 10 000 Menschen demonstrieren, in Rostock und Greifswald, wo auch der Ruf: „*Demokratie, jetzt oder nie*“.

Die Initiatoren des Neuen Forums Bärbel Bohley und Jens Reich werden am 26. Oktober in der SED-Bezirkleitung von Günter Schabowski empfangen, erstmal spricht ein hochrangiger Parteivertreter mit den Vertretern der Bürgerbewegung.

Schabowski nimmt auch in Ostberlin an einer Diskussionsveranstaltung in der Humboldt Universität teil. Im Verlauf der Versammlung wird eine Lösung eingebracht, in den Veränderungen in den Strukturen des politischen Systems und die Demokratisierung der Gesellschaft gefordert werden.

Der Ministerrat versucht die Situation zu beruhigen. Der Regierungschef kündigt am Abend Sofortmassnahmen zur besseren Versorgung der Bevölkerung an, darunter den zusätzlichen Import von Konsumgütern und Lebensmitteln.

Hunderttausende versammeln sich am Abend zu einer Kundgebung in Dresden, 25 000 in Rostock, 15 000 in Erfurt und 5000 in Gera, sie fordern die Abschaffung des Führungsanspruchs der SED, freie Wahlen und uneingeschränkte demokratische Rechte.

In Gera führt Oberbürgermeister Horst Jäger im Anschluss an die Demonstration einen Dialog mit Bürgern der Stadt, es geht um die spätere Sanierung der Altstadtgebiete, unzureichende Dienstleistungen, die Behandlung der Bürger durch Verwaltungsorgane, die Offenlegung der Umweltdaten sowie grundlegende Fragen einer Wirtschaftsreform.

In Dresden kommen 100 000 Bürger zum Gespräch mit Oberbürgermeister Berghofer und SED-Bezirksparteichef Modrow, der erklärt: „*jetzt wird in der DDR ein revolutionärer Wandel auslösen*“.

Berghof informiert über die Ergebnisse einer außerordentlichen Stadtratsitzung, die im Laufe des Tages stattgefunden hat. Dort sind Arbeitsgruppen gebildet worden.

In insgesamt 20 Städten treffen sich zehntausende Menschen zu Veranstaltungen des Neuen Forums, zu Friedensgebeten und öffentlichen Protestkundgebungen.

Der Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei in der DDR Steffen Reiche, der sich zu einem privaten Verwandtenbesuch bei seiner Großmutter in der Bundesrepublik aufhält, gibt am 27. Oktober 1989 in Bonn eine Pressekonferenz. Dort ruft er seine Landsleute auf, in der Heimat zu bleiben und die DDR nicht zu verlassen.

Der Staatsrat beschließt eine Amnestie für alle DDR-Bürger, die illegal ausgereist sind oder es versucht haben. Binnen drei Tagen sollen sie freigelassen werden. Sämtliche Strafverfahren wegen dieses Vergehens werden eingestellt. Die Häftlinge erfahren zu dieser Stunde nichts von ihrer baldigen Freiheit. Die Nachricht verbreitet sich im Laufe des Tages. Einzelne Häftlinge wollen das Angebot nicht annehmen.

Generalstaatsanwalt Günter Wendland lehnt in einem Interview des Fernsehens die Abschaffung des Straftatbestandes „ungesetzlicher Grenzübertritt“ ab. Die Grenze zwischen der DDR und der BRD trennt zwei Systeme, die nicht vereinbar sind. Sie muss zuverlässig geschützt werden, sagt er.

Am Abend demonstrieren wieder Zehntausende auf den Straßen für spürbare Veränderung im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben des Landes. In Dresden fordern Demonstranten mehr Rechtssicherheit.

In Karl- Marx Stadt rufen Demonstranten „ *wir wollen endlich Taten sehen*“. Wie in Dresden und Leipzig warten die meisten Behörden auf zentrale Entscheidungen aus Ostberlin, so wie sie es seit Jahrzehnten gewöhnt sind.

Der Druck der Straße nimmt beständig zu, Protestkundgebungen finden mehr auch verstärkt in mittleren und kleineren Städten statt, an diesem Abend über in 30 Orten.

Auf die Frage, ob die Demonstrationen weitergehen werden, antwortet der Oberbürgermeister von Dresden, Berghofer, in einem Interview mit der Berliner Zeitung: „ sicher, das ist morgen nicht zu Ende. Da können wir zehnmal sagen, dass uns das nicht gefällt. Die Menschen, die kein Gehör gefunden haben, sind auf die Straße gegangen, um sich zu artikulieren. Und das machen wir nicht von heute auf morgen rückgängig. Das passiert erst dann, wenn gravierende Änderungen im Leben der Menschen spürbar werden“.

Am 28. Oktober finden in Leipzig, Erfurt und Jena kontroverse Diskussionen mit lokalen SED- Vertretern statt. Es versammeln sich nahezu 40 000 Menschen vor dem Rathaus in Plauen und verlangen die Zulassung des Neuen Forums. Umweltschutz und Kommunalprobleme stehen in Mittelpunkt der Diskussionen in Jena.

Auch in der Innenstadt von Rostock demonstrieren 10 000 Menschen für Demokratie und Pressefreiheit. In Greiz nehmen 6000 Menschen an einer erstmals genehmigten Kundgebung teil. Auf Transparenten ist wieder zu lesen: „ keine Reden mehr, wir wollen Taten sehen“.

70 prominente Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, unter ihnen Christa Wolf, Christoph Hein, Stefan Heym, Heiner Müller, Stefan Hermlin, Günter de Bruyn und Helga Königsdorf, kommen am Abend in der Ostberliner Erlöserkirche unter dem Motto „ gegen den Schlaf der Vernunft“ zusammen. Das öffentliche Nachdenken über die schmerzliche Entwürdigung der Verhafteten der 7. und 8 Oktober ist der Anlass des Abends. Augenzeugen kommen zu Wort. Eine Frau, die für das Kleben von

Handzetteln mehrere Tage in Untersuchungshaft gehalten wurde, berichtet von unglaublichen Gewaltaktionen und von den subtilen Mechanismen der Einschüchterung. Neben Fotos und Fingerabdrücken nahmen die Sicherheitskräfte auch eine Geruchskonserven von ihr und ihrer zwölfjährigen Schwester für später als Suchhilfe für die Spürhunde.

Zur gleichen Zeit findet im Deutschen Theater eine Premiere statt. Der Schauspieler Ulrich Mühe liest in der Reihe „Texte zur Lage“ aus Walter Jankas Erinnerungen „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“. Janka, ehemaliger Leiter des Aufbau-Verlages, war 1956 unter der falschen Anschuldigung des versuchten Sturzes der Regierung Ulbricht verhaftet und später zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

„Offene Türen, offene Worte“ heißt das Motto der ersten Großveranstaltung in Ostberlin, 20 000 Menschen sind gekommen. Die Debatte wird ins Freie verlegt, entwickelt sich zu einer Kundgebung. Sie beginnt mit einer Schweigeminute: „man muss an diejenigen denken, die eine individuelle Lösung ihres Problems mit dem Leben bezahlen mussten, in Minenfeldern oder durch Selbstschussanlagen oder die im Wasser der Spree für ihr Begehren, sich einmal die Welt anzuschauen, zu Tode gekommen sind“, erklärt ein Teilnehmer.

In der folgenden Debatte müssen der Ostberliner SED-Chef Günter Schabowski, Polizeipräsident, Friedhelm Rausch, Oberbürgermeister Erhard Krack sowie zahlreiche andere Vertreter von Parteien und Organisationen auf die Fragen antworten. Bereits zu Beginn der Aussprache haben sich hinter den Mikrofonen auf dem Rathausvorplatz dutzende Bürger aufgereiht, um von der Führung Rechenschaft zu fordern und ihre Meinung öffentlich zu äußern.

Die Schutz- und die Sicherheitsorgane werden im Verlauf der sechsstündigen Aussprache kritisiert. Besonders das Ministerium für Staatssicherheit, deren Auflösung hier erstmals öffentlich gefordert wird.

Ähnliche Forderungen stellt man auch bei Diskussionsveranstaltungen in Karl- Marx- Stadt und Leipzig.

„ *der Patient Leipzig ist krank, Rezepte nutzen nichts mehr, wir brauchen radikale chirurgische Korrekturen*“, heißt es dort in der siebeneinhalbstündigen Diskussion im Gewandhaus.

Im Anschluss an den sonntäglichen Gottesdienst kommt es auch in vielen anderen Städten zu Demonstrationen, in Ueckermünde am Ostseehaff, in Rostock und im thüringischen Bad Salzungen. Unter der Losung „ *wir sind das Volk*“ richten sich die Forderungen unter anderem auf die Zulassung des Neuen Forums, die Schaffung eines zivilen Wehrersatzdienstes und die Durchsetzung von Pressefreiheit.

Am 30.Oktober wird ein Informationsschreiben im Ministerium für Staatssicherheit über antisozialistische Sammlungsbewegungen verfasst. Es ist für das politische Büro bestimmt. Darin wird eine vorläufige Bilanz gezogen: allein in der Vorwoche gab es in den Kirchen des Landes etwa 200 politisch geprägte Veranstaltungen mit etwa 200 000 Teilnehmern. Über eine halbe Million Menschen hatten gegen die SED demonstriert.

In Dresden kommt es zu einer weiteren Begegnung zwischen Oberbürgermeister Berghofer und Bürgerabordnungen, wobei Berghofer die Gruppe der 20 als Interessensvertretung der Einwohner offiziell anerkannt. Zusätzlich zu den bereits vereinbarten 14 Arbeitsgruppen mit Beteiligung der Bürger werden 2 weitere gebildet, die sich mit zivilem Wehrersatzdienst, der Einreise und der Wiedereingliederung von DDR- Bürgern befassen.

Am Abend wird in allen Teilen des Landes wieder demonstriert. Leipzig erlebt mit rund 250 000 Teilnehmern wieder. Eine der größten Demonstrationen der Nachkriegszeit. Auf Transparenten ist zu lesen: „ *Ein Land ohne Mauer, Land ohne Draht, dort ist keiner sauer auf seinen Staat*“. Die Sendung „Aktuelle Kamera“ berichtet erstmals mit einer Live- Schaltung direkt vom Ort des Geschehens.

500 000 Bürger von Halle demonstrieren unter der zentralen Forderung nach Umweltschutz im höchstbelasteten Industriebezirk der DDR. Auf Transparenten heißt auch: „*lasst Taten folgen, wir sind dabei*“.

50 000 Magdeburger und 40 000 Bürger von Schwerin fordern die Abschaffung von Privilegien und die Gleichberechtigung aller Parteien. Am diesem Tag demonstrieren weiter Bürger für Demokratie und Freiheit. Mit rund 50 Großaktionen im ganzen Land erreicht die Protestwelle einen ersten Höhepunkt.

Am Abend sendet das DDR- Fernsehen die Sendung „Schwarzem Kanals“, Staatssekretär Alexander Schalck- Golodkowski, zugleich Mitglied des Zentralkomitees der SED, stellt sich erstmals den Fragen des DDR- Fernsehens. Es geht um die Themen Finanzen und Reisen. Er versucht mühsam, eine Rechtfertigung für die Privilegien der SED- Elite zu finden, und bleibt in seinen Aussagen unklar.

Der Stasi- Minister Erich Mielke erlässt am 31. Oktober den Befehl 84/89: die Dienstobjekte der Staatssicherheit sind mit allen Mitteln zu sichern. Dazu werden pioniertechnische Sperren und chemische Mittel zur Verfügung gestellt. Im Fall einer Annäherung von Fremden gilt die Anweisung, per Megaphon folgenden Text zu sprechen: „Achtung! Achtung! Verlassen Sie diesen Straßenabschnitt! Sie zwingen mich, zum Schutz dieses Objektes Maßnahmen der Gewaltanwendung zu befehlen!“

Nach der allwöchentlichen Politbüro- Sitzung reist Egon Krenz zu seinem ersten Auslandsbesuch nach Moskau. Vor seiner Begegnung mit Michail Gorbatschow erklärt er in einem Interview für das sowjetische Fernsehen, die sozialistische Gesellschaft in der DDR könne sich nur entwickeln, wenn die Partei an der Spitze steht.

Am Abend findet eine große Demonstration in Wittenberg statt, bei der die gebündelten Demokratieforderungen in Form von sieben Thesen an die Rathausstür geheftet werden. Unverzügliche Reformen werden auf Demonstrationen in Weimar , Meißen, Meiningen und 15 weiteren Städten gefordert.

3.2 November 1989: Mut und Volksmacht

Seit erstem November können die DDR Bürger wieder visafrei ins Nachbarland ČSSR einreisen. Der Strom der Flüchtlinge schwillt in der Bundesdeutschen Botschaft in Prag. Bis 10.00 Uhr haben sich dort bereits 300 DDR- Bürger gemeldet und bundesdeutsch Papiere beantragt. Stündlich werden sie mehr, bis zum Nachmittag passieren insgesamt 8000 Bürger die Grenze.

In Moskau äussert sich Egon Krenz nach seinem Antrittbesuch bei Michail Gorbatschow zur innerdeutschen Grenze und erklärt, die Demonstrationen dienen im Wesentlichen dazu, das Leben in der DDR schöner zu machen. Den Forderung nach Parteienvielfalt erteilt er eine Abfuhr. In seinen engen Beziehungen zu Erich Honecker sehe er nichts Kritikwürdiges. Es gebe Zeiten, wo man gemeinsam, und solche, wo man allein gehen müsse. Unter Erich Honecker sei viel Gutes und Bleibendes entwickelt worden, so dass er sich nicht dafür schämen müsse, sagt er vor der internationalen Presse.

In Berlin spricht der Staatssekretär für Kultur, Dietmar Keller, davon, dass die SED eine schwere Schuld vor dem Volk abarbeiten müsse. Die Umgestaltung habe gerade erst begonnen, wichtige strukturelle Veränderungen stünden noch aus.

Auf der Eröffnungsveranstaltung des Philosophiekongresses sind ebenfalls selbstkritische Töne zu hören. Cheftheoretiker Prof. Dr. Erich Hahn, Vorsitzender des wissenschaftlichen Rates für Marxistisch- leninistische Philosophie, bekennt, dass die Philosophie bisher dazu benutzt wurde, Politik zu realisieren, durchzusetzen, weltanschaulich zu begründen und zu rechtfertigen. Eine Projektgruppe junger Wissenschaftler der Berliner Humboldt- Universität stellt während des Kongresses ihr Konzept zur Überwindung des administrativzentralistischen Sozialismus vor, das einen radikalen Bruch mit den Strukturen vorsieht. Sie fordern die Freisetzung individueller Kreativität. Das Land könne nicht mehr von einer Zentrale ausgeführt werden. Es müssten sich unterschiedliche Eigentumsformen und vielfältige Interessensgruppen herausbilden können. Die Protestwelle im Land hält an. Am Abend wird wieder in 30 Städten demonstriert.

Der 2. November ist der Tag des Rücktritts für SED-Bezirksekretär Hans Albrecht, nach 21 Jahren, nachdem Korruptionsvorwürfe immer lauter wurden. Ihm folgt Amtskollege Herbert Ziegenhahn in Gera, der 27 Jahre im Amt war. Die Vorsitzenden der National-Demokratischen Partei NDPD Heinrich Homann, und der Christlich-Demokratischen Union CDU, Gerald Götting, nehmen ihren Abschied. Der Rücktritt der Regierung Stoph und des Volkskammerpräsidentens werden auch gefordert. Dafür machen sich besonders die liberal-Demokraten stark, die ihren Vorsitzenden Manfred Gerlach zum Parlamentpräsidenten vorschlagen.

In Rostock treffen sich Mitglieder des Neuen Forums mit Vertretern des SED-Bezirksleitung und der Stasi. Die Bürgerrechtler informieren ihre Gesprächspartner ausführlich über Pläne und Ziele, aber erhalten keine Kooperationsangebote. Ein Dialog wie in Dresden kommt nicht in Gang.

Generalleutnant Willy Nyffenegger, Polizeichef des Bezirkes Dresden, erklärt in der Sächsischen Zeitung, dass die Volkspolizei aus den gewaltsamen Zusammenstößen der Vergangenheit gelernt habe und sich künftig für politische Lösungen, für einen fruchtbaren Dialog einsetzen werde. Sie wolle Kundgebungen und öffentliche Aussprachen durch Bereitstellen von Tontechnik unterstützen.

Ludwig Mehlhorn von der Bewegung Demokratie Jetzt erklärt in einem Interview mit der Westberliner Tageszeitung: „ich kann mir den Reformprozess in der DDR schwer vorstellen in der Konfrontation mit der SED. Die Partei muss sich jedoch grundlegend wandeln. In diesem Prozess muss der SED die Chance gegeben werden, sich mehr Demokratie zu wandeln. Da bin ich gar nicht so pessimistisch, dass das nicht geschehen wird“.

Am Abend gehen die Bürger in mehr als 20 Städten wieder auf die Strasse, um spürbare Veränderungen anzumahnen.

In Erfurt sind es 30 000 Menschen, 15 000 sind in Guben, 10 000 sind in Gera und Halle.

Nach harscher Kritik tritt Leipzigs Oberbürgermeister Dr. Bernd Seidel am 3. November zurück. Er hatte sich lange Zeit einem Dialog mit den Bürgern verweigert

und das Vertrauen selbst im Rat der Stadt verloren. Auch der Vorsitzende der Gewerkschaft stellt sein Amt zur Verfügung, nachdem ihm die Basis Verletzung innergewerkschaftlicher Demokratie vorgeworfen hatte. Vor ihm war bereits der Vorsitzende Gerhard Nennstiehl zurückgetreten. Er steht im Verdacht, aus unlauteren Quellen ein luxuriöses Eigentum gebaut zu haben.

Postminister Rudolph Schulze gesteht ein, dass es noch Jahre dauern wird, die rund eine Million laufenden Anträge auf den Anschluss eines Telefons realisieren zu können. Jährlich erhalte er 100 000 Eingaben zu diesem Thema. Er veranschlagt die Investitionen zur Erfüllung der Telefongesuche auf rund neun Milliarden Mark. Im nächsten Fünfjahrplan könnte höchstens die Hälfte der Anträge abgearbeitete werden.

Am Abend wendet sich Staats- und Parteichef Egon Krenz überraschend mit einer von Fernsehen und Rundfunk übertragenen Erklärung an allem Bürger. Es sind nur noch wenige Stunden bis zu einer angekündigten Großdemonstration in Berlin, die seit Wochen von Theaterleuten und Künstlern vorbereitet wird und erstmals auch offiziell genehmigt wurde. Es werden Hunderttausende erwartet und der Druck auf die Führung nimmt zu. Um den Protesten die Spitze zu nehmen, kündigt Krenz weitreichende Reformen und den Rücktritt führender Politiker an.

Das von Krenz angekündigte Programm umfasst die Einrichtung eines Verfassungsgerichtshofes, Verwaltungsreformen, die Einführung eines zivilen Wehersatzdienste, die zeitliche Begrenzung bei den Wahlfunktionen, eine tiefgreifende Wirtschaftsreform, die Demokratisierung der Kaderpolitik und umfangreiche Änderungen in der Bildungspolitik.

Sieben Oppositionsgruppen, darunter das Neue Forum, Demokratie Jetzt, Demokratischer Aufbruch und SDP, verabschieden eine gemeinsame Erklärung, die auf Flugblättern verteilt wird. Darin fordern sie eine Verfassungsreformen zur Beendigung des Führungsanspruches der SED, baldige freie Wahlen, Versammlungs- und Pressefreiheit. Die Bürger werden aufgefordert, dies durch unterschiedliche Aktionen zu unterstützen.

Am Abend kommt dann die Nachricht: Alle 4500 DDR- Bürger, die Zuflucht in der bundesdeutschen Botschaft in Prag gesucht haben, dürfen ohne Formalitäten in die Bundesrepublik ausreisen. Noch in der Nacht strömen Tausende in die ČSSR.

3.3 Die Stimme der Intellektuellen

Seit dem frühen Morgen ist die gesamte Ostberliner Innenstadt am 4. November mit Demonstranten gefüllt, der Verkehr ist vollständig lahmgelegt. Schauspieler mit grün-gelben Schärpen und der Aufschrift „ *keine Gewalt*“ werden wohlwollend. Mit der Volkspolizei wurde eine Sicherheitspartnerschaft verabredet. Niemand ist uniformiert zu sehen, Hunderttausende stehen fünf Stunden vor dem Staatsratsgebäude, um Presse und Versammlungsfreiheit sowie radikale Reformen einzuklagen zu fordern. Offizielle Schätzungen sprechen von nahezu einer Million Menschen, der größten Demonstration in der Geschichte der DDR.

Die Straßen sind voll mit originellen Transparenten, Spruchbändern und Plakaten, auf denen steht, was das Volk wirklich will:

Freiheit, Gleichheit, Ehrlichkeit
Glasnot und nicht Süßmost
Skepsis bleibt die erste Bürgerpflicht
Eine Lüge tötet hundert Wahrheiten
Privilegien für alle
Dem Land ein neues Antlitz ohne Kalk aus Wandlitz
Rechtsicherheit ist die beste Staatssicherheit
Volksauge sei wachsam
Stasi an die Stanze
Macht die Volkskammer zum Krenz- Kontrollpunkt
Krenz zu Tisch
Öko- Daten ohne Filter
Gebt Ausländerhass keine Chance
Für harte Arbeit hartes Geld

Kein Artenschutz für Wendelhäse
SED allein, das darf nicht sein
Pässe für alle, der SED den Laufpaß
Rücktritt ist Fortschritt
Sägt die Bonzen ab, nicht die Bäume
Wir wollen endlich Taten sehen, sonst sagen wir Auf Wiedersehen
Die Führung zieht am Volk vorbei
Es lebe die Oktoberrevolution 1989
Wir sind das Volk

Zum Abschluss der Demonstration findet auf dem Alexanderplatz eine Kundgebung statt, zu deren Eröffnung der Schauspieler Ulrich Mühe ausspricht was alle fühlen.

Der Schriftsteller Stefan Heym meint: es ist, als habe einer die Fenster aufgestoßen nach allen Jahren der Stagnation, der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Dumpfheit und des Miefes.

Die Schauspielerin Steffi Spira zitiert aus dem Gedicht „Lob der Dialektik“ von Bert Brecht: „so wie es ist, bleibt es nicht... wer seine Lage erkennt hat, wie soll der aufzuhalten sein?“

Der Schriftsteller Christoph Hein warnt jedoch davor, die Euphorie dieser Tage mit den noch zu leistenden Veränderungen zu verwechseln: „*lassen wir uns nicht von der eigenen Begeisterung täuschen! Wir haben es noch nicht geschafft, die Kuh ist noch nicht von Eis... schaffen wir eine demokratische Gesellschaft auf einer gesetzlichen Grundlage, die einklagbar ist!*“

SED Politbüro- Mitglied Günter Schabowski und Ex- Stasigeneral Markus Wolf, die sich mit Redebeiträgen als Reformer zu präsentieren versuchen, werden von der Menge lautstark ausgepiffen. „*zu spät, zu spät*“, erschallt der Ruf.

Der Liedermacher Wolf Biermann war nicht dabei. Obwohl von den Organisatoren zur Demonstration eingeladen, verweigern die Grenzorgane ihm die Einreise.

Am gleichen Tag versammeln sich in Magdeburg 40 000 Bürger auf dem Domplatz, um Politiker und Staatsfunktionäre zur gesellschaftlichen Erneuerung zu befragen. In Suhl protestieren 20 000 Bürger gegen die Errichtung einer neuen Mülldeponie. Auch

in Potsdam, Rostock, Lauscha, Plauen, Schwerin, Altenburg und Dresden sowie an 40 weiteren Orten demonstrieren Zehntausende für Pressefreiheit, den Rücktritt der Regierung und freie Wahlen.

In den letzten vier Wochen hat sich in der DDR mehr verändert als in vier Jahrzehnten zuvor. Der 4. November wird zum Markstein. Von nun an kann die SED- Führung die Forderungen der Massen nicht mehr ignorieren, es geht nicht mehr zu alten Herrschaftspraktiken zurück.

Die Ostberliner CDU- Fraktion fordert eine sofortige Tagung der Volkskammer. Angesichts der massiven Unmutsäußerungen in der Bevölkerung gelte es, ein neues Wahlgesetz auszuarbeiten und erforderlichenfalls neue Kommunalwahlen durchzuführen. Bei den Wahlen im Mai 1989 waren amtlich 98,85 Prozent Ja-Stimmen verkündet worden. Oppositionelle Gruppen hatten vielerorts wesentlich mehr Nein- Stimmen gezählt.

Die Grenze zwischen der ČSSR und der BRD ist für ausreisewillige DDR- Bürger inzwischen offen. Damit soll eine erneute Besetzung der Bonner Botschaft in Prag vermieden werden.

Für die Ausreise nach Westen genügt der Personalausweis, während zuvor besondere Visa oder eine Entlassung aus der Staatsbürgerschaft notwendig waren. Mit diesem Verfahren wird das ungarische Modell übernommen. Schon am 11. September hatte die Budapester Regierung die Grenze zu Österreich für DDR- Bürger geöffnet, wovon seitdem 40 000 Menschen geflohen waren.

Am Abend erklärt Vize- Innenminister Dieter Winderlich in der „Aktuellen Kamera“ dass Anträge auf ständige Ausreise unbürokratisch und schnell entschieden werden. Bürger, die ausreisen wollen, sollen dies bei ihren zuständigen Polizeistellen beantragen und nicht mehr den Weg über die ČSSR nehmen.

Nach dieser Nachricht reisen über 10 000 DDR-Bürger ohne besondere Formalitäten über die ČSSR in die Bundesrepublik aus. Man lässt sich mit dem Taxi an die Grenze bringen und geht zu Fuß in den Westen. Am Vormittag kommen mit Sonderzügen 6500 Flüchtlinge in Bayern an, weitere Sonderzüge werden erwartet.

Überall im Lande finden am 5. November erneut Bürgergespräche statt, bei denen sich Partei- und Staatsvertreter den Forderungen der Bevölkerung stellen.

In Leipzig spricht sich Kulturminister Hans Joachim Hoffman dafür aus, dass das SED- Politbüro und die Regierung geschlossen zurücktreten.

In der Ostberliner Bekenntniskirche konstruiert sich die „Initiativgruppe zur Gründung einer Grünen Partei“. In den nächsten Wochen werden die erforderlichen Dokumente diskutiert werden. In einer Erklärung wird festgestellt: für eine Erneuerung unserer Gesellschaft hat die Umgestaltung unserer zerstörten Umwelt entscheidende Bedeutung, aber nicht nur unsere Umwelt ist bereits verseucht, sondern in noch viel größerem Maße unser Bewusstsein, dass ständig wachsender Wohlstand und permanentes wirtschaftliches Wachstum zum Ziel gesellschaftlicher Entwicklung gemacht werden.

Im Laufe des Tages kommt es in über 20 Städten erneut zu Protestkundgebungen, wobei der Führungsanspruch der SED im Zentrum der Kritik steht.

Am Abend des 6. Novembers erlebt das Land wieder eine große Demonstrationswelle. Die Genehmigung der Protestkundgebung zwei Tage zuvor in Berlin und ihre Übertragung durch das Fernsehen haben vielerorts Mut gemacht und neue Kräfte mobilisiert, hinzu kommt die aktuelle Empörung über das geplante Reisegesetz. In über 70 Städten gehen Hunderttausende auf die Strassen.

Zur traditionellen Montagsdemonstrationen in Leipzig kommen trotz Regen und Unwetter über 200 000 Menschen. Die Stimmung ist sehr gespannt. Die Unfähigkeit der Führung, spürbare Veränderung durchzusetzen, hat die Situation verschärft.

„wir brauchen keine Gesetze, die Mauer muss weg!“ ruft die Menge.

In Dresden demonstrieren etwa 100 000 Menschen, unter ihnen auch SED- Bezirkchef Hans Modrow und Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer. In Halle strömen 60 000 Menschen auf den Markplatz.

Vor der SED- Bezirksleitung fordert die Menge den Rücktritt von Bezirkchef Hans Joachim Böhme, der auch dem Politbüro angehört.

In Karl- Max- Stadt stellt sich Oberbürgermeister Eberhard Langner während einer Kundgebung mit über 50 000 Teilnehmern der öffentlichen Diskussion und versichert, dass er bereits Vertreter des Neuen Forums in die kommunalpolitische Arbeit einbezogen habe.

Am Dienstag dem 7. November, gibt die DDR- Regierung ihren Rücktritt bekannt. Sie wendet sich in einem letzten Appell an die Bevölkerung: „ in dieser ernsten Situation alle Kraft dafür einzusetzen, dass alle für das Volk gehört“.

Sie appelliert an die Ausreisewilligen, im Land zu bleiben und sich ihren Schritt nochmals zu überlegen. Bis zur Formierung eines neuen Kabinetts bleiben die Minister vorläufig im Amt. Ihre letzte Entscheidung: der Wehrkundeunterricht in den Schulen wird abgeschafft.

Der Verfassung- und Rechtsausschuss der Volkskammer fordert die unverzügliche Einberufung des Parlaments zur Beratung über die Lage im Land. Er tadelt die Verschleppungspolitik von Parlamentspräsident Horst Sindermann von SED. Der vorgelegte Reisegesetzentwurf wurde abgelehnt.

Das Neue Forum fordert in einer Presseerklärung einen Reisepass für jeden Bürger sowie ein generelles Ausreisevisum nach allen Staaten der Welt, das alle zwei bis drei Jahre erneuert wird. Sie sprechen sich gegen eine Befristung der Reisedauer, das Ausreisevisum soll dazu berechtigen, jeden Tag die Grenze zu überschreiten.

Die Flüchtlingwelle hält weiterhin an, stündlich melden sich 300 Übersiedler allein am Grenzübergang an der bayerisch- tschechischen Grenze. Sie werden schnell über ganz Bayern verteilt. In Hof hat man 200 Betten in die Freiheitshalle gestellt. Nach wenigen Stunden wird klar, dass das nicht reicht. Weitere 1000 Betten werden herbeigeschafft.

Im Gebäude des SED- Zentralkomitees in Ostberlin tagt wie an jedem Dienstag das Politbüro. Die Parteibasis fordert den Rücktritt der obersten Führung. Vor dem Zentralkomiteegebäude warten 5000 Menschen.

Es wird bekannt, dass das Politbüro beschlossen hat, am nächsten Tag dem Zentralkomitee seinen Rücktritt anzubieten. Aber die meisten Mitglieder wollen sich einer Wiederwahl stellen.

Vor dem Staatsratgebäude und der Volkskammer demonstrieren tausende Berliner für freie Wahlen. Sie skandieren immer wieder: „*Alle Macht dem Volke und nicht der SED*“; Ähnliche Losungen sind am Abend bei Demonstrationen in Wismar 50 000 Teilnehmer, Nordhausen 30 000, Meiningen 20 000, Erfurt 10 000 und 30 weiteren Städten zu hören.

Am 8. November tritt das SED- Politbüro erstmal in seiner Geschichte zurück. Danach wird Egon Krenz vom Zentralkomitee einstimmig zum Generalsekretär wiedergewählt.

In seiner anschließenden Rede versucht er mit der Vergangenheit abzurechnen. Erstmals kritisiert er seinen politischen Ziehvater Erich Honecker.: „es gab Anzeichen politischer Arroganz, Entscheidungen und Beratungen entstanden aus spontaner und oftmals aus persönlicher Verärgerung“.

Vor dem ZK- Gebäude in Ostberlin versammeln sich auf Initiative von Genossen der Akademie der Wissenschaft etwa 15 000 Mitglieder der Parteibasis, um mit der alten Führung abzurechnen und die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages zu fordern.

Im Innenministerium der DDR erhält die Bürgerrechtlerin und Mitbegründerin des Neuen Forums Bärbel Bohley die Bestätigung, dass ihre Gruppierung als politische Kraft offiziell anerkannt wird.

Weiterhin verlassen täglich DDR- Bürger das Land. Die Massenflucht stellt die westdeutschen Behörden vor kaum lösbare Probleme.

An den Grenzübergängen zur DDR taucht erstmals ein neues Phänomen auf: DDR- Bürger wollen wieder zurückreisen. Sie waren nach den neuen Regelungen unkompliziert ausgereist, aber wollten nicht für immer in der Bundesrepublik bleiben, sondern sich nur ein eigenes Bild vom Westen machen.

Die Ausreisewelle hat erhebliche Lücken in die Wirtschaft gerissen, die durch Soldaten und Mitarbeiter des Sicherheitsapparates gestopft werden sollen.

Am Abend verliest die Schriftstellerin Christa Wolf im Namen zahlreichen Künstler und Vertreter von oppositionellen Gruppen im DDR- Fernsehen einen dramatischen Aufruf an alle Ausreisewilligen, ihre Entscheidung zu überdenken und im Land zu bleiben: „was können wir Ihnen versprechen? Kein leichtes, aber ein nützliches

Leben. Keinen schnellen Wohlstand, aber Mitwirkung an großer Veränderung. Wir wollen einsteigen für Demokratisierung, freie Wahlen, Rechtssicherheit und Freizügigkeit. Wir stehen am Anfang des grundlegenden Wandels in unserem Land, helfen Sie uns, eine wahrhaft demokratische Gesellschaft zu gestalten, die die Vision eines demokratischen Sozialismus bewahrt. Kein Traum, wenn Sie mit uns verhindern, dass er wieder im Keim erstickt wird. Wir brauchen Sie. Fassen Sie zu sich und zu uns, die wir hier bleiben wollen, Vertrauen“

Die Forderung nach Reisefreiheit ist bestimmtes Thema bei den abendlichen Protestkundgebungen in über 20 Städten des Landes.

3.4 Endlich Ende der Staatsdiktatur

Am 9. November 1989 verkündet der Sprecher der DDR-Regierung versehentlich, dass DDR-Bürger sofort in den Westen reisen können. Damit beginnt der Anfang vom Ende der DDR.

An diese Pressekonferenz wird man sich noch lange erinnern: Am Abend des 9. November 1989 präsentiert Günter Schabowski, Sprecher der DDR-Regierung, ein neues Reisegesetz für die DDR. Dieses sollte es den Ostdeutschen in Zukunft ermöglichen, in den Westen zu reisen. Als ein Journalist Schabowski fragt, ab wann dieses Gesetz gelten soll, antwortet Schabowski *„... sofort, unverzüglich“*²⁸.

Diese Information ist eigentlich falsch und hat große Konsequenzen. Kurz nach dem Ende der Pressekonferenz sendet die Presse erste Meldungen wie *„DDR öffnet Grenzen“* oder *„Die Tore in der Mauer stehen weit offen!“*.

Die Meldung verbreitet sich sehr schnell in dem ganzen Land. Unmittelbar danach ziehen zahlreiche Bürger zur innerdeutschen Grenze in Berlin, um die andere Seite der Mauer zu besuchen. Zum Grenzübergang Bornholmer Strasse kommen mehr Menschen, die Grenzbeamten wollen die Bürger nach Hause schicken, aber die Bürger bleiben. Es kommen immer mehr, zu Fuß, mit dem Auto, im Taxi. *„wir wollen rüber, mach das Tor auf“*²⁹ rufen die Ostberliner. Die Grenzbeamten wissen nicht, was

²⁸ <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4874909,00.html>. 18. 11. 2009

²⁹ Magazin Deutsch perfekt, November 2009, S 14

sie tun sollen. Dann bekommen Sie einen Befehl: sie sollen die Bürger nach Westberlin lassen.

Am Anfang leisten die Grenzbeamten noch Widerstand, aber am späten Abend lassen sie schließlich die Menschenmassen ohne Kontrollen passieren.

An anderen Grenzübergängen sammeln sich die Menschen, sie klettern auf die Mauer am Brandenburger Tor. Die Grenzbeamten haben Angst von der Masse überrannt zu werden. Einige Grenzzoffiziere melden: „ wir können es nicht mehr halten, wir fluten jetzt“. Sie setzten sich in ihre Grenzhäuschen und beobachteten nur. Manche von ihnen hatten Angst um ihr Leben, aber alles blieb friedlich

Der Bundeskanzler Helmut Kohl wird von der Nachricht überrascht, er äußert sich zunächst sehr zurückhaltend und will es nicht so recht glauben. Der Bundestag beendet um 21.10 Uhr seine Sitzung und stimmt angesichts der Meldung die Nationalhymne an.

Seit Monaten schon waren tausende von DDR-Bürgern in den berühmten Montagsdemonstrationen auf die Straße gegangen und hatten politische Reformen gefordert. Sie sahen die neue Politik Michail Gorbatschows in der Sowjetunion und wünschten sich solche Reformen auch für die DDR. Aber die DDR-Regierung unter Erich Honecker wollte ihre alte Politik nicht aufgeben. Dies führte zur größten Demonstration am 4. November auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz, bei der etwa eine halbe Million Menschen für die Reform des Staates protestierten. Nur fünf Tage später fiel die Mauer.

Nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze forderten viele Bürger und Politiker einen Zusammenschluss von West- und Ostdeutschland. Der Vereinigungsprozess war kompliziert, denn besonders Frankreich und Großbritannien hatten Angst vor einem großen, wirtschaftlich starken Deutschland. Schließlich aber konnten die Verhandlungen abgeschlossen werden und am 3. Oktober 1990 trat die frühere DDR der Bundesrepublik Deutschland bei. Deutschland war endlich wiedervereint.

Nach dem Fall der Mauer am 9. November gibt es unter den Menschen in Ostdeutschland kein Halten mehr, fast jeder will die offene Grenze mit eigenen Augen sehen und den Westen kennen lernen.

3.5 Die Demonstrationen im westdeutschen Fernsehen

Das Westfernsehen war für die Entwicklung der Ereignisse in der DDR im Herbst 1989 von großer Bedeutung.

Das Westfernsehen war wichtigster Vermittler von politischen Informationen über die DDR und besaß eine hohe Glaubwürdigkeit bei den DDR-Bürgern. Die Flüchtlingswelle, über welche die Sendungen ausführlich berichteten, waren für die Fluchtwilligen oftmals Motivation für die Flucht und gaben zuweilen Hilfestellung, wie diese am ehesten gelingen könnte.

Westliche Medien versuchten immer öfter, Personen der Opposition als Hoffnungsträger zu präsentieren. Die Opposition war schon seit Jahren bewusst, welche wichtige Rolle die Westmedien und hier insbesondere das Westfernsehen für die Mobilisierung und auch für den Selbstschutz spielen. So stießen kommunikationswissenschaftlich gesehen zwei Interessen aufeinander: Die westlichen Medien suchten den Kontakt zu den Oppositionellen, um einen medial interessanten Gegenpart innerhalb der DDR aufzubauen, die Oppositionellen nutzten diesen Kontakt vielfältig und zum Teil mit modernsten Möglichkeiten, um DDR-Bürger über das Westfernsehen für das Erkämpfen der Freiheit und der Demokratie zu mobilisieren.

Die Berichterstattung hatte in der DDR den gewünschten Erfolg: Das Neue Forum stieg in der betrachteten Phase des Umbruchs zum Hauptakteur der Proteste gegen das SED-Regime auf und konnte innerhalb weniger Tage tausende von Unterstützerinnen und Unterstützern mobilisieren. Die Verbreitung der Existenz des Neuen Forums über die Westmedien sorgte in vielen Städten der DDR gar für Gründungen von lokalen Gruppen, ohne dass diese vorher Kontakt zu den Gründungsmitgliedern gehabt hätten.

Gleichzeitig verstärkten vor allem die westlichen Korrespondenten in der DDR die Zahl der Demonstranten.

Während die DDR-Medien über die oppositionellen Unmutsbekundungen zur Rosa-Luxemburg-Demonstration und zur Kommunalwahl schwiegen, berichtete das Fernsehen der Bundesrepublik ausführlich darüber.

Einer der Ostberliner Korrespondenten der Tagesschau, Claus Richter, berichtete am Tag der Wahl mit kritischem Unterton: „Überraschungen sind keine zu erwarten“.

In einem anderen Bericht schilderte Hans-Jürgen Börner (ARD), im Hintergrund das Ortseingangsschild von Leipzig, dass die Staatssicherheit dem ARD verboten habe, in Leipzig Aufnahmen zur Wahl zu machen. Börner gab im Bericht zu, eigentlich eine oppositionelle Aktion einer „Initiative zur demokratischen Erneuerung der Gesellschaft“, deren Aufruf in dem Bericht eingeblendet wurde, filmen zu wollen.

Im Sommer des Jahres 1989 war die Opposition öffentlich sichtbar kaum aktiv, so dass auch in den Westmedien kaum über sie berichtet wurde. Der erste Bericht von einer Montagsdemonstration in Leipzig war in der 20 Uhr-Tagesschau vom 4.9.1989 als erste Meldung zu sehen. Die erste Demonstration nach der Sommer fand unter besonderen Bedingungen statt: Zur gleichen Zeit fand die Leipziger Messe statt, zu der gewöhnlich immer viele westliche Journalisten akkreditiert wurden.

Die Tagesschau konnte einen längeren Bildbericht über die Demonstration bringen und auch das Einschreiten der Staatssicherheit dokumentieren. Im Bericht war zu sehen, wie das Transparent mit der Aufschrift „Für ein offenes Land mit freien Menschen“ unmittelbar nach seiner Entfaltung von zivilen Polizisten oder Mitarbeitern der Staatssicherheit heruntergerissen wurde.

Schluss

Das Leben in einem geteilten Land kann ein Bürger nicht mehr aushalten. Die Tragödie der Teilung in Deutschland hat einen negativen Einfluss besonders auf die DDR- Bürger. Diese festgemauerte Teilung fanden die Bürger beider deutschen Städte zutiefst inhuman und unnatürlich. Die Mauer hat Familie und Freunde aufgeteilt.

Die DDR Führung hat nicht nur die Grenze gemauert, sondern auch die Seele. Durch ihre Stasi und die Unterdrückung könnten die Leute und die Presse nicht frei äußern und nicht kritisieren, die Polizei verfolgt täglich die Journalisten und die Intellektuellen. Viele wurden verhaftet und mit Strafe bedroht.

Die Stasi hat auch die Musikbands und Sänger verfolgt, für sie: ein Lied wurde als Staatsgefahr betrachtet.

Mit dieser Lage begann die Bürger nach Bundesrepublik zu flüchten. Die Flucht war offiziell bei der Staatsführung verboten. Das war aber die einzige Lösung, um die Diktatur zu verlassen und die Freiheit und Demokratie in Bundesrepublik zu genießen. Die DDR- Bürger haben mit verschiedenen Hilfsmitteln geflüchtet, das war ein großes Risiko weil mehrere von der Grenzarmee und Polizei mitleidlos erschossen wurden. 163 Todesopfer wurden an der Berliner Mauer getötet, darunter Frauen und Sicherheitsmitarbeiter.

Eine Reise nach Außen braucht eine Genehmigung, nur alte Leute hatten die Chance das Land zu verlassen.

Anfang Herbst 1989 begann die Reaktion der Bürger und der Opposition. Täglich findet Sammlungen und Protestkundgebungen statt. Auch die Kirche hat eine Aktion gegen die Führung.

Das Volk durch seine friedlichen Demonstrationen ruft überall für mehr Freiheit, die Demokratisierung der Gesellschaft, wirtschaftliche Reformen, Presse- und Medienfreiheit, neue Gewerkschaften, Schul- und Ausbildungsreform und auch die sofortige Wiedervereinigung Deutschlands. In Berlin, Leipzig, Dresden, Jena, Potsdam verlangt die Opposition die Rücktritt der SED Führung und neue Wahlen.

Nach fast 27 Jahren von unmenschlicher Teilung, öffnet ein kleiner Satz von Schabowski die Mauer und befreit die ganze deutsche Bevölkerung.

Der Satz von Schabowski hat sowohl das Leben von Millionen Menschen als auch die ganze Welt verändert.

Die beiden Völker haben ihren Traum nach großem Risiko endlich durchgeführt, endlich kommt die Freiheit, aber nach schrecklicher Anzahl von Todesopfern und Flüchtlingen.

Viele Menschen verschiedener Schichten vereinigten sich gegen der unmenschlichen Teilung des Landes. Frauen, Männer, Sänger, Bauer, Schriftsteller, Politiker ... haben ihre Forderungen jahreslang nicht aufgehört.

Auf die Freiheit kann man nicht verzichten, besonders wie der Fall zwei geteilter Nationen, mit gemeinsamen Land, Geschichte und Sprache.

Mit der Öffnung der Grenze änderte sich vieles. Zum einen waren die Bürger der Bundesrepublik plötzlich direkt betroffen, zum anderen wurde die Parole "Wir sind das Volk" auf "Wir sind ein Volk" geändert.

Literaturverzeichnis

1. Abelshauser, Werner, „Die Langen Fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949-1966“, Düsseldorf 1987
2. amnesty international: DDR-Rechtsprechung hinter verschlossenen Türen (Februar 1989)
3. Bethhlem, Siegfried: „Heimatvertreibung, DDR-Flucht, Gastarbeiterzuwanderung
4. Bettina Effner, Helge Heidemeyer (Hrsg.): Flucht im geteilten Deutschland, Berlin 2005
5. Bundeszentrale für politische Bildung
6. Engel, Fritz: „Nachweis der Vertriebenen und aus der DDR zugezogenen Deutschen in der amtlichen Statistik, in: Zeitschrift des bayerischen statistischen Landesamtes
7. Ernst, Richert: „Das zweite Deutschland. Ein Staat, der nicht sein darf“, 2. Auflage, Frankfurt 1966
8. Forum zur Aufklärung und Erneuerung, DDR Staatskriminalität und Justizverbrechen.2004
9. Gorbatschow Michael, wie es war, Berlin 1999
10. Heidemeyer, Helge: „Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949-1961“, Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf, 1994
11. Henrik Bispinck: „Republikflucht“. Flucht und Ausreise als Problem der DDR-Führung
12. Hinst, Klaus: „Das Verhältnis zwischen Westdeutschen und Flüchtlingen“, Eine empirische Untersuchung, Bern 1968
13. Holzweißig, Gunter: Massenmedien in der DDR, Berlin 1989
14. Jolles, Hiddo: „Zur Soziologie der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge“, Köln/Berlin 1965
15. Kleßmann, Christoph, Zwei Staaten, eine Nation. Bonn 1997
16. Kleßmann, Christoph, Die doppelte Staatsgründung, Bonn 1991

17. Koch, Reinhard: „Flucht und Ausreise aus der DDR“ in: Deutschland-Archiv, 1986
18. Koch, Reinhard: „Die Massenmigration aus der SBZ und der DDR“ in: Zeitschrift für Soziologie. 1986
19. Kohl, Helmut, ich wollte Deutschlands Einheit, Berlin 1996
20. Lehmann, Hans Georg, Deutschland- Chronik 1945 bis 1995, Bonn 1996
21. Lemberg, Ernst: „Manches war doch anders“, Frankfurt/Main 1968
22. Magazin Spiegel, N° 53, 28.12.2009
23. Magazin der Spiegel, N° 45, 02.11.2009
24. Meyn, Hermann (1993): Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland. Alte und neue Bundesländer, Berlin 1993
25. Pürer, Heinz und Johannes Raabe. Medien in Deutschland. Band 1. Die Presse, Konstanz 1996
26. Schmelz, Andrea: „Migration und Politik im geteilten Deutschland während des kalten Krieges“, Die West-Ost Migration in die DDR in den 1950er und 1960er Jahren
27. Schulze, Rainer /von der Brelie-Lewien/Grebing Helga (Hrsg.) „Flüchtlinge und Vertriebene in der Westdeutschen Nachkriegsgeschichte“, Hildesheim 1987
28. Silveira, Vânia: „Die Mauer der Schande - Ursachen und Folgen des Berliner Mauerbaus“ (Facharbeit) 2002
29. Staritz, Dietrich: „Geschichte der DDR“, Frankfurt/Main 1985
30. Storbeck, Dietrich: „Flucht oder Wanderung?“. Potsdam, 2002
31. Volker Ackermann: Der „echte“ Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945–1961, Osnabrück 1995
32. Wieland, Lothar: Das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Frankfurt/Bonn 1968
33. www.chronik-der-mauer.de
34. www.magazin-deutschland.de

Anhang